

Andreas Doepfner



Finnlands Winterkrieg 1939/40

Dokumentation
aus neutraler
Sicht

Verlag
Neue Zürcher Zeitung

Andreas Doepfner
Finnlands Winterkrieg 1939/40

Andreas Doepfner

Finnlands Winterkrieg 1939/40

Dokumentation aus neutraler Sicht
Drei Akte eines Freiheitskampfes
Neurose und Glasnost

Verlag
Neue Zürcher Zeitung

SAKSALAISEN KULTTUURIN EDISTÄMISSÄÄTIÖ
STIFTELSEN FÖR FRÄMJANDE AV TYSK KULTUR
STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DEUTSCHER KULTUR

© 1989, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich

Für Skandinavien und die osteuropäischen Länder

© Stiftung zur Förderung Deutscher Kultur, Helsinki

Satz: Neue Zürcher Zeitung, Zürich

Druck: NZZ Fretz AG, Zürich

Einband: Buchbinderei Schumacher AG, Schmitten

ISBN 3 85823 261 0

Printed in Switzerland

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Dank	7
1. Teil	
Drei Akte eines Freiheitskampfes	
Krieg führen und Frieden schliessen	11
Mannerheim, Paasikivi und Tanner als prägende Gestalten 13 – Strategisches Interesse 16 – Behauptung durch Paasikivis Verhandlungskunst 18 – Die internationale Kulisse 22 – Die heutige Neutralitätspolitik 24	
Neurose und Glasnost	29
Intakter Wehrwille 31 – Neues Selbstvertrauen 32 – Sowjetisches Eingeständnis von «Fehlern Stalins» gegenüber Finnland 34	
Journalismus als Zeitgeschichte	36
Die Aufgabe der Zeitungsleute 39 – Lebensläufe von Mehlem und Regensburger 40 – Schweizer Bewunderung für Finnland 43 – Anmerkungen zur Edition der Me.- und bo.-Artikel 46	
2. Teil	
Dokumentation aus neutraler Sicht	
Betonung der Neutralität	51
Konsolidierung der innenpolitischen Lage – Besorgnis wegen sowjetischer Garantieforderungen – Ahnungsvolle Kommen- tare nach dem sowjetisch-estnischen Vertrag	

Die Verhandlungen in Moskau	61
Sowjetische Gebietsforderungen – Mobilmachung – Nervenkrieg	
Der sowjetische Überfall	75
Abbruch der diplomatischen Beziehungen – Kuusinsens Gegenregierung – Der Überfall auf Finnland – Stockende sowjetische Offensive – Erfahrungen mit der Roten Armee	
Terror der Luftkriegführung	95
Das Vorspiel – Flieger über Helsingfors – Die Lehren	
Finnlands Freiheitskampf	108
Halten und Siegen – Verlieren – Organisation des Hinterlandes	
Das Blatt wendet sich	127
Abrupter Friedensschluss	140
Kurze Verhandlungen in Moskau – Grosse Gebiets- abtretungen – Einschneidende Agrarreform – Die Haltung Schwedens, Deutschlands und der Westmächte	
Finnland Ende 1940	163
Der Alltag in Helsinki – Wiederaufbau – Die Neuansiedlung der Karelier – Von Kallio zu Ryti	

Vorwort und Dank

Warum ein Buch, eine Dokumentation zum Winterkrieg? Äusserer Anlass ist die 50. Wiederkehr des Tages, des 30. November 1939, an dem die Sowjetunion Finnland zu Land, zur See und aus der Luft angriff, um Gebietsforderungen durchzusetzen, denen Helsinki in vorangegangenen Verhandlungen nicht nachgegeben hatte. Nachzuzeichnen, wie das kleine Volk in der Nordostecke Westeuropas damals und seither seine gesellschaftliche Unabhängigkeit wahrte und die staatliche Souveränität zäh verteidigte, erscheint in diesen Jahren des Rückblicks auf den Zweiten Weltkrieg besonders sinnvoll.

Der Gründer der Stiftung zur Förderung deutscher Kultur in Helsinki, Theodor Aue, regte an, der schweren Stunde der finnischen Selbstbehauptung zu gedenken durch eine Neuedition der damals in der «Neuen Zürcher Zeitung» (NZZ) erschienenen Berichte von Max Mehlem und Ernst Regensburger, den ersten Skandinavien-Korrespondenten der NZZ. Die Artikel sind in Nordeuropa einer älteren Generation in lebhafter Erinnerung, wie alle späteren Nachfolger auf dem Skandinavien-Posten, zu denen der Schreibende von 1982 bis 1985 zählte, immer wieder vernommen haben. Aus der Sicht des Historikers stellen die hier gesammelten kurzen Tagesberichte («Telegramme»), tagebuchartigen Schilderungen, Analysen und redaktionellen Leitartikel Beiträge zur Zeitgeschichte dar, die auszuwählen, essayistisch einzuleiten und mit Anmerkungen für eine heutige Leserschaft zu versehen eine spannende Arbeit war. Verpflichtet bin ich vor allem der folgenden Quellen- und Sekundärliteratur: Paasikivis postumen Publikationen, Mannerheims und Tanners Memoiren, Stig Jägerskiölds Mannerheim-Biographie und -Briefedition, Matti Klinges historischen Schriften, Jutikkalas und Pirinens «Ge-

schichte Finnlands», Mats Kockbergs Büchlein über das «andere Finnland», Thomas Ries' neuem Standardwerk über die Verteidigung Finnlands und selbstverständlich Max Jakobsons Büchern sowie mehreren seiner Artikel in finnischen und schwedischen Zeitschriften und Zeitungen. Wichtige Einblicke gewährten mir im Laufe der letzten sieben Jahre immer wieder Gespräche mit Finnen über ihr Land und ihre Geschichte: Politiker und Beamte, Militärs und Geschäftsleute, Studenten und Journalisten erhellten mein Verständnis für Komplexität und Kontinuität des finnischen Denkens und Handelns. Daraus sind verschiedene Analysen und Buchbesprechungen in der NZZ entstanden.

Theodor Aue ist in erster Linie zu danken für den grosszügigen Herstellungsbeitrag seiner Stiftung zu diesem Buch, aber auch für die Überprüfung der Schreibweise zahlreicher finnischer Namen im Manuskript. Die Geschäftsführerin der Stiftung, Frau Waltraud Bastman-Bühner, hat sich besonders verdient gemacht bei der Suche nach geeigneten Bildern im riesigen Armeephotoarchiv des Generalstabs in Helsinki. Ohne die hohe Schreibgenauigkeit und grosse Schreibkapazität von Eveline Hauser und ohne die speditiv Abwicklung der Satzbearbeitung durch Carlo Gnos wären ebenso Verzögerungen entstanden wie ohne die Hilfsbereitschaft der NZZ-Archivare Dolf Kaiser und Peter Zwicker.

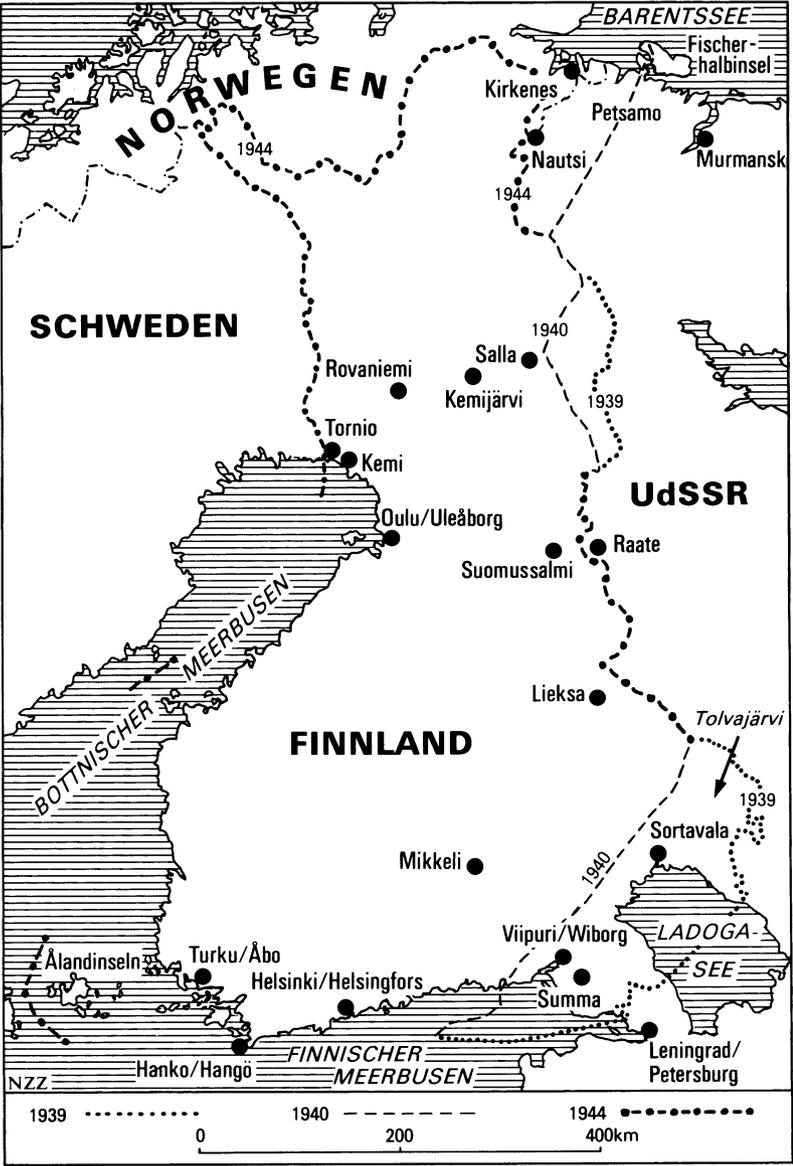
Für fachmännischen Rat und zeitgeschichtliche Hinweise sowie für die Durchsicht des Manuskripts danke ich besonders dem Stellvertretenden Chefredaktor der NZZ, Alfred Cattani; auch meine Vorgänger in Skandinavien, später Moskau-Korrespondenten und jetzt Redaktionskollegen Hans Rudolf Kamer und Andreas Oplatka waren dabei behilflich. Ein herzlicher Dank geht schliesslich an meine Frau Irene und unsere Töchter Sabine und Kathrin, die akzeptierten, dass meine Sommerferien zu «Winterkriegswochen» wurden.

Männedorf, Mitte September 1989

Andreas Doepfner

1. Teil

Drei Akte eines Freiheitskampfes
Krieg führen und Frieden schliessen
Neurose und Glasnost
Journalismus als Zeitgeschichte



Finnlands Grenzen 1939, 1940 und seit 1944. Ortsnamen in finnischer und schwedischer (oder deutscher) Schreibweise.

Krieg führen und Frieden schliessen

Das Erbe einer Geschichte zwischen Ost und West

Das Land der Finnen war jahrhundertlang ein Schauplatz des Kampfes seiner Nachbarn um die Vorherrschaft im Norden. Schweden und Russland verstanden die Weiten Suomis als Puffer und Glacis. Seit dem Hochmittelalter war die Trutzburg von Turku in Südwestfinnland Zentrum der königlich-schwedischen Verwaltung Finnlands. Bei den Kareliern am Ladogasee machten das Reich von Kiew und die Handelsrepublik von Nowgorod ihren Einfluss geltend. Zur Zeit der Kreuzzüge prallten die Missionare aus Ost- und Westrom aufeinander. In dem wenig besiedelten Grenzland errichteten die Schweden die nach dem nordischen Heiligen Olav benannte Burg Olavinlinna und versahen den Marktflecken Viipuri (Wiborg) mit Mauern und Türmen. Beide Festen lagen in Gebieten, die von den expansiven Moskauer Fürsten beansprucht wurden, die später das Zarenreich gründeten. Die Zeit der Unterwerfung ganz Finnlands durch Peter den Grossen war kurz, und es kam nie zu einer russischen Kolonisierung; nur Olavinlinna und der karelische Distrikt um Wiborg blieben nach dem Friedensschluss mit Schweden 1721 russisch. Im Gegenzug befestigten die Schweden das Städtchen Helsinki durch den Bau der Sveaborg (Suomenlinna), die auf den vorgelagerten Inseln strategisch den Finnischen Meerbusen bewacht. Ausser der schwedischen Sprache, die bis weit in unser Jahrhundert das Idiom der Oberschicht und der Küstenbevölkerung war, blieb Finnland als wichtigste Hinterlassenschaft aus dem Königreich die eigene Rechtsstruktur: ein Reichstag aus der Zeit Gustav Adolfs, die 1734 als «Sveriges Rikes Lag» gesammelten Gesetze und die aufgeklärt-absolutistische Verfassung von 1772, die bis 1919 in Kraft blieb. Zar Alexander I. fiel es nach der Eroberung des finnischen Grossfürstentums 1808/09 leicht, die

schwedischen Regierungsformen zu gewährleisten: sie belassen den Zaren die Macht, und das zufriedene Volk schwor den russischen Herrschern den Treueid. Diese Regelung ermöglichte den Finnen im Laufe der folgenden Jahrzehnte die Stärkung der inneren Autonomie und das Festhalten am eigenen Recht, das sie sich auch unter den widrigen Umständen der zaristischen Repression um die Wende zum 20. Jahrhundert nicht nehmen liessen. Aus dieser Tradition floss nach dem Freiheitskrieg die Verfassung von 1919, die ein System von stark präsidential geprägter parlamentarischer Demokratie einführte; dieses hat sich als so praktikabel erwiesen, dass es – auf Anregung des Präsidenten selbst – erst heute einer Modernisierung unterzogen wird.

Das rechtsstaatlich-liberale Denken der einheimischen Beamenschaft seit 1848 war eine Linie, die Finnlands Selbständigkeit förderte und zur Unabhängigkeit beitrug. Die andere Linie, die im 19. Jahrhundert in die Richtung der Eigenstaatlichkeit wies, war die Emanzipation zur kulturellen Willensnation. Die Bibelübersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts hatten die finnische Volkssprache zur Schriftsprache erhoben, das Schwedische jedoch nicht verdrängt. Die kulturelle Bereitung des Bodens gelang zuerst dem Dichter Runeberg mit seinen vaterländisch-volkstümlichen Schilderungen der Helden von 1808/09. Noch grössere Bedeutung erhielt Lönnrots Nationalepos «Kalevala», das später in der Kunst Gallen-Kallelas bildhaft aufgenommen und von Jan Sibelius musikalisch verherrlicht wurde. Diese Kulturleistungen vermittelten dem kleinen Volk am Rande Europas Selbstwertgefühle, ohne die eine Staatsbildung nicht möglich gewesen wäre. Die politischen und gesellschaftlichen Traditionen des zaristischen, nach Asien ausgreifenden Russland bildeten eine östliche Gegenwelt zu den finnischen Wünschen. Als die Bolschewisten in Russland mit der Oktoberrevolution die Macht an sich rissen, sah der finnische Senat alle rechtlichen Verpflichtungen gegenüber St. Petersburg für erloschen an und proklamierte am 6. Dezember 1917 die staatliche Souveränität, mit dem später aufgegebenen Ziel, einen deutschen Prinzen zum König von Finnland zu machen.

Mannerheim, Paasikivi und Tanner als prägende Gestalten

Die skizzierten Entwicklungen bilden das Vorspiel zum finnischen Freiheitskampf. Dessen erster Akt war der Unabhängigkeits- und Bürgerkrieg von 1918, der die finnische Souveränität unter schweren Opfern garantierte. Auf Seite der bürgerlichen Sieger galt dieser Krieg bis heute immer als «der Freiheitskampf». Er verstärkte jedoch die tiefen sozialen und gesellschaftlichen Spaltungen, die überall in Europa nach dem Ersten Weltkrieg und nach dem Sturz der Monarchien aufbrachen. In Finnland war in der zweiten Hälfte des vorangegangenen Jahrhunderts ein Landarbeiterproletariat entstanden, das verelendete, weil die erst punktuell einsetzende Industrialisierung nicht genügend Arbeitsplätze schuf. Es bildete den Nährboden für die radikale Linke, die das Heil des Landes in einem kommunistischen System sah. Im Freiheitskrieg wurde diese Richtung von den «Weissen» unter Mannerheim geschlagen; die «Roten» unter Kuusinen, die entkamen, gingen ins Exil in die Sowjetunion, einzelne Gruppierungen versuchten den «Klassenkampf» in Finnland weiterzuführen. Dessen innerer Zwiespalt war, dass er mit den gleichen Methoden durchgeführt werden sollte, wie sie in Russland angewandt worden waren, dass aber in Finnland keinesfalls sowjetische Hilfe im Spiel sein durfte. Dieser nationale Abwehrreflex erklärt das Misslingen sowjetischer Subversionsversuche in Finnland und die völlige Erfolglosigkeit der kurzlebigen Exilregierung Kuusinen in Terijoki.

Die Demokratisierung der finnischen Linken in den zwanziger und dreissiger Jahren war das Verdienst des sozialdemokratischen Volkstribunen Väinö Tanner, 1926/27 Regierungschef und 1937 bis 1944 Minister. Er führte die Mehrheit der Revolutionäre auf den Weg der Reformen und des Parlamentarismus und war damit ein Wegbereiter der Einigkeit, die Finnland beim Ausbruch des Winterkriegs kennzeichnete. Tanners scharfe Abgrenzung gegen die Kommunisten war nur möglich und erfolgreich dank der Landreform von 1922, die einen Teil der sozialen Probleme löste, und dank der Aufnahme der Sozialdemokraten in die erste Regierung Präsident Kallios. Den Schritt von der Isolierung zur Integration der Kommunisten unternahm viel später Präsident Kekkonen, als er sie 1966 in die Regierungsverantwortung ein-



Carl Gustaf Emil von Mannerheim, Marschall von Finnland (links), und Juho Kusti Paasikivi als Präsident. (Archiv NZZ)

band. Dort wurden sie im Laufe der Jahre domestiziert und sanken in den achtziger Jahren zur Bedeutungslosigkeit ab.

Die führenden Persönlichkeiten aus der Zeit der Unabhängigkeitserklärung und des Bürgerkriegs, der Politiker Svinhufvud und der Militär Mannerheim, kehrten 1931 in öffentliche Ämter zurück. Pehr Evind Svinhufvud wurde mit knapper Mehrheit zum Staatspräsidenten gewählt und ernannte Mannerheim sofort zum Vorsitzenden des Verteidigungsrates. Mannerheim sah seine Aufgabe nicht nur im Neuaufbau der in den zwanziger Jahren völlig vernachlässigten Streitkräfte, sondern auch in der Überbrückung der tiefwurzelnden politischen Gegensätze zwischen den ehemaligen Bürgerkriegsparteien. Er gewann nach und nach das Vertrauen der gesamten Bevölkerung dank seiner menschlichen Autorität, und die Finnen huldigten ihm an seinem 70. Geburtstag 1937 in überwältigender Weise. Carl Gustaf Emil Freiherr von Mannerheim (1867–1951) war Finne schwedischer Abstammung. Als Nachgeborener eines verarmten Gutsbesitzers begann er eine Offizierslaufbahn bei der Zarengarde in St. Petersburg, diente als Major im russisch-japanischen Krieg und befehligte das russisch-polnische Armeekorps im Ersten Weltkrieg. Bei Ausbruch der Oktoberrevolution kehrte Mannerheim als 50jähriger nach Finnland zurück, wurde vom Senat unter Svinhufvud zum Oberbefehlshaber und nach dem Bürgerkrieg als Reichsverweser eines kommenden Königs berufen. In dieser Eigenschaft unterzeichnete er – nach dem Scheitern der Pläne zur Ausrufung der Monarchie – am 17. Juni 1919 eine republikanische Verfassung. Als er in den darauffolgenden, ersten Präsidentschaftswahlen unterlag, zog er sich vorübergehend aus der Politik und aus der militärischen Führung zurück. In den dreissiger Jahren versuchte Mannerheim die Politiker mit begrenztem Erfolg davon zu überzeugen, dass die Armee besser ausgebildet und gut ausgerüstet werden müsse. Aus Briefen und Memoranden geht hervor, dass er Hitler schon 1932 richtig einschätzte und das Wiedererstarken Russlands unter Stalin voraussah. 72jährig übernahm er als «Marschall von Finnland» Geehrte im Winterkrieg und anschließend im Fortsetzungskrieg das Oberkommando und wurde schliesslich hochbetagt noch Präsident, bis er 1946 krank und verbittert abdankte und seine letzten Jahre in Montreux am Genfersee verbrachte.

Kaum ein Finne kannte die «russische Seele» und die militärisch-politischen Sicherheitsbedürfnisse des östlichen Grossreichs so gut wie Mannerheim. Er hatte dreissig Jahre seines Lebens als Offizier und Heerführer dort gewirkt. Der Marschall versuchte vergeblich, den politischen Kreisen seiner Heimat klar zu machen, dass die unter Stalin massiv aufrüstende Sowjetunion ihre Sicherheitspolitik nach den gleichen Kriterien führte, wie sie in Russland seit Peter dem Grossen gültig waren. Diese russische «Nordwestpolitik» geht von zwei Grundsätzen aus: Erstens muss Finnland als «Garant» einer ruhigen Nordwestgrenze berechenbar sein, damit die ungeschützte Hauptstadt Petrograd/Leningrad gesichert ist. Zweitens will Russland freie Ausfahrt aus dem Finnischen Meerbusen und aus der Ostsee, strebt also danach, dieses Binnenmeer zu einem Mare nostrum zu machen. Um diesem alten russisch-sowjetischen Streben nach Sicherheit des eigenen Territoriums gerecht zu werden, musste Finnland nach erstaunlichen Abwehrsiegen, aber trotzdem verlorenen Kriegen seinen Anstoss an die Barentssee, den Petsamo-Korridor und die Karelische Landenge sowie Gebiete in Mittelfinnland und als Stützpunkte zuerst Hanko, dann Porkkala abtreten. Mannerheim und der Diplomat Paasikivi hatten geringere sowjetische Forderungen, die in Verhandlungen im Herbst 1939 erhoben wurden, teilweise akzeptieren wollen, weil die finnischen Streitkräfte nach eigener Einschätzung höchstens zwei Wochen gegen die Übermacht zu widerstehen vermochten. Die sowjetische Überlegenheit betrug bei der Truppenstärke rund fünf zu eins, bei Flugzeugen, Artillerie und Munition war sie mehrhundertfach. Gegen Ende des Winterkriegs hatte die Rote Armee etwa die Hälfte ihrer schweren Artillerie auf der Karelischen Landenge im Einsatz.

Lange Zeit hatte die politische Führung trotz Mannerheims Warnungen nicht an die Möglichkeit eines neuen Krieges geglaubt. Sie vertraute auf den Völkerbund und auf den mit der Sowjetunion 1932 geschlossenen Nichtangriffspakt. Als am 30. November 1939 die Rote Armee die Grenzen überschritt, zeigten die Finnen einem in der *Drôle de guerre* verharrenden Europa, wozu sie trotz ungenügender Ausrüstung fähig waren und wie ernst es ihnen mit der Verteidigung der erst zwanzig



Das Symbol des Winterkriegs: der einsame finnische Soldat. Nach mündlicher Überlieferung zeigt dieses Bild den «Wächter der Stadt Nautsi». Die Russen hatten – nach einem taktischen Rückzug der finnischen Grenzposten – den kleinen Ort in Nordfinnland genommen und nach Hause gemeldet, dass sie «die Stadt Nautsi erobert» hätten. (Bild: Suomen armeija)

Jahre vorher erkämpften Freiheit war. Ein in den siebziger Jahren in die oberste militärische Führung aufgestiegener Winterkriegsveteran beurteilt den Sachverhalt heute so: «Wenn wir damals nicht gekämpft hätten – was völlig selbstverständlich war, obwohl es unerwartet über uns hereinbrach –, dann wäre Finnland heute anders. Wir wissen zwar nicht, wie es wäre, aber wir wissen, wer wir sind, dass wir als Finnen geboren sind. Und wir wissen, welches Mass an Festigkeit wir brauchen, um unabhängig zu bleiben.»

Mit der gleichen Einstellung ging Finnland ein gutes Jahr später in Waffenbrüderschaft mit dem Dritten Reich an die Rückeroberung der im Winterkrieg verlorenen Gebiete. In diesem Fortsetzungskrieg 1941–44 wurde jedoch klar, dass die Finnen ihre Kräfte überspannten. Deutlich war überdies, dass der auf dem Frieden von Dorpat 1920 beruhende finnische Rechtsanspruch auf die 1940 verlorenen Gebiete nicht mit den von Grössenwahn geprägten Zielen Hitlers zu vereinbaren war. Die distanzierte Haltung Mannerheims und der meisten Politiker gegenüber Berlin drückte den Zwiespalt aus: Finnland war auf die Waffenhilfe der Deutschen angewiesen, weil die Westmächte nach dem Angriff Hitlers auf die Sowjetunion ihre strategische Allianz mit Stalin eingingen. Vom nationalsozialistischen Rassenwahn und anderem Unrecht wollte Helsinki nichts wissen; in Finnland hatten Juden Zuflucht gefunden und dienten als Offiziere und Soldaten.

Nach dem von Moskau 1944 diktierten und von Mannerheim bewerkstelligten Renversement des alliances wurden die Deutschen von den Finnen bis Anfang 1945 in einem weiteren Feldzug aus Lappland vertrieben. Helsinki musste in harte Waffenstillstands- und Friedensbedingungen einwilligen. Trotzdem gelang erneut die Wahrung der staatlichen Souveränität. Die Finnen waren nicht nur gute Soldaten, sie hatten auch geschickte und hartnäckige Unterhändler.

Behauptung durch Paasikivis Verhandlungskunst

«Sisu» – Widerstandskraft, Härte und Beharrungsvermögen – kam nicht nur bei der Kriegführung zum Ausdruck, sondern ebensosehr im Verhandlungsgeschick, mit dem Diplomaten und

Politiker die nationalen Interessen zu wahren verstanden. Diese diskretere Form der Wahrung nationaler Anliegen ist der dritte und bis heute immer wieder aufgeführte Akt des finnischen Freiheitskampfes. Er hatte ein gespenstisches Vorspiel 1938: Vor den von Moskau offiziell verlangten Gesprächen im Oktober und November 1939 über Gebietsabtretungen «zur Sicherung der Hauptstadt Leningrad» suchte ein protokollarisch drittrangiger Sekretär der Sowjetbotschaft in Helsinki namens Boris Jartsew den finnischen Aussenminister Holsti auf. Im Ministerium hatte man seit längerem den Verdacht, dass Jartsew eine höhere Autorität repräsentiere, als sein Rang angab. Er teilte mit, dass seine Vorgesetzten in Moskau Wege zur Verbesserung der sowjetisch-finnischen Beziehungen zu finden gedachten; er sei zur Führung von Geheimverhandlungen bevollmächtigt. Jartsew legte die Lage in Europa aus Moskauer Sicht und die Zukunft Finnlands dar. Die Sowjetregierung sei davon überzeugt, dass Hitler einen Angriff auf die Sowjetunion vorbereite und Finnland als nördlichen Stützpunkt dafür benötige. Falls Helsinki deutsche Truppen ungehindert in Finnland operieren liesse, würde die Rote Armee nicht an der Grenze haltmachen und den Gegner erwarten, sondern so weit wie möglich vorrücken, um ihn zu stellen. Finnland würde – wie in den schwedisch-russischen Kriegen vergangener Jahrhunderte – zum Schlachtfeld fremder Mächte. Falls Finnland jedoch bereit sei, fuhr Jartsew fort, einem deutschen Einmarsch Widerstand entgegenzusetzen, würde die Sowjetunion militärische und wirtschaftliche Hilfe leisten sowie sich zum Abzug ihrer Truppen nach Kriegsschluss verpflichten; ohne sowjetische Hilfe würde Finnland deutschem Druck nicht widerstehen können. So weit Jartsews informelle Botschaft aus Moskau. Diesen diplomatischen Sondierungen gleichen erstaunlich die zehn Jahre später vorgebrachten sowjetischen Aufforderungen zum Abschluss eines Beistandspakts. Dazwischen liegen zwei Kriege, in denen die Finnen «Siege in der Niederlage» errangen, und monatelange Verhandlungen Paasikivis, des Präsidenten Mannerheim und erneut Paasikivis – als Präsident.

Helsinki ging 1938 auf die wiederholten Vorstellungen Jartsews ganz einfach nicht ein. Einerseits dachte kaum jemand an Krieg, andererseits schien das finnische Misstrauen gegenüber der Sowjetunion unüberwindlich. Tanner und Paasikivi waren sich

darin einig, dass Finnland nicht genügend getan hatte zum Abbau dieses gegenseitigen Misstrauens. In den von Stalin persönlich anberaumten Oktober-November-Verhandlungen vor dem Winterkrieg wurde jedoch bald deutlich, dass an die Stelle von Gesprächen ein kriegerisches Kräfteressen treten würde. Paasikivi stellt es jedenfalls rückblickend so dar und desavouiert damit vor allem den Ministerpräsidenten, Cajander, und den Aussenminister, Erkko. Es ist aus historischer Sicht müssig, darüber zu spekulieren, ob der Waffengang durch grössere finnische Konzessionen in den vorangegangenen Verhandlungen hätte vermieden werden können. Tatsache ist jedenfalls, dass die 1939 nachgiebigen baltischen Staaten der Sowjetunion einverleibt wurden, während Finnland frei blieb.

Der Verhandlungsakt des Freiheitskampfes war mit den ergebnislosen Gesprächen von Paasikivi im Oktober 1939 eröffnet worden. Nach Kriegsausbruch wurde er von dem zum Aussenminister avancierten Finanzminister Tanner weiterentwickelt; in einer Radiorede eine Woche vor Weihnachten machte er Moskau ein Friedensangebot und schlug ein neutrales Schiedsgericht zur Schlichtung des Konflikts vor. Aber Stalin hatte seinen Plan geändert; er wollte Finnland nicht nur zu Gebietsabtretungen zwingen, sondern unterwerfen. Die Einsetzung der kommunistischen Marionettenregierung Kuusinen belegt dies. Deshalb musste Tanners Versuch, drei Wochen nach Kriegsbeginn zur Friedenspolitik zurückzukehren, von der Sowjetpropaganda denunziert werden – der Sozialdemokrat Tanner blieb bis zu seinem Tod 1966 für den Kreml der schlimmste Feind in Finnland. Aber auch Mannerheim, der Kriegsherr, hatte jahrelang wiederholt auf die sowjetischen Empfindlichkeiten hingewiesen, die identisch waren mit den alten zaristischen. Wie der Diplomat Paasikivi sah der Marschall die Lösung des sicherheitspolitischen Gegensatzes in Verhandlungen, in denen Finnland seine Neutralität betonen musste. Mannerheim bewog Ende Februar 1940 die noch zögernde Regierung, möglichst rasch Frieden zu schliessen, da er die prekäre militärische Lage nicht verlängern und keine Invasion in Kauf nehmen wollte; er hatte sich schon zu Beginn der finnisch-sowjetischen Geheimkontakte Ende Januar in Stockholm für Verhandlungen ausgesprochen, als die Regierung noch an Sieg glaubte.

Mannerheim schrieb als Präsident kurz nach dem Waffenstillstand 1944 den Entwurf zu einem Zusammenarbeitsvertrag und diskutierte ihn mit dem sowjetischen Leiter der alliierten Kontrollkommission. Stalin trat nicht darauf ein, vermutlich in der Annahme, es lohne sich abzuwarten, bis Finnland reif wäre für «volksdemokratische Lösungen», wie sie in den kommenden Jahren in Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien durchgesetzt wurden. Als Moskau fast vier Jahre später seinerseits die ersten Fühler ausstreckte, um – wie es hiess – die bilateralen Beziehungen zu verbessern, blieb Helsinki mangels Erläuterungen im unklaren, was gemeint war. Paasikivi, der seit 1946 Präsident war, und seine engsten Vertrauten gingen wochenlang von der Annahme aus, Moskau wünsche eine Verteidigungsallianz, was aus finnischer Sicht nicht in Frage kam. Trotzdem brachte der «Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand» vom 6. April 1948 eine Wende in der finnischen Aussenpolitik. Sie war gezwungen, eine neue Ostpolitik zu entwickeln, die nicht willfährig sein durfte. Den Erfahrungsschatz dafür hatten Paasikivi, Mannerheim, Tanner und andere bereitgestellt.

Stalin – der sich wieder persönlich um die Verhandlungen kümmerte – betrieb seit 1947 die Aufteilung der Welt in zwei Blöcke. Er erkannte, dass den sowjetischen Sicherheitsinteressen Genüge getan war, wenn Finnland sich vertraglich verpflichtete, Angriffe Dritter auf Russland durch finnisches Territorium abzuwehren. Paasikivi sah während der Paktverhandlungen die Gefahr, dass die kritischen Klauseln des Pakts diejenigen über die Auslösung gegenseitigen Beistands waren. Er schlug deshalb die Formulierung vor, nur Finnland solle Hilfe anfordern; damit wären sowjetische Hilfebegehren vertraglich ausgeschlossen gewesen. Als er damit kein Gehör fand, setzte er immerhin durch, dass nur nach gegenseitigen Konsultationen überhaupt Hilfe geleistet werden sollte. Die einzigen derartigen Konsultationen fanden während der Berlin-Krise 1961 statt; der Nachfolger Paasikivis, Präsident Kekkonen, lehnte es jedoch ab, auf Beistandsverhandlungen einzutreten. Die wenigen seither bekannt gewordenen sowjetischen Konsultationsbegehren hat Helsinki ohne weitere Reaktionen aus Moskau zurückgewiesen.

Paasikivi verankerte seine Nachkriegsverhandlungen sowohl an

der Heimatfront wie in der Sowjetunion in der Autorität Man-nerheims. Unter dessen Feldherrenkunst hatte die Tapferkeit der Finnen die Anerkennung der Russen gefunden, welche Stalin sogar gegenüber Roosevelt und Churchill bekundete. Seine eigenen Kenntnisse über die Russen und diplomatische Fähigkeiten im Umgang mit ihnen hatte Juho Kusti Paasikivi (1870–1956) als Kaufmann zu Beginn des Jahrhunderts und als Unterhändler bei den Friedensgesprächen 1920 in Dorpat (Tartu) entwickelt. Damals hatte er es allerdings mit dem schwachen revolutionären Russland zu tun, was ihm bei den Verhandlungen im Oktober und November 1939, als er Stalin sieben- und Molotow achtmal am Konferenztisch gegenüber sass, nicht eben behilflich war. Er fühlte sich trotz der von ihm später beschriebenen ausgesuchten Freundlichkeit Stalins unsicher und hatte Mühe mit der in Helsinki allzu optimistisch abwartenden Regierung. In seinem Buch «Meine Moskauer Mission 1939–41» weist Paasikivi aber nachdrücklich darauf hin, dass er in Moskau versucht habe, «eine absolute Neutralitätspolitik Finnlands als für Russland vorteilhaft darzustellen». Die ganze Geschichte der russisch-finnischen Beziehungen zeige, dass der Kreml der Pflege vertrauensvoller Beziehungen zwischen Finnland und Russland zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt habe. Auch seinen eigenen Landsleuten bläute Paasikivi diese Aufgabe in seinen letzten zehn Lebensjahren als Präsident ein. Er wirkte auf seine Zeitgenossen wie ein Prediger, der bemüht war, alles für eine dauerhafte Verbesserung der bilateralen Beziehungen zu tun, soweit es an Finnland lag.

Die internationale Kulisse

Etwas darf nicht vergessen werden: die internationale Kulisse, vor welcher die finnisch-russischen Kriege und Verhandlungen im Laufe der Jahrzehnte sich abspielten. Der Erste Weltkrieg und die sowjetische Oktoberrevolution bildeten den Hintergrund für die Erlangung der Unabhängigkeit Finnlands, und der Friede von Dorpat mit Russland fiel günstig aus, weil die Grossmacht durch ihren eigenen Bürgerkrieg geschwächt war. Der finnisch-sowjetische Nichtangriffspakt von 1932 entstand in der Zeit des Pazifismus und der grossen Genfer Abrüstungskonferenzen, welche den europäischen Kleinstaaten und den Westmächten noch während

kurzer Jahre das Gefühl gaben, in einer durch den Völkerbund gesicherten Friedensordnung zu leben. Am 1. September 1939 entfesselte Hitler den Zweiten Weltkrieg als Kräftemessen mit den europäischen Westmächten. Die Vereinigten Staaten von Amerika waren neutral, und Stalin war durch den «Teufelstrank» des Nichtangriffspakts und die Aufteilung der Interessensphären vorläufig zufriedengestellt. Von den geheimen Zusatzprotokollen wusste die Welt zwar nichts, sie begann sie jedoch zu erahnen, als die beiden Diktatoren Polen aufteilten und als Stalin den Balten Stützpunkte sowie Beistandsallianzen abnötigte. Und als der Sowjetdiktator nach dem Misserfolg der Verhandlungen mit Finnland im Herbst 1939 das kleine Nachbarland mit Waffengewalt überfiel, taten die Ermahnungen Berlins an Helsinki ein Übriges zum Verständnis der neuen Konstellation. Wie kaum anders zu erwarten war, schaufelte der Völkerbund in der Finnlanddebatte ohne Beteiligung der UdSSR mit einem letzten Spatenstich sein eigenes Grab zu. Grossbritannien und Frankreich begannen zwar sofort militärische Hilfsaktionen für Finnland zu entwerfen. Diese beanspruchten in Parlamentsdebatten während der *Drôle de guerre* grosses öffentliches Interesse. In der geheimen Planung gingen sie vor allem darauf aus, zu verhindern, dass die Russen durch Finnisch- und Schwedischlappland an die Erzgruben von Gällivare und Kiruna und von dort bei Narvik an den Atlantik gelangten – eine Angriffssachse, die noch heute im Nato-Dispositiv eine Rolle spielt. Ein formelles finnisches Gesuch um britisch-französische Truppenhilfe hat es nie gegeben. Es wurde bald klar, dass Norwegen und Schweden den Westmächten keine Durchfahrtsrechte gewähren würden. Und Aussenminister Tanner stellte schon bei Kriegsbeginn in seinen Kontakten mit dem schwedischen Ministerpräsidenten Hansson fest, dass Schweden in keiner Weise in den russisch-finnischen Konflikt gezogen zu werden wünschte. Präsident Kallio, der die nordische Einbindung und Zusammenarbeit Finnlands mit Schweden, Norwegen und Dänemark gestärkt hatte, war enttäuscht über die Absagen der neutralen Nachbarn – Mannerheim, Tanner und Paasikivi hatten von ihnen nichts anderes erwartet. Die vor dem Winterkriegsende bekannt werdenden alliierten Vorbereitungen für ein Expeditionskorps dürften den Kreml zum Abschluss eines Verhandlungsfriedens mitbewogen haben – wenn auch unmissver-

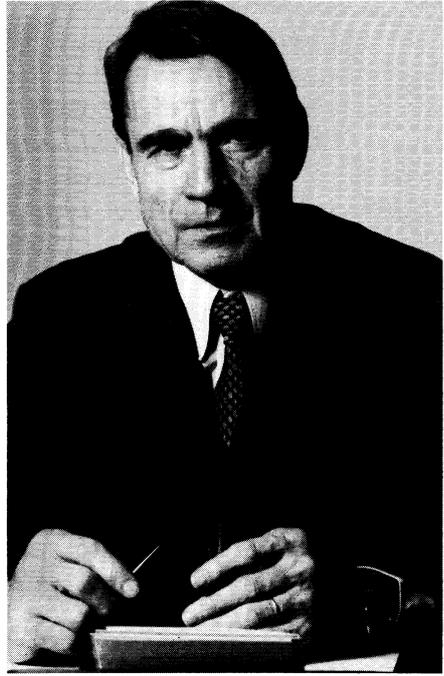
ständig hervorgehoben werden muss, dass es die Selbstverteidigung der Finnen war, die der Roten Armee so schwere Verluste zufügte, dass diese nicht auf eine Kapitulation des überfallenen Gegners rechnete, sondern erneut Verhandlungen den Vorzug gab.

Die positive westliche Einstellung gegenüber Helsinki wandelte sich rasch im Fortsetzungskrieg: Finnland wollte nicht nur die verlorenen Gebiete zurückerobern, sondern deckte auch Hitlers Nordflanke und gab der Wehrmacht die Möglichkeit, von finnischem Territorium aus gegen die nun mit den Westmächten alliierte Sowjetunion zu operieren. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch Grossbritannien liess nicht lange auf sich warten. Die Vereinigten Staaten von Amerika wirkten im Kreis der Alliierten weiterhin zugunsten der Finnen; sie froren die Beziehungen erst im Juni 1944 ein. So stand Finnland 1944 bei den Waffenstillstandsverhandlungen der Sowjetunion nicht nur allein als Kriegsverlierer gegenüber, sondern war auch von der Welt als Verbündeter Hitlers verfemt. Die schweren Jahre bis 1948 liessen innere Streitigkeiten aufleben, so dass der relativ günstige Ausgang der Paktverhandlungen mit Moskau Erleichterung brachte. Stalins Interesse an Finnland war – im Unterschied zu 1939 – nur noch begrenzt: Er brauchte im sich abzeichnenden Kalten Krieg mit dem Westen Entlastung an der sowjetischen Nordwestflanke.

Finnland hatte aus globaler Sicht immer wieder das Glück, ein Nebenkriegsschauplatz zu sein. Es blieb an der europäischen Nordflanke im Windschatten des weltweiten Ost-West-Konflikts. Deshalb sah es, zusammen mit dem neutralen Nachbarland Schweden, den strategischen Ausbau der sowjetischen Eismeerflotte seit den späten sechziger Jahren und die Nato-Reaktionen darauf als Belastung für seine Neutralitätspolitik.

Die heutige Neutralitätspolitik

Aus finnischer Sicht werden die militärischen und politischen Beschränkungen durch den Pariser Frieden von 1947 und durch den Freundschaftsvertrag von 1948 durch eigenes und internationales Vertrauen in die bewaffnete Neutralität der Republik Finnland ausgeglichen. An der Glaubwürdigkeit dieser stetig betriebenen



Präsident Kekkonen (1956–1981) links; Mauno Koivisto, Präsident seit 1982.

Neutralitätspolitik gibt es so lange nichts zu deuteln, als sie durch das Verhalten in der Praxis bestätigt wird. Die Praxis ist zugleich der objektive Massstab für diese besondere Neutralität, die nicht, wie die schweizerische und die österreichische, durch klare Formulierungen in multilateralen Instrumenten des Völkerrechts gestützt wird. Das ist eine Schwäche, die erklärt, warum Finnland noch mehr als die anderen neutralen Kleinstaaten Westeuropas die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) als Podium ansieht, auf dem die Neutralen ihre spezifischen Interessen international verankern können. Der Passus in der 1975 in Helsinki unterzeichneten KSZE-Schlussakte über «das Recht auf Neutralität» wird als Stütze der finnischen Souveränität zitiert. In prononcierter Form hat dies Präsident Koivisto vor der Aussenministerkonferenz zum KSZE-Jubiläum 1985 getan. Strenge Kontinuität in der Aussenpolitik (bis hin zur rituellen Zelebrierung) ist ein finnisches Markenzeichen geworden. Ein anderes Merkmal dieser Politik ist die Teilnahme an allen friedenserhaltenden Operationen der Vereinten Nationen, bei denen führend General Siilasvuo tätig war, ein Sohn des bedeutenden Heerführers im Winterkrieg, Fortsetzungs- und Lapplandkrieg, Hjalmar Siilasvuo . . .

Auch der Pakt von 1948 bietet eine Verankerung der eigenständigen Aussenpolitik. Es heisst dort, der Vertrag beachte Finnlands Wunsch, ausserhalb der einander widerstreitenden Grossmachtinteressen zu bleiben. Dieser kurze Passus gab Paasikivi und Kekkonen die Möglichkeit, trotz der Verpflichtung gegenüber Moskau auf dem internationalen Parkett neutrale Positionen aufzubauen und in zäher diplomatischer Kleinarbeit in Moskau verständlich zu machen. Der nach Paasikivis Tod 1956 zum Präsidenten gewählte Urho Kekkonen trieb die Ausweitung der finnischen Aussenhandelspolitik und Diplomatie nach Westen sachte voran. 1961 kam die seither immer wieder bestätigte «Respektierung des finnischen Wegs und der Neutralität» durch Washington. Damit war eine Ausbalancierung des östlichen Schwergewichts nach Westen erzielt. Ein Rückschlag für die Neutralitätspolitik war Moskaus Weigerung seit 1970, in den bilateralen Communiqués weiterhin zu bekräftigen, dass Finnland neutral sei. Es ist nur noch von «Streben nach Neutralität» die Rede – eine Differenz, die nach finnischer Analyse besagt, Moskau habe

grundsätzlich kein Interesse an einer wirklich neutralen Politik. Dieses «Streben nach Neutralität» wird von Helsinki als «aktive Neutralitätspolitik» bezeichnet, die insgesamt nach zurückhalten- den, ausbalancierten Positionen sucht und vor allem im Rahmen der Uno und der KSZE gepflegt wird. In diesem Rahmen hat Michail Gorbatschew einen neuen Akzent gesetzt, indem er verschiedenlich «die wertvollen Beiträge und die wichtige Rolle» der neutralen und nichtgebundenen Staaten in Europa betonte.



Präsident Ryti mit Gattin nach seiner Wahl, Januar 1941. (Archiv NZZ)

Neurose und Glasnost

Verdrängung – Rückbesinnung – Neuschreibung der Geschichte in der Sowjetunion

Das Selbstverständnis der finnischen Politik und Geschichte ist nicht immer so harmonisch, wie es in den Monaten der Existenzbedrohung während des Winterkriegs war. Schon über «Recht» oder «Unrecht», den Fortsetzungskrieg zu führen, waren sich die Finnen nicht ganz einig. Präsident Rytis Pakt mit Ribbentrop im Juni 1944 wurde als politische Massnahme in äusserster Not akzeptiert, denn Russland war schliesslich «der Erbfeind». Deshalb wirkte das Moskauer Friedensdiktat um so brutaler. Es erzwang eine Umorientierung, die nur mit offizieller und gemeinsamer Verdrängung der bisherigen Positionen zu bewältigen war. Die Vertreibung der Wehrmacht aus Lappland – in einem dritten Krieg innert vier Jahren – und die Aburteilung zahlreicher führender Politiker und hoher Offiziere als für den Krieg Verantwortliche durch Sondergerichte bewirkte die Unterdrückung der bisher gepflegten Geisteshaltung und Rechtstradition. Es entwickelte sich eine nationale Neurose.

In der wohl richtigen Annahme, eine Katastrophe – den Untergang Finnlands – zu verhindern, hatte Präsident Ryti im Juni 1944 die alleinige Verantwortung für das späte Bündnis mit Berlin übernommen, um die Autorität Mannerheims für spätere Friedensverhandlungen unangetastet zu lassen. Ryti schulterte vor Gericht auch die Hauptlast der Verantwortung für den Fortsetzungskrieg, wurde als Hauptschuldiger verurteilt und blieb bis vor kurzem verfeimt. Die finnische Rechtstradition war der politischen Rechtsauffassung des Siegers geopfert worden. Mannerheims Verbitterung ging tief, Ulzera und Ekzeme machten ihn krank. Er hatte nach Rytis Rücktritt die Bürde der Präsidentschaft auf sich genommen, um den Rest an staatlicher Souveränität zu retten, der benötigt wurde, um einen Wiederaufbau in Angriff zu

nehmen. Die Beruhigung der Lage erlaubte 1946 seinen Rücktritt unter geordneten Verhältnissen. Die nachfolgende Präsidentschaft Paasikivis brachte eine Verstärkung der finnischen Neurose. Der alte Diplomat ermahnte die Finnen, die Verbesserung der Beziehungen zwischen Helsinki und Moskau sei eine unabdingbare Voraussetzung für die Erhaltung der finnischen Unabhängigkeit. Er forderte seine Landsleute auf, zum Abbau des gegenseitigen Misstrauens das Ihre zu tun. Die Finnen verinnerlichteten diese aussenpolitischen Nachkriegspredigten, die von Präsident Kekkonen nach 1956 in gesteigerter Kadenz fortgesetzt wurden.

Urho Kekkonen baute in seiner ein Vierteljahrhundert dauernden Präsidentschaft stetig an dem Ruf, der einzige Politiker zu sein, der mit Moskau umzugehen wisse. Seine – durch die Verfassung ermöglichte – Dominanz nahm autokratische Züge an, und seine schwere Hand zwang Generationen von Finnen, ihre wirtschaftlichen und politischen Interessen nicht nur im Westen, sondern mit besonderer Sorgfalt auch im Osten zu pflegen. Dass persönliche Sowjetkontakte in Finnland sinnvoll sind, um die Erfahrungen mit dem «grossen Nachbarn» zu vertiefen, ist kaum zu bestreiten. Wie nützlich sie wirklich sind, ist eine andere Frage, und wie weit die Vertraulichkeit gehen soll, eine dritte. Ein Schlaglicht darauf wirft eine Anfang September 1989 aufgebrochene Affäre des Chefs der Zentrumspartei, Paavo Väyrynen, vom Spätherbst 1981. Väyrynen förderte damals nach dem Rücktritt seines politischen Ziehvaters Kekkonen den Zentrums kandidaten Ahti Karjalainen für die Nachfolge an der Staatsspitze mit allen Mitteln. Er scheute nicht davor zurück, einen Diplomaten der Sowjetbotschaft davon zu überzeugen, dass Moskau für die Zentrumspartei hilfreiche – für den Kandidaten der Sozialdemokratie, Mauno Koivisto, aber ungünstig wirkende – flankierende Massnahmen vor dem Urnengang treffen sollte. Derart weitgehendes, geradezu konspiratives Zusammenspiel mit den Russen lässt – im Widerspruch zur sonst üblichen Behutsamkeit – jede Vorsicht vermissen und wird von der Bevölkerung als Beleidigung empfunden. Aber zu Kekkonens Zeit wurde der «vertrauensvolle Umgang» mit Sowjetrussen und Verschwiegenheit darüber als unausweichlich angesehen. Das machte Gespräche über finnische Ostpolitik mühsam; sie spiegelten Verlegenheit und Überkompensation. Nur im kleinen privaten Kreis machten sich man-

che Finnen Luft und schworen, sie würden jederzeit wieder kämpfen und «es den Russen zeigen».

Intakter Wehrwille

Die finnische Neurose hatte im Krieg ihren Ursprung. Die Verarbeitung ihrer Symptome hängt mit der Wiederentdeckung der Wehrhaftigkeit – als Instrument der Kriegsverhinderung – zusammen: Die finnischen Streitkräfte spielen seit den frühen siebziger Jahren wieder eine grössere Rolle in der Sicherheitspolitik; Präsident Kekkonen veranlasste 1970 eine Überprüfung ihrer Schlagkraft. Ziel war und ist, durch glaubwürdige Anstrengungen zu verhindern, dass Finnland in einen bewaffneten Konflikt zwischen den Grossmächten verwickelt wird. Wenn dies trotzdem geschehen sollte, ist laut Verteidigungsdoktrin der Eintrittspreis so hoch zu halten, dass er einen Durchmarsch als nicht lohnend erscheinen liesse. Der Aufwand für wirksame Dissuasion ist aus geographischen Gründen gross. Finnland ist in nordsüdlicher Ausdehnung 1160 Kilometer lang. Der als Durchmarschgebiet zwischen der westlichen und der östlichen Militärallianz strategisch am stärksten gefährdete nördliche Teil, Lappland, umfasst 48 Prozent des Territoriums und ist viermal so gross wie die Schweiz. Dort wohnen aber nur 13 Prozent der Bevölkerung, rund eine halbe Million Menschen. Die in Lappland gegebenenfalls benötigten Reservisten leben also im Süden und binden dementsprechend grosse Transportkapazitäten. Mit Norwegen hat Finnland gemeinsame Grenzen von 716 Kilometern Länge, mit Schweden 586 Kilometer und mit der Sowjetunion 1219 Kilometer gemeinsame Grenze. Gegen Südosten bestimmt offenes Waldland das Bild, während das nördlich anschliessende Ostfinnland von Seen und Sümpfen geprägt ist, die dem Verteidiger den taktischen Vorteil bieten. Das gleiche gilt für die Süd- und Ostküste mit ihren zahlreichen flachen Buchten hinter felsigen Schärenrücken, in die Küstenartillerie festungsmässig eingebaut ist. Der Verteidiger hat ausser in Lappland, wo auch grosse Panzerarmeen weiträumig operieren können, alle Vorteile des Geländes auf seiner Seite. Die Finnen nützen diesen Umstand durch stetige Verfeinerung ihrer im Winterkrieg bewährten Kleinkriegstaktik. Es stellt hohe Anforderungen an sie, ihr Land

notfalls mit der Waffe zu verteidigen. Mit modernem Material sind sie zwar nicht so gut versorgt wie die Schweden oder die Schweizer; die geistige Einstellung der Wehrpflichtigen ist jedoch positiv, der politische Konsens der Parteien und der ganzen Bevölkerung ist gross.

Die meisten Finnen wissen und geben es wieder offen zu, dass sie letztlich dem Durchhaltewillen ihrer Väter im Zweiten Weltkrieg und Marschall Mannerheims weitsichtiger Führung in militärisch scheinbar aussichtsloser Lage Unabhängigkeit und Freiheit verdanken. Der erbitterte Kampf gegen den übermächtigen Nachbarn ist in der Erinnerung wach, auch wenn nur selten direkt davon gesprochen wird. Diskretion kam noch zum Ausdruck, als 1984 Karl August Fagerholm über neunzigjährig starb. Er war viele Jahre lang Parteichef der Sozialdemokraten, mehrmals Ministerpräsident gewesen und war bei den Präsidentschaftswahlen 1956 nur äusserst knapp gegen Kekkonen unterlegen. An Fagerholms Bahre zitierte der damalige Partei- und Regierungschef Kalevi Sorsa aus der Grabrede, die der Verstorbene 1951 für Mannerheim gehalten hatte: «Teuer ist das Erbe, das er uns zur Pflege hinterlässt. Das Erbe ist Freiheit und Selbständigkeit des Vaterlands, Leitsterne in seinem Leben. Lasst uns die Erinnerung an den grossen Verstorbenen mit friedlicher Arbeit ehren. Lasst uns gemeinsam dieses Land zur Heimat für ein freies und glückliches Volk gestalten.»

Wer am Nationalfeiertag in Helsinki bei beissender Kälte die Würde und Ergriffenheit von alt und jung beim Fackelzug der Studentenschaft und bei den Brandreden auf dem Senatsplatz erlebt hat, begreift, dass diese Worte des Gedenkens gerade heute nicht leer sind. Und Mannerheims Mahnung taucht aus der Erinnerung auf: «Eines kleinen Landes grösste Stärke ist Einigkeit.»

Neues Selbstvertrauen

Dieser alt-neue Konsens über den Wert der bewaffneten Selbstverteidigung hat Anfang 1986 in einem militärischen Ehrenzeichen Ausdruck gefunden. Damals begann die Verteilung der Eichenblattembleme für Kriegsveteranen. Es handelt sich nicht um einen Orden, sondern um ein schlichtes silbernes Abzeichen, das am Rockaufschlag getragen wird und jedem Kriegsteilnehmer

zusteht. Das «Eichenblatt für Frontdienst» wird als altes Symbol für die Tapferkeit der Soldaten zum Jahrestag des Friedensschlusses verliehen. Das Verteidigungsministerium, das für solche Entscheide die Rückendeckung des Präsidenten zu suchen hat, will mit dem Eichenblattemblem jener Frauen und Männer gedenken, welche während der schwierigen Kriegsjahre 1939–45 Finnland verteidigten. Der Beschluss fiel im Dezember 1985, also einige Zeit bevor Glasnost und Perestroika über die Sowjetgrenzen hinaus spürbar wurden. Er entsprang, wie ein Jahr zuvor schon der Entschluss zur Vollmitgliedschaft in der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) oder 1988 das Gesuch auf integrale Mitwirkung beim Europarat, dem neuen Selbstvertrauen Finnlands in die eigenen Möglichkeiten. Dieses entwickelte sich nicht zufällig seit 1981, dem Jahr von Kekkonens Rücktritt, immer offener. An Stolz hat es den Finnen zwar kaum je gefehlt – aber Ende der achtziger Jahre sind auch die früher oft zum Ausdruck gekommenen ängstlichen Zweifel am Image und an der Beurteilung der eigenen Position im westlichen Ausland fast verschwunden. Der Umschwung zur begründeten Zufriedenheit mit den eigenen Leistungen beruht auch auf der Erkenntnis, dass die zähen Anstrengungen zur Abtragung der Kriegsschuld in den fünfziger Jahren seither in eine dauerhafte wirtschaftliche Leistungsfähigkeit gemündet sind, die weltweit anerkannt ist.

Das neue Selbstvertrauen ist berechtigt, und es ermöglicht Gesten, die unter Kekkonen undenkbar gewesen wären. Am 4. Februar 1989, dem 100. Geburtstag von Ryti, hat die gesamte Staatsspitze an einem feierlichen Gottesdienst und mit Kranzniederlegungen des fünften Präsidenten gedacht. Sein Amtsnachfolger Mauno Koivisto, der Reichstagsvorsitzende Kalevi Sorsa, Ministerpräsident Harri Holkeri und die ganze Regierung, der Kommandant der Streitkräfte, General Jaakko Valtanen, der Gouverneur der Nationalbank, Rolf Kullberg, ehrten und rehabilitierten Ryti offiziell. Auf der andern Seite versuchen jüngere Historiker in Zeitungsartikeln und Büchern das Bild Mannerheims kritisch zu retuschieren, das – ähnlich demjenigen General Guisans in der Schweiz – jahrzehntelang als unantastbar galt. Das Bemühen wird seit einigen Jahren deutlich, auch mit bisher vernachlässigten Phänomenen der eigenen Vergangenheit offen umzugehen.

Die junge Ära von Glasnost hat in der Sowjetunion zum fachmännischen – noch nicht parteioffiziellen – Eingeständnis geführt, dass die bisherige Geschichtsschreibung über den Winterkrieg verzerrt war. Im Februar 1989 ist in der Zeitschrift «Suomen Kuvalehti» ein Interview mit dem sowjetischen Generalobersten Dimitri Wolkogonow erschienen. Der frühere stellvertretende Chef der politischen Hauptverwaltung der Roten Armee als einer der führenden Historiker am Kriegsgeschichtlichen Institut der Sowjetunion befasst sich mit der Bereinigung des umfangreichen Manuskriptes einer neuen Stalin-Biographie. Im Rahmen dieser Arbeit beschäftigte er sich auch mit dem Winterkrieg und kam zum Schluss, dass Stalin gegenüber Finnland mehrere gravierende Fehler begangen hatte. Der sowjetische Militärgeschichtler erklärte seinen finnischen Befragern unmissverständlich: «Josef Stalins Dummheiten und Fehler verursachten den Winterkrieg.» Seit dem 30. November 1939 hatte Moskau jahrzehntelang die faden-scheinige Darstellung verbreitet, finnische Grenztruppen hätten mit einem Artilleriegefecht bei Mainila den Winterkrieg eröffnet und die Rote Armee habe in Selbstverteidigung zurückgeschossen. Die primitive Lüge ist bis heute in sowjetischen Geschichtsbüchern zu lesen. Dem Eingeständnis des Generalobersten kommt deshalb einige Bedeutung zu, und seine Aufzählung der vier wichtigsten Fehler Stalins erscheint historisch einleuchtend und fundiert. Wolkogonow kritisiert die Verwendung von Ultimaten in Stalins Politik. In den finnisch-sowjetischen Verhandlungen im Herbst 1939 verlangte die Sowjetunion ultimativ Gebietsabtretungen auf der Karelischen Landenge und einen Stützpunkt in Hanko. Obwohl Stalin als Ersatz in Mittelfinnland grosse Gebiete anbot, war die Forderung für Helsinki unannehmbar. Wolkogonow zeigt sich nicht einmal von Mannerheims 1944 geäussert Meinung überzeugt, dass Helsinki in den Vorkriegsverhandlungen nicht alles Mögliche zur friedlichen Beilegung des Zwistes getan habe. Stalins zweiter Fehler war nach Darstellung des sowjetischen Historikers, dass er den Willen der finnischen Regierung und des finnischen Volkes, die Selbständigkeit des Landes zu verteidigen, unterschätzte. Drittens kritisiert Wolkogonow die Improvisation Stalins und Molotows mit der

Marionettenregierung Kuusinen. Er ist der Meinung, dass es Stalin in dieser Frage an Weitblick gemangelt habe. Ferner habe er nicht realisiert, wie sehr der Winterkrieg Hitlers Kalkül erleichterte: Dieser habe rasch gemerkt, dass die Sowjetarmee nicht kriegsbereit war. Und schliesslich der besonders gravierende Fehler: Stalin schickte eine völlig unvorbereitete Armee gegen Finnland und erreichte sein Ziel erst nach schwersten Opfern. Wolko-gonows Argumentation tönt in westlichen Ohren keineswegs neu; sie scheint aber – und das ist ungewohnt – um geschichtliches Verständnis bemüht.

Journalismus als Zeitgeschichte

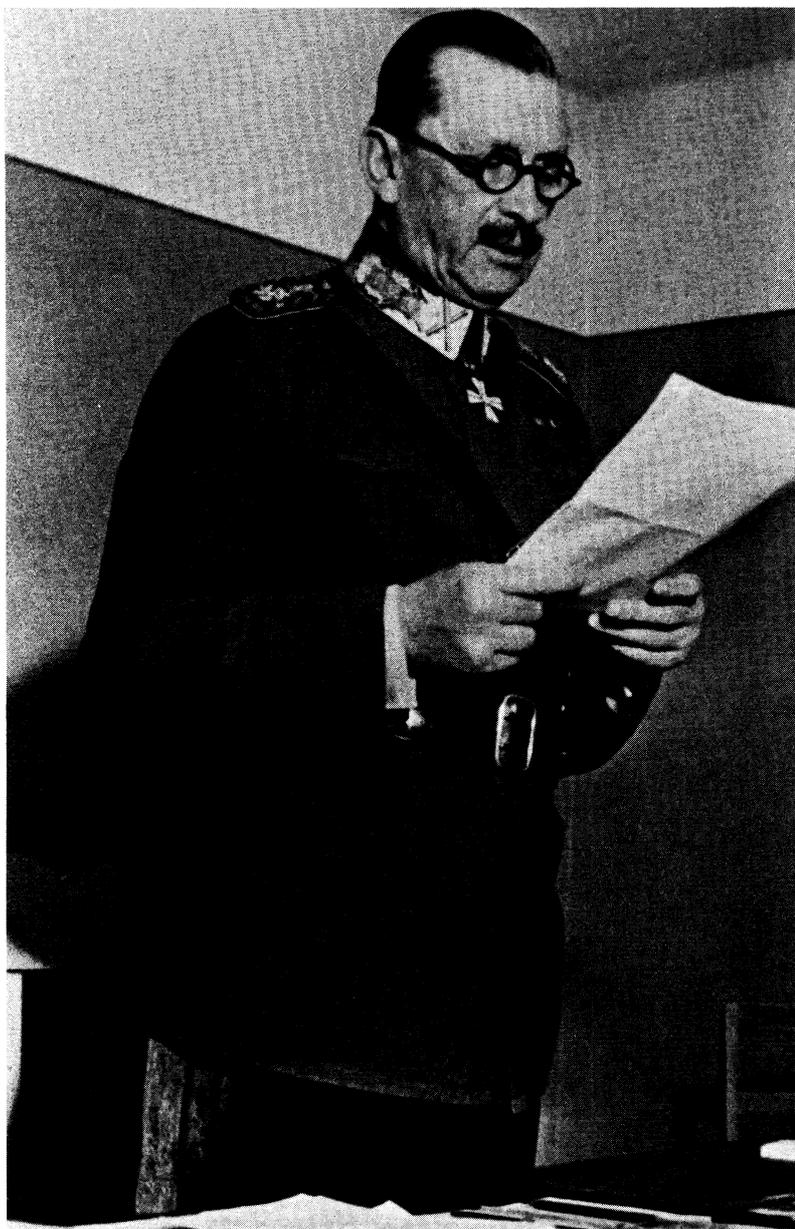
Gibt es aktualitätsbezogenes historisches Bewusstsein?

Waren sich die Zeitgenossen bewusst, dass sie im Winterkrieg am Räderwerk der Geschichte drehten? Die Frage stellen heisst annehmen, dass jede Generation ihre eigene Entwicklung beobachtend-kritisch verfolgt und damit ein aktualitätsbezogenes historisches Bewusstsein entwickelt. Dazu haben jedoch viele Menschen keine Lust oder keine Veranlagung. Distanz zur Entwicklung der eigenen Zeit ist den meisten fremd, sie lassen die historischen Abläufe eher gefühlsmässig über sich ergehen. Kriegerische, also lebensbedrohende Zeiten stärken vermutlich das Verlangen, die Zukunft vor auszusehen, weil Angst vor ihr überhand nimmt. Dass in solchen gefährlichen Phasen auch der analytische Weitblick geschärft wird, kann nicht verallgemeinernd festgestellt werden. Ebenso wenig wie der Zweite Weltkrieg von Anfang an als solcher zu erkennen war, galt der Winterkrieg bei den Zeitgenossen sofort als «Winterkrieg»; er wurde «Der russisch-finnische Krieg» oder «Finnlands neuer Freiheitskampf» genannt. Sowohl die Finnen als auch die Sowjetrussen erwarteten eher einen kurzen Waffengang: Die Regierung Ryti versuchte schon bald nach Kriegsausbruch, Friedensgespräche anzubahnen, und Stalin liess den Feldzug für eine zweiwöchige Dauer planen. Die westliche Welt befürchtete einen raschen Zusammenbruch der finnischen Verteidigungskräfte. Mannerheim selbst hielt ihre zahlenmässige Stärke und ihre Ausrüstung für völlig ungenügend. Jedermann überschätzte die Rote Armee, und niemand kannte den Todesmut der finnischen Soldaten und Offiziere.

Die militärische Mobilisierung der Finnen sollte abschreckend wirken und den Unterhändlern in Moskau den Rücken stärken. Sie wurde aus der richtigen Einschätzung der sowjetischen Ansprüche vorangetrieben: Recht galt den Diktaturen nichts, wenn

es nicht verteidigt wurde. Als der Waffengang von der Sowjetunion ohne Kriegserklärung eröffnet wurde, erklärte der wiederberufene Oberbefehlshaber Mannerheim ihn in seinem Tagesbefehl zum 30. November für «die Fortsetzung und den letzten Akt des finnischen Freiheitskrieges». Ihm war klar, dass es, wie 21 Jahre zuvor, um die staatliche Souveränität ging; der Aufruf bezweckte jedoch vor allem die Hebung der Truppenmoral. Motivation – das wusste Mannerheim – brauchte die Truppe dringend, weil keine militärische Hilfe von aussen zu erwarten war, eine Annahme Mannerheims, die sich als richtig erweisen sollte. Die Schicksalhaftigkeit des Kampfes wurde den Finnen nach den ersten Kriegstagen und Bombardierungen bewusst, aber sie hatten keine Zeit mehr, darüber nachzudenken. Überleben war das absolut Vorrangige.

Ihre Gedanken über den Lauf der Dinge notierten die routinierten Tagebuch- und Briefschreiber Mannerheim und Paasikivi, die seit Mitte der dreissiger Jahre eigentlich als Pensionäre auf erfolgreiche Lebensbahnen zurückblicken konnten. Der dramatische Gang der Geschichte bewirkte, dass sie noch einmal gebraucht wurden – in gleicher Funktion wie zwanzig Jahre vorher bei Erringung der Unabhängigkeit. Kein Wunder, dass sie die aktuellen Entwicklungen historisch einordneten, und kein Wunder, dass ihnen dies besser gelang als denjenigen Politikern, die optimistisch von der «Rückgewinnung Sowjetkareliens» mit schwedischer, britischer oder deutscher Hilfe träumten. Der Marschall hielt zum Beispiel Mitte November 1939 im Brief an einen Freund fest: «Wir sind wirklich plötzlich in eine ernste und schicksalsschwangere Zeit geraten, die eigentlich viel gemeinsam mit 1918 [dem Jahr des Unabhängigkeitskrieges] hat. Aber glücklicherweise unterscheidet sie sich radikal von jenem Jahr: Dieses Mal steht das ganze Volk einig hinter seinen Verteidigungsstreitkräften.» Den Diplomaten Paasikivi verfolgte die Furcht vor dem «Unvorhergesehenen»; der militärische Realist Mannerheim schien das Unberechenbare besser zu bewältigen. Beide waren Skeptiker, die – darin Churchill ähnlich – ihre besten Momente in den kritischsten Situationen hatten. Sie waren sich ohne Zweifel ihrer eigenen Bedeutung bewusst, weil sie Geschichte lebten und gestalteten; deshalb war ihnen die schriftliche Fixierung ihrer Gedanken und Entscheide wichtig. Andere Tagebuch- und Brief-



Marschall Mannerheim beim Verlesen eines Tagesbefehls im Hauptquartier.

schreiber, deren aktuelles Erkennen historischer Abläufe von Interesse wäre, haben entweder nur sehr selektiv selbst veröffentlicht, was ihnen rückblickend passend erschien, oder sie haben ihre privaten Aufzeichnungen durch letztwillige Verfügung jeglicher Publikation entzogen. Schliesslich ist auch zu verzeichnen, dass Nachkommen aus familiären Gründen in Einzelfällen gegen eine Freigabe privaten schriftlichen Nachlasses entschieden haben.

Ein heute rückblickend überprüfbares aktualitätsbezogenes historisches Bewusstsein ist bei einzelnen Akteuren des Winterkrieges zu finden und bei anderen zu vermuten. Die Mehrheit der betroffenen Menschen war jedoch auf die Vermittlung erklärender Informationen angewiesen. Das war – und ist – die Aufgabe der Medien.

Die Aufgabe der Zeitungsleute

Im Unterschied zum Diplomaten und Politiker, zum Militär- und Wirtschaftsführer ist es nicht die Aufgabe des Journalisten, an aktuellen tagespolitischen und – meist nicht sofort als solche erkennbaren – geschichtlichen Abläufen mitzuwirken. Er hat ihrer Entstehung nachzuspüren, sie zu beschreiben, zu interpretieren, zu beurteilen und zu kommentieren. Aber allein dadurch, dass er Ereignisse und handelnde oder leidende Personen mit sprachlichen Mitteln darstellt, bezieht auch der skrupulöseste Vertreter der schreibenden Zunft Stellung: Schon Wortwahl und Satzbau lassen eine Grundhaltung, Vorlieben und Abneigungen oder Indifferenz erkennen. Ein der Wirklichkeit verpflichteter nüchtern abwägender Berichterstatter mit guter Kenntnis der Hintergründe und Zusammenhänge kommt ohne Superlative aus; seine Texte brauchen trotzdem nicht farblos zu sein. Beispiele dafür sind Max Mehlems und Ernst Regensburgers Tagesberichte und Analysen für die «Neue Zürcher Zeitung» aus der Zeit des Winterkriegs. Die vor fünfzig Jahren für den Tag geschriebenen Artikel bieten auch heute zum Teil spannendes Lesevergnügen und historische Einsichten, wie sie von einer laufenden Berichterstattung nicht ohne weiteres erwartet werden können. Me. und bo. – dies waren ihre Signaturen – vermittelten aktuelle Berichte über Entwicklungen, von deren geschichtsbildender Wirkung sie überzeugt waren.

Diese Behauptung wird gestützt durch die Textanalyse der

nachstehend abgedruckten Artikel, in denen sachliche Differenzierung, sprachliche Nuancierung der Darstellungen Mehlems und Regensburgers sowie der nicht gezeichneten redaktionellen Leitartikel deutlich hervortreten. In ihrer journalistischen Vermittlung des Winterkrieges waren Mehlem und Regensburger einer nüchternen Sachlichkeit verpflichtet; sie schrieben nicht spekulativ, sondern allenfalls vorausblickend – und pflegten damit richtig zu liegen. Dass sie kaum je Quellenangaben machten, liegt in der Natur der damaligen Kriegsberichterstattung: Die offiziellen Stellen waren sehr zurückhaltend, und die eigenen Kanäle konnten nicht preisgegeben werden. Weil beide über solche verfügten, können ihre Texte selbst zum Teil als historisches Quellenmaterial angesehen werden. Das trifft nicht – oder nur beschränkt – zu für die Telegramme über die dem Kriegsausbruch vorangegangenen Grenzverhandlungen in Moskau. Die Geheimdiplomatie war damals besser abgeschirmt als heute. Über die seit 1938 geführten unkonventionellen Sondierungen des sowjetischen Botschaftsrates Jartsew und über die Fühlungnahme Moskaus mit Helsinki Ende Januar 1940 wussten Me. und bo. – wie alle anderen Journalisten – nichts zu berichten. Die Abschottung des Aussenministeriums war perfekt (und diese Tradition hat sich in wichtigen Fragen bis heute in Helsinki gehalten). Die in diesem Band ebenfalls abgedruckten tagebuchartigen Schilderungen Mehlems haben über den politischen und menschlichen Gehalt hinaus auch literarische Qualitäten. Es sind Zeitdokumente und mit den Analysen und Leitartikeln zusammen Belege dafür, dass guter Journalismus aktualitätsbezogene Zeitgeschichtsschreibung sein kann.

Lebensläufe von Mehlem und Regensburger

Die Familie Mehlem hatte sich 1794, aus Frankreich kommend, in Hubersdorf (Kanton Solothurn) eingebürgert. Der am 1. Februar 1901 in Solothurn geborene Max Mehlem kam schon in jungen Jahren nach Finnland: Nach nationalökonomischen Studien in Bern und München verheiratete er sich 1923 mit Leila Linnea Lindelöf, einer Finnland-Schwedin, deren Vater eine Maschinenfabrik in Helsinki führte. 1926 doktorierte Mehlem in Leipzig mit einer Arbeit über finnische Währungsfragen. In jener Zeit lernte er den Chefdirektor der Nationalbank – späteren Finanzminister,

Regierungschef und Staatspräsidenten – Risto Ryti kennen sowie den Ex-Diplomaten und Bankdirektor Juho Kusti Paasikivi, der nach seiner Pensionierung in schwieriger Zeit erneut wichtige diplomatische Missionen, Ministerposten, die Leitung der Regierung und im hohen Alter schliesslich das Präsidentenamt übernehmen sollte. Dass Mehlem den Marschall von Finnland näher gekannt hätte, lässt sich nicht belegen. Nach einigen Jahren als Übersetzer und Mitarbeiter im schwiegerväterlichen Unternehmen begann Max Mehlem für mehrere Schweizer Zeitungen Finnland-Berichte zu schreiben. Ab Juli 1931 wirkte er als politischer Korrespondent der NZZ für die «Länder am Baltischen Meer» mit Standort in Helsinki. Seine Me.-Telegramme und Analysen über den Winterkrieg und den Fortsetzungskrieg sicherten ihm eine grosse Leserschaft im In- und Ausland. Als 1947 der Skandinavienposten durch den plötzlichen Tod von Ernst Regensburger verwaiste, beauftragte die Redaktion Me., aus Stockholm über die skandinavischen Länder einschliesslich Finnlands zu berichten. In jener Zeit wurde er mehrmals zu Präsident Paasikivi gebeten, der sich vor allem für seine Ansichten über die Sowjetunion interessierte. In späteren Jahren erhielt er wegen scharfsinnig-kritischer Analysen der finnischen Innen- und Aussenpolitik mehrere der gefürchteten Briefe, die Präsident Kekkonen an Politologen und Journalisten richtete, deren Wertungen ihm nicht genehm waren. Me. hatte Kekkonen vermutlich schon in den dreissiger und vierziger Jahren gekannt, als dieser selbst noch Journalist, Parteipolitiker und Innenminister gewesen war. Dass Max Mehlem als Ausländer solche präsidiale Ermahnungen erhielt, deutet an, als wie gewichtig in Helsinki seine Artikel eingestuft wurden. Der finnische Historiker Prof. Seikko Eskola bezeichnete Me. kürzlich in der angesehenen Kulturzeitschrift «Kanava» als den besten Auslandkorrespondenten, der je über Finnland geschrieben habe. Sogar in Paris wurden seine Analysen ernst genommen: Ein hoher Ministerialbeamter am Quai d'Orsay, der den Aussenminister in sowjetisch-skandinavischen Fragen beriet, verwendete Mehlems Analysen erklärtermassen als wichtige Quelle. Max Mehlem versah den Skandinavien-Posten bis Ende 1967, als eine heimtückische Krankheit ihn zwang, die Arbeit zu unterbrechen und in der Schweiz Heilung zu suchen. Er starb am 9. Juli 1968 in Basel. Die in Helsinki erscheinende schwedisch-

sprachige Zeitung «Hufvudstadsbladet» betonte in ihrem Nachruf nicht nur die reichhaltige Berichterstattung Me.s, sondern unterstrich seinen Einsatz für die Wiederherstellung des guten Rufs von Finnland in der westlichen Welt nach dem Fortsetzungskrieg.

Über Ernst Regensburger, den Vorgänger Mehlems in Stockholm und journalistischen Mitstreiter im Winterkrieg, wissen wir leider nur wenig, da er ohne Nachkommen starb und da ein Redaktionsarchiv vor allem das gedruckte Tageswerk, nicht die Lebensläufe der Mitarbeiter aufbewahrt. Wie angesehen bo. war, deutet ein Nachruf an, den die liberale Stockholmer Zeitung «Dagens Nyheter» nach seinem Tod veröffentlichte; es heisst dort: «Regensburger gehörte zur europäischen Elite und war einer der bekanntesten ausländischen Journalisten in Schweden.» Das konservative «Svenska Dagbladet» schrieb damals: «Auch persönlich war Regensburger ein gewinnender Mensch, der gründliche Kenntnisse in seinem Fach mit humanistischer Bildung vereinte. Einsam im Leben, lebte er nur für seine Arbeit, erwarb aber einen grossen Freundeskreis unter Publizisten und Beamten.» Der Nachruf in der NZZ am 16. Juli 1947 enthält weder das Geburtsdatum (1888 oder 1889?) noch den Sterbetag. Ernst Regensburger besuchte als junger Deutscher das Lyceum Alpinum in Zuoz (Graubünden) und doktorierte nach volkswirtschaftlichen Studien in Berlin. Seit Mitte der zwanziger Jahre schrieb er für den Handelsteil der «Neuen Zürcher Zeitung» über die Entwicklung der Metallmärkte. Bald übernahm er die gesamte Wirtschaftsberichterstattung aus Deutschland, bis ihn der stets härter werdende Druck des nationalsozialistischen Regimes zur Aufgabe seiner Berliner Tätigkeit veranlasste. 1936 oder 1937 wurde bo. Skandinavien-Korrespondent mit Schwerpunkt auf Wirtschaftsberichterstattung und Sitz in Stockholm. Der NZZ-Nachruf lobt vor allem «das umfassende Bild, das er nach der Besetzung Norwegens vom deutschen Okkupationsregime und von der norwegischen Widerstandsbewegung zeichnete, das ein wichtiger Bestandteil der unabhängigen Information jener Zeit der Verdunkelung des Kontinents war». Ernst Regensburger litt zeitlebens an einer schweren körperlichen Behinderung. Max Mehlem sagte in seiner Grabrede auf den Kollegen: «Er hat ein überragendes Beispiel eines ungewöhnlich starken Geistes gegeben, der einen gebrechlichen Körper seinem Willen unterwarf».

Für ihre Aufgaben waren Mehlem und Regensburger gut gerüstet dank ihrem fundierten Wissen über Skandinavien und die europäischen Zusammenhänge sowie dank ihren ausgezeichneten Kontakten zu den «gut informierten Kreisen». Vor allem für Me. dürfte die langjährige intime Kenntnis von Land und Leuten die Grundlage seiner Finnland wohlgesinnten Berichterstattung gebildet haben. In dieser Haltung war er freilich während des Winterkriegs nicht allein; der «heldenmütige Verteidigungskampf» des kleinen Volkes wurde überall in der Welt, wo man davon Kenntnis hatte, bewundert.

Schweizer Bewunderung für Finnland

Die besondere Bedeutung der NZZ-Berichterstattung lag einmal darin, dass sie im deutschsprachigen Raum die einzige umfassende und freie Darstellung bot. Die anderen grösseren Schweizer Zeitungen, der Berner «Bund», die Basler «National-Zeitung» und die «Basler Nachrichten», trieben einen deutlich geringeren Aufwand als die NZZ; sie hatten nicht zwei Korrespondenten im Norden und nicht so viel Spaltenraum zur Verfügung. Die gleichgeschalteten deutschen Blätter berichteten nach dem Abschluss des Hitler-Stalin-Paktes unterkühlt bis sowjetfreundlich über die Ereignisse im hohen Norden. Zum anderen wurde die ausführliche NZZ-Berichterstattung über «Finnlands Freiheitskampf» in der Schweiz zu einem wehrpolitisch-psychologischen Faktor: Sie führte vor Augen, dass ein kleines Volk einen erfolgreichen Verteidigungskampf gegen eine benachbarte Grossmacht führen konnte. Dies bildete einen realen Hintergrund für schweizerische Ängste und Hoffnungen. Die Schweizer Bevölkerung fasste den Kampf als Ermutigung zum Widerstand gegen den drohenden Totalitarismus auf. Diese Haltung wurde durch die im Dokumentationsteil dieses Bandes abgedruckten Leitartikel bestärkt.

Die markante Berichterstattung über den Winterkrieg passierte die ab 7. November 1939 geltende militärische Vorzensur in Helsinki praktisch ungehindert. Diese Vorzensur hatte im Winterkrieg im Unterschied zum Fortsetzungskrieg eine leichte Aufgabe. Das Aufeinanderprallen von David und Goliath hatte die Finnen so klar hinter ihrer Regierung geeint, die einen Verteidigungskrieg zu führen gezwungen war, dass keine interne

Propaganda notwendig war. Die Zensur beschränkte sich darauf, die Einhaltung der üblichen Sicherheitsbestimmungen zu überwachen. Deshalb sind auch in den Me.- und bo.-Berichten keine Namen von Truppenkommandanten, Waffen- und Einheitsbezeichnungen zu finden. Me. und bo. hatten überdies den Ausweg gefunden, einen Teil ihrer Berichte aus Stockholm zu übermitteln, womit die Vorzensur ausgeschaltet war. Die schweizerische Landesregierung hatte zwar am 9. September 1939 Zensurbestimmungen eingeführt; im Winterkrieg dürften die in Zürich die Zeitungen überprüfenden Zensoren der Sache Finnlands vorbehaltlos positiv gegenübergestanden haben.

Der humanitäre Helferwille gegenüber Finnland riss auch nach Kriegsende nicht ab. Die Inland-Berichterstattung der NZZ legt dafür beredtes Zeugnis ab. Der Bundesrat stand der Solidaritätswelle wohlwollend gegenüber, lehnte aber aus Neutralitätspolitischen Gründen alle Gesuche derjenigen Finnlandfreunde ab, die sich als Freiwillige den anderen ausländischen militärischen Hilfskorps anschliessen wollten. Die dem Roten Kreuz vom Bundesrat zur Verfügung gestellte Spende von 100 000 Franken nahm sich im Unterschied zu den vier Millionen Franken, die neben grossen Mengen von Naturalien privat gesammelt wurden, eher bescheiden aus. Die Landesregierung erklärte immerhin im Nationalrat, sie teile und billige die Gefühle warmer Sympathie, die die Schweizer Bevölkerung den Finnen entgegenbringe, und freue sich über die Welle der Begeisterung, von der die Geldsammlungen zeugten. Eine von Finnlands Regierung angeworbene Mission von Ärzten und Krankenpflegern flog mit Sanitätsmaterial im Januar nach Helsinki. Der Bundesrat versprach ferner den privaten Hilfswerken, die Einreise von finnischen Kindern wohlwollend zu prüfen und turbekulosekranke Armeeingehörige für Kuraufenthalte in Schweizer Höhenkliniken zu hospitalisieren.

Die Finnland-Begeisterung in der Schweiz und die Projektion der eigenen Sorgen kamen in der NZZ am 15. März in einem als Leitartikel placierten Beitrag eines Universitätsprofessors überaus deutlich zum Ausdruck; in pathetischer Feierstundensprache hielt

Der NZZ-Sonntagsleitartikel vom 10. Dezember 1939.

Abonnemente:

1 Monat	5 Rm.	6 Rm.	12 Rm.
3 Monate	14.00	16.00	30.00
6 Monate	26.00	30.00	58.00
1 Jahr	48.00	56.00	108.00
1 Jahr	52.00	60.00	116.00
1 Jahr	56.00	64.00	124.00
1 Jahr	60.00	68.00	132.00
1 Jahr	64.00	72.00	140.00
1 Jahr	68.00	76.00	148.00
1 Jahr	72.00	80.00	156.00
1 Jahr	76.00	84.00	164.00
1 Jahr	80.00	88.00	172.00
1 Jahr	84.00	92.00	180.00
1 Jahr	88.00	96.00	188.00
1 Jahr	92.00	100.00	196.00
1 Jahr	96.00	104.00	204.00
1 Jahr	100.00	108.00	212.00
1 Jahr	104.00	112.00	220.00
1 Jahr	108.00	116.00	228.00
1 Jahr	112.00	120.00	236.00
1 Jahr	116.00	124.00	244.00
1 Jahr	120.00	128.00	252.00
1 Jahr	124.00	132.00	260.00
1 Jahr	128.00	136.00	268.00
1 Jahr	132.00	140.00	276.00
1 Jahr	136.00	144.00	284.00
1 Jahr	140.00	148.00	292.00
1 Jahr	144.00	152.00	300.00
1 Jahr	148.00	156.00	308.00
1 Jahr	152.00	160.00	316.00
1 Jahr	156.00	164.00	324.00
1 Jahr	160.00	168.00	332.00
1 Jahr	164.00	172.00	340.00
1 Jahr	168.00	176.00	348.00
1 Jahr	172.00	180.00	356.00
1 Jahr	176.00	184.00	364.00
1 Jahr	180.00	188.00	372.00
1 Jahr	184.00	192.00	380.00
1 Jahr	188.00	196.00	388.00
1 Jahr	192.00	200.00	396.00
1 Jahr	196.00	204.00	404.00
1 Jahr	200.00	208.00	412.00
1 Jahr	204.00	212.00	420.00
1 Jahr	208.00	216.00	428.00
1 Jahr	212.00	220.00	436.00
1 Jahr	216.00	224.00	444.00
1 Jahr	220.00	228.00	452.00
1 Jahr	224.00	232.00	460.00
1 Jahr	228.00	236.00	468.00
1 Jahr	232.00	240.00	476.00
1 Jahr	236.00	244.00	484.00
1 Jahr	240.00	248.00	492.00
1 Jahr	244.00	252.00	500.00
1 Jahr	248.00	256.00	508.00
1 Jahr	252.00	260.00	516.00
1 Jahr	256.00	264.00	524.00
1 Jahr	260.00	268.00	532.00
1 Jahr	264.00	272.00	540.00
1 Jahr	268.00	276.00	548.00
1 Jahr	272.00	280.00	556.00
1 Jahr	276.00	284.00	564.00
1 Jahr	280.00	288.00	572.00
1 Jahr	284.00	292.00	580.00
1 Jahr	288.00	296.00	588.00
1 Jahr	292.00	300.00	596.00
1 Jahr	296.00	304.00	604.00
1 Jahr	300.00	308.00	612.00
1 Jahr	304.00	312.00	620.00
1 Jahr	308.00	316.00	628.00
1 Jahr	312.00	320.00	636.00
1 Jahr	316.00	324.00	644.00
1 Jahr	320.00	328.00	652.00
1 Jahr	324.00	332.00	660.00
1 Jahr	328.00	336.00	668.00
1 Jahr	332.00	340.00	676.00
1 Jahr	336.00	344.00	684.00
1 Jahr	340.00	348.00	692.00
1 Jahr	344.00	352.00	700.00
1 Jahr	348.00	356.00	708.00
1 Jahr	352.00	360.00	716.00
1 Jahr	356.00	364.00	724.00
1 Jahr	360.00	368.00	732.00
1 Jahr	364.00	372.00	740.00
1 Jahr	368.00	376.00	748.00
1 Jahr	372.00	380.00	756.00
1 Jahr	376.00	384.00	764.00
1 Jahr	380.00	388.00	772.00
1 Jahr	384.00	392.00	780.00
1 Jahr	388.00	396.00	788.00
1 Jahr	392.00	400.00	796.00
1 Jahr	396.00	404.00	804.00
1 Jahr	400.00	408.00	812.00
1 Jahr	404.00	412.00	820.00
1 Jahr	408.00	416.00	828.00
1 Jahr	412.00	420.00	836.00
1 Jahr	416.00	424.00	844.00
1 Jahr	420.00	428.00	852.00
1 Jahr	424.00	432.00	860.00
1 Jahr	428.00	436.00	868.00
1 Jahr	432.00	440.00	876.00
1 Jahr	436.00	444.00	884.00
1 Jahr	440.00	448.00	892.00
1 Jahr	444.00	452.00	900.00
1 Jahr	448.00	456.00	908.00
1 Jahr	452.00	460.00	916.00
1 Jahr	456.00	464.00	924.00
1 Jahr	460.00	468.00	932.00
1 Jahr	464.00	472.00	940.00
1 Jahr	468.00	476.00	948.00
1 Jahr	472.00	480.00	956.00
1 Jahr	476.00	484.00	964.00
1 Jahr	480.00	488.00	972.00
1 Jahr	484.00	492.00	980.00
1 Jahr	488.00	496.00	988.00
1 Jahr	492.00	500.00	996.00
1 Jahr	496.00	504.00	1004.00
1 Jahr	500.00	508.00	1012.00
1 Jahr	504.00	512.00	1020.00
1 Jahr	508.00	516.00	1028.00
1 Jahr	512.00	520.00	1036.00
1 Jahr	516.00	524.00	1044.00
1 Jahr	520.00	528.00	1052.00
1 Jahr	524.00	532.00	1060.00
1 Jahr	528.00	536.00	1068.00
1 Jahr	532.00	540.00	1076.00
1 Jahr	536.00	544.00	1084.00
1 Jahr	540.00	548.00	1092.00
1 Jahr	544.00	552.00	1100.00
1 Jahr	548.00	556.00	1108.00
1 Jahr	552.00	560.00	1116.00
1 Jahr	556.00	564.00	1124.00
1 Jahr	560.00	568.00	1132.00
1 Jahr	564.00	572.00	1140.00
1 Jahr	568.00	576.00	1148.00
1 Jahr	572.00	580.00	1156.00
1 Jahr	576.00	584.00	1164.00
1 Jahr	580.00	588.00	1172.00
1 Jahr	584.00	592.00	1180.00
1 Jahr	588.00	596.00	1188.00
1 Jahr	592.00	600.00	1196.00
1 Jahr	596.00	604.00	1204.00
1 Jahr	600.00	608.00	1212.00
1 Jahr	604.00	612.00	1220.00
1 Jahr	608.00	616.00	1228.00
1 Jahr	612.00	620.00	1236.00
1 Jahr	616.00	624.00	1244.00
1 Jahr	620.00	628.00	1252.00
1 Jahr	624.00	632.00	1260.00
1 Jahr	628.00	636.00	1268.00
1 Jahr	632.00	640.00	1276.00
1 Jahr	636.00	644.00	1284.00
1 Jahr	640.00	648.00	1292.00
1 Jahr	644.00	652.00	1300.00
1 Jahr	648.00	656.00	1308.00
1 Jahr	652.00	660.00	1316.00
1 Jahr	656.00	664.00	1324.00
1 Jahr	660.00	668.00	1332.00
1 Jahr	664.00	672.00	1340.00
1 Jahr	668.00	676.00	1348.00
1 Jahr	672.00	680.00	1356.00
1 Jahr	676.00	684.00	1364.00
1 Jahr	680.00	688.00	1372.00
1 Jahr	684.00	692.00	1380.00
1 Jahr	688.00	696.00	1388.00
1 Jahr	692.00	700.00	1396.00
1 Jahr	696.00	704.00	1404.00
1 Jahr	700.00	708.00	1412.00
1 Jahr	704.00	712.00	1420.00
1 Jahr	708.00	716.00	1428.00
1 Jahr	712.00	720.00	1436.00
1 Jahr	716.00	724.00	1444.00
1 Jahr	720.00	728.00	1452.00
1 Jahr	724.00	732.00	1460.00
1 Jahr	728.00	736.00	1468.00
1 Jahr	732.00	740.00	1476.00
1 Jahr	736.00	744.00	1484.00
1 Jahr	740.00	748.00	1492.00
1 Jahr	744.00	752.00	1500.00
1 Jahr	748.00	756.00	1508.00
1 Jahr	752.00	760.00	1516.00
1 Jahr	756.00	764.00	1524.00
1 Jahr	760.00	768.00	1532.00
1 Jahr	764.00	772.00	1540.00
1 Jahr	768.00	776.00	1548.00
1 Jahr	772.00	780.00	1556.00
1 Jahr	776.00	784.00	1564.00
1 Jahr	780.00	788.00	1572.00
1 Jahr	784.00	792.00	1580.00
1 Jahr	788.00	796.00	1588.00
1 Jahr	792.00	800.00	1596.00
1 Jahr	796.00	804.00	1604.00
1 Jahr	800.00	808.00	1612.00
1 Jahr	804.00	812.00	1620.00
1 Jahr	808.00	816.00	1628.00
1 Jahr	812.00	820.00	1636.00
1 Jahr	816.00	824.00	1644.00
1 Jahr	820.00	828.00	1652.00
1 Jahr	824.00	832.00	1660.00
1 Jahr	828.00	836.00	1668.00
1 Jahr	832.00	840.00	1676.00
1 Jahr	836.00	844.00	1684.00
1 Jahr	840.00	848.00	1692.00
1 Jahr	844.00	852.00	1700.00
1 Jahr	848.00	856.00	1708.00
1 Jahr	852.00	860.00	1716.00
1 Jahr	856.00	864.00	1724.00
1 Jahr	860.00	868.00	1732.00
1 Jahr	864.00	872.00	1740.00
1 Jahr	868.00	876.00	1748.00
1 Jahr	872.00	880.00	1756.00
1 Jahr	876.00	884.00	1764.00
1 Jahr	880.00	888.00	1772.00
1 Jahr	884.00	892.00	1780.00
1 Jahr	888.00	896.00	1788.00
1 Jahr	892.00	900.00	1796.00
1 Jahr	896.00	904.00	1804.00
1 Jahr	900.00	908.00	1812.00
1 Jahr	904.00	912.00	1820.00
1 Jahr	908.00	916.00	1828.00
1 Jahr	912.00	920.00	1836.00
1 Jahr	916.00	924.00	1844.00
1 Jahr	920.00	928.00	1852.00
1 Jahr	924.00	932.00	1860.00
1 Jahr	928.00	936.00	1868.00
1 Jahr	932.00	940.00	1876.00
1 Jahr	936.00	944.00	1884.00
1 Jahr	940.00	948.00	1892.00
1 Jahr	944.00	952.00	1900.00
1 Jahr	948.00	956.00	1908.00
1 Jahr	952.00	960.00	1916.00
1 Jahr	956.00	964.00	1924.00
1 Jahr	960.00	968.00	1932.00
1 Jahr	964.00	972.00	1940.00
1 Jahr	968.00	976.00	1948.00
1 Jahr	972.00	980.00	1956.00
1 Jahr	976.00	984.00	1964.00
1 Jahr	980.00	988.00	1972.00
1 Jahr	984.00	9	

er fest: «Wir danken dem finnischen Brudervolk im freien Schweizerherzen, dass es die Frage der Widerstandskraft des Kleinstaates vor dem Forum Europas so beantwortet hat, wie wir es wünschten: Ein wehrwilliger Kleinstaat kann eine Spanne Zeit standhalten. Mehr braucht unsere Staatsräson vorderhand nicht . . . Das finnische Beispiel hat nicht versagt. Wir ehren es am besten, wenn wir ihm nachleben. Trotzig und getrost!» Der so gefeierte Mut der Finnen im Winterkrieg hat bis heute das Finnlandbild in der Schweiz stark geprägt. Bewunderung für das militärische Standhalten vor fünfzig Jahren ist noch heute berechtigt – nur hat Finnland auch auf anderen Gebieten seither Beeindruckendes geleistet.

Anmerkungen zur Edition der Me.- und bo.-Artikel

Von den Me.- und bo.-Artikeln aus der Zeit des Winterkrieges sind im folgenden etwa drei Viertel, die meisten in extenso abgedruckt; dasselbe gilt für die redaktionellen Leitartikel. Die wenigen Beiträge, die für die Buchedition gekürzt wurden, sind in den kursiven Einleitungen mit einer Klammerbemerkung (gekürzt) gekennzeichnet. Die Kürzungen konnten meist absatzweise vorgenommen werden und betreffen die in einer laufenden Tagesberichterstattung unweigerlich vorkommenden Wiederholungen; in wenigen Fällen sind unverständliche Stellen weggelassen, die auf den oft enormen Zeitdruck bei der Entstehung, bei der redaktionellen sowie satztechnischen Verarbeitung der Texte zurückzuführen sein dürften: Die damals dreimal täglich erscheinende «Neue Zürcher Zeitung» brachte oft in zwei ihrer drei Ausgaben Berichte aus Finnland auf der ersten Seite. Die NZZ und einige andere Blätter versahen mit diesem mehrmaligen Erscheinen eine Funktion, die seither längst von Radio und Fernsehen übernommen worden ist: die rasche Information der Bevölkerung. Der Schweizer Landessender Beromünster führte erst am 26. August 1939 überhaupt eine morgendliche Nachrichtensendung ein; bis dahin waren nur Mittag- und Abendnachrichten über den Äther verbreitet worden. Die NZZ-Morgenausgabe wurde damals am Abend gedruckt und war am frühen Morgen in den Briefkästen der Abonnenten. Die Mittagausgabe wurde frühmorgens gedruckt und kam per Post auf den Mittagstisch des

Lesers. Der Andruck der Abendausgabe begann am frühen Nachmittag; der Verträger oder der Pöstler brachten sie am Abend zum Abonnenten. Alle drei Ausgaben waren jeweils nach Druckbeginn im Handverkauf in den Strassen Zürichs erhältlich und fanden in den Kriegsjahren reissenden Absatz.

Ganz weggelassen sind in der Neuedition Agenturmeldungen, die offiziellen «Heeresberichte» beider kriegführenden Parteien sowie die eher dünnen und schon zu ihrer Zeit umstrittenen Analysen der militärischen Lage, die von einem hohen Schweizer Offizier für die NZZ gemacht wurden. Nicht aufgenommen sind ferner Artikel allgemeiner Art über Finnland, wie die Landschaft oder die Lappenkultur, welche die Zeitung zur Ergänzung der Kriegsberichterstattung von Schriftstellern und Fachleuten gestellt erhielt. Von aussenstehenden Autoren sind hier nur der Artikel über die Frauenorganisation «Lotta-Svärd» im Kapitel «Finnlands Freiheitskampf» und die intensive Schilderung des Waffenstillstandstages aus der Sicht von Frontkämpfern sowie der Beitrag «Ein Volk in Trauer» im Kapitel «Abrupter Friedensschluss» aufgenommen.

Sprachform und Orthographie sind in der Schreibweise der Zeit übernommen, ausser dort natürlich, wo eindeutig Druckfehler vorliegen; es heisst also zum Beispiel Bureau statt Büro und Granatenwerfer statt Granatwerfer. Auch die schwedische Form der Ortsnamen, wie sie Me. und bo. verwendeten, ist beibehalten: statt wie heute üblich finnisch Helsinki schreiben sie schwedisch Helsingfors; sie verwendeten auch noch den alten deutschen Namen Wiborg für Vyborg/Viipuri und Petersburg für Leningrad. Auf der Karte am Anfang des Buchs sind beide Formen der am häufigsten vorkommenden Namen aufgeführt. Die aus der heutigen Nüchternheit und seit der Bannung von Begriffen wie «heldenhafter Kampf» oder «Todesmut» nach dem Ende des Kriegsgrauens gelegentlich etwas pathetisch wirkende Sprache Mehlems und der Leitartikler entspricht dem damaligen Empfinden und ist noch dezent im Vergleich zur Propagandasprache der Diktaturen. In eckigen Klammern [...] sind die Erklärung von heute nicht mehr geläufigen Begriffen und Namensformen, die Ergänzung von im Originaltext fehlenden Worten oder ganzen Zeilen und Bemerkungen zur Erleichterung des Verständnisses untergebracht. Die ein- und überleitenden Kursivtexte enthalten

die Datumsangabe und erläuternde Anmerkungen zum jeweils folgenden Artikel.

Ein Wort zu den Photos: Es ging nicht darum, Kriegsgreuel zu dokumentieren, sondern von den handelnden Personen – Soldaten, Offizieren, dem Oberkommandierenden, Politikern – mit möglichst unbekanntem Bildern einen Eindruck zu vermitteln. Die meisten stammen aus dem 20 000 Winterkriegsphotos umfassenden Archiv des Generalstabs in Helsinki (Suomen armeija, SA-kuvat/Pääesikunnan kuvakeskus). Alle nicht anders bezeichneten Bilder, einschliesslich des Umschlagphotos sind solche finnischen Armeebilder. Das umfangreich erscheinende Bildmaterial aus jener Zeit erweist sich letztlich als sehr lückenhaft. Hintergrundinformationen, manchmal sogar einfache Legenden, fehlen ganz; die vorhandenen Angaben beschränken sich auf Ort und/oder Zeit. Der Grund dafür liegt einmal in dem vom Hauptquartier befohlenen, aber nicht überall eingehaltenen Photographier- und Filmverbot; zum andern begann man erst während des Fortsetzungskrieges mit einer systematisch organisierten Bilddokumentation. Das Verbot führte dazu, dass vom Winterkrieg praktisch nur Laienbilder vorhanden sind.

2. Teil

Dokumentation aus neutraler Sicht

«Telegramme» von Max Mehlem und Ernst Regensburger
Tagebuch, Analysen, Leitartikel 1939/40

Finnlands Neutralitätspolitik

Stockholm, 20. Aug. (-bo-Tele.) Der finnische Außenminister Erffo hat an der Jahresversammlung des Verbandes finnischer Zeitungsverleger eine Rede gehalten. Er führte aus, daß Großbritannien durch die langen Verhandlungen in Moskau Zeit gewonnen und dadurch offenbar den Frieden Europas gerettet habe. Wenn Großbritannien ohne weiteres die russischen Garantieforderungen in bezug auf Finnland anerkannt hätte, hätte es schon längst ein politisches Abkommen mit Rußland treffen können. Daß dies aber bisher nicht der Fall sei, lasse erkennen, daß Großbritannien die Interessen Finnlands in dieser Beziehung geschützt habe. Finnlands Aufgabe im Falle eines Krieges im Ostseegebiet sei, wirksam dafür zu sorgen, daß kein Teil seines Gebietes in die Hände einer anderen Macht gerate. Dies sei das grundlegende Prinzip für die Aufrechterhaltung der finnischen Neutralität.

Erffo führte weiter aus, die nordische Zusammenarbeit habe mit der Zuspitzung der Lage in Europa eine große praktische Bedeutung erhalten, da sich keiner der nordischen Staaten mehr in einer vollständig geschützten Stellung befinde. Besonders Schweden und Finnland hätten als Nachbarstaaten gemeinsame praktische Probleme, die unter dem Gesichtspunkt der Landesverteidigung von erst-rangiger Bedeutung seien. Finnland habe die Stellungnahme der schwedischen Regierung in der Åaalandfrage mit Zufriedenheit vernommen. Durch weitere gemeinsame Verhandlungen und Zusammenarbeit werde sowohl Finnlands als auch Schwedens Verteidigung gestärkt. In Entgegnung auf die von Rußland erhobenen Einwände gegen die Remilitarisierung der *Åalandsinseln* erklärte der Minister, es komme lediglich darauf an, wer das größte Interesse an der Verteidigung der Inseln habe. Dies sei aber Finnland, und sein Interesse sei entscheidend.

Betonung der Neutralität

Konsolidierung der innenpolitischen Lage – Besorgnis wegen sowjetischer Garantieforderungen – Ahnungsvolle Kommentare nach dem sowjetisch-estnischen Vertrag

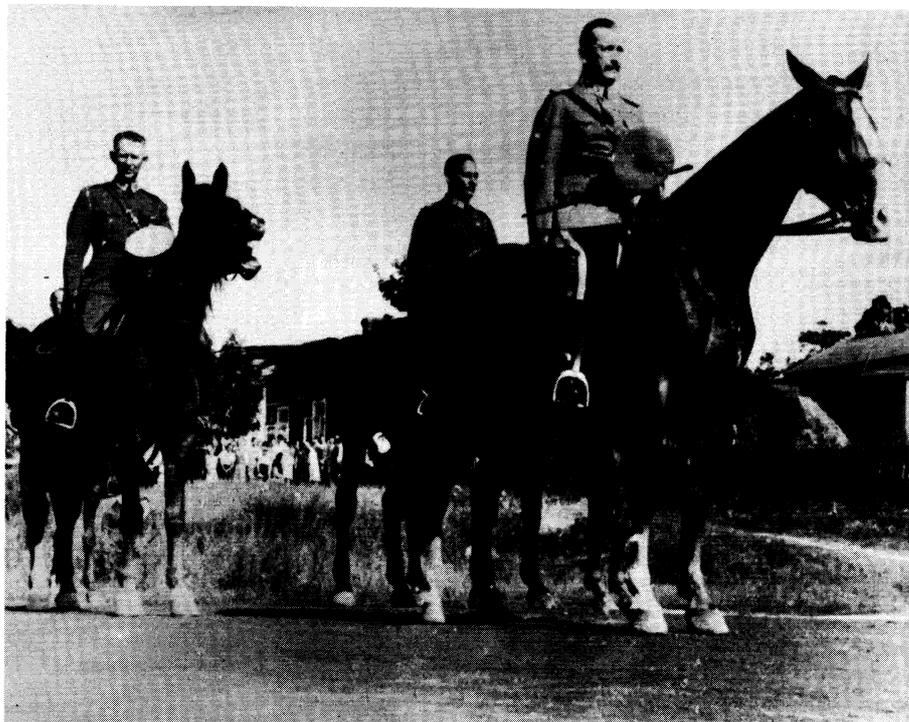
Den innenpolitischen Hintergrund zum Winterkriegsdrama bildet die Konsolidierung Finnlands durch Parlamentswahlen, aus denen die demokratischen Parteien gestärkt hervorgehen. In einer Analyse unter dem Titel «Finnische Besorgnis» von Max Mehem, die in der Mittagsausgabe des 8. August an der Spitze des Blattes markant placiert ist, ist auch das tiefsitzende gegenseitige finnisch-sowjetische Misstrauen angedeutet. Die «Garantie», von der die Rede ist, sollte verhindern, dass Finnland zum Aufmarschgebiet für einen Angriff auf die Sowjetunion würde:

Die Annäherung der Standpunkte in den englisch-russischen Paktverhandlungen [die durch den Hitler-Stalin-Pakt überholt wurden] hat die in Finnland herrschende Nervosität verschärft. Finnland ist überzeugt, dass Russland durch sein Veto gegen den Befestigungsplan für Åland einen Keil zwischen die finnisch-schwedische Zusammenarbeit zu treiben trachtet, um Finnland von einem skandinavischen zu einem baltischen Staat zu «degradieren» und das Land unter dem Deckmantel der Garantie – auch gegen «innere Angriffe» – wider dessen Willen in die russische Einflussphäre einzubeziehen. In dieser Lage führte Finnland seine Parlamentswahlen durch, die ihre ganz spezielle Bedeutung noch dadurch erhielten, dass Moskau seine Garantieforderung bezüglich Finnlands den Westmächten gegenüber mit der angeblichen Labilität der finnischen Innenpolitik zu motivieren sucht, mit der Möglichkeit eines rechtsradikalen Umschwungs, der die wichtige Position Åland und das finnische Aufmarschgebiet in kritischer Lage in die Hände Deutschlands spielen könnte.

In den Augen Moskaus ist Finnland «ideologisch verdächtig», einmal durch die psychologischen Nachwirkungen der deutsch-finnischen Waffenbrüderschaft im Bürgerkrieg von 1918, aber auch durch die antikommunistische Lappobewegung, die das Land

vor rund zehn Jahren allerdings hart an den Rand des Faschismus brachte. Man übersieht aber dabei in Moskau, dass seither das Pendel der finnischen Innenpolitik, besonders seit der Präsidentenwahl von 1937, wieder ganz entschieden nach der demokratisch-parlamentarischen Seite ausgeschlagen hat. Auf die Lappostürme und deren Folgeerscheinung der Ära der «präsidialen» Minderheitenkabinette, die noch weitgehend auf der persönlichen Autorität des damaligen Präsidenten Svinhufvud basierten, folgte unter dem neuen Präsidenten Kallio eine Mehrheitsregierung skandinavischer Prägung, ein Kabinett der Sozialdemokraten, Bauernbündler und Liberalen, das sich im Parlament auf etwa 140 von 200 Stimmen verlassen konnte und Finnland kulturell und politisch mehr und mehr in den Kreis der demokratisch-neutralen skandinavischen Staaten hineinwachsen liess. Das Koalitionskabinett des Liberalen Cajander konnte, bei der andauernd günstigen Wirtschaftskonjunktur und dank dem Überwiegen des nordisch gemässigten Elements im sozialistischen Regierungslager, weder durch soziale Kämpfe noch durch finanzielle Sorgen belastet, eine «Politik der Festigung der demokratischen Kräfte» mit militärischer Aufrüstung und entschiedener Neutralitätspolitik in engster Anlehnung an Schweden verbinden, die im Stockholmer Abkommen zur gemeinsamen Remilitarisierung der Ålandsinseln gipfelte und die der Hoffnung entsprang, an der Seite Schwedens das Vertrauen in den finnischen Neutralitätswillen festigen und allen Kombinationen und Konflikten der Mächte fernbleiben zu können.

Das Wahlergebnis bedeutet die Sanktionierung des bisherigen Regierungskurses durch die grosse Mehrheit des finnischen Volkes. Sein markantester Zug ist die katastrophale Niederlage des diktaturfreundlichen, aussenpolitisch mit den Achsenmächten sympathisierenden parlamentarischen Überbleibsel der Lappobewegung, der sogenannten «Vaterländischen Volksbewegung», die sechs ihrer ohnehin nur vierzehn Mandate und etwa 10 000 Stimmen einbüsste, obwohl die Konjunktur für die sogenannten «Blau-Schwarzen» eigentlich günstig war; die nicht sonderlich geschickte und bisher fruchtlose gerichtliche Verfolgung der Partei von seiten des Innenministeriums und die durch äussere Widerstände arg zerfahrene Ålandpolitik der Regierung boten dankbare Angriffsflächen dar. Wenn trotzdem im Regierungslager



Hut ab zum Gebet: Marschall Mannerheim im Manöver, August 1939. Manöver und Teilmobilisierungen im Herbst sollten Finnlands Wehrbereitschaft dokumentieren.

die Sozialdemokraten ihre Mandatzahl von 83 auf 85 (die Stimmenzahl um etwa 60 000), der Bauernbund von 53 auf 56 (Stimmenzuwachs etwa 34 000) erhöhen konnten, wobei der Mandatsrückgang der Liberalen von 7 auf 6 durch Verluste der mehrheitlich oppositionellen Schwedenpartei mehr als aufgewogen wurde und sich somit die ohnehin schon sehr starke Regierungsbasis um mehrere Mandate erweitert hat, so bedeutet dies, dass das finnische Volk den Diktaturgedanken in eindeutigster Weise verworfen hat. Andererseits blieb aber der sozialistische Vormarsch hinter den Erwartungen zurück, was zusammen mit dem Mandatgewinn der Konservativen von 20 auf 25 (mehr als 10 000 neue Stimmen) auch die Gefahr einer «parlamentarischen Linksdiktatur» gebannt hat, die ihrerseits wiederum gefährliche Reaktionen von seiten gewisser ausserparlamentarischer Kreise, wie Teilen des Schutzkorps [freiwillige Miliz] hätte auslösen können.

Man hofft in Finnland, dass diese fortgesetzte innenpolitische Konsolidierung, voran das Fiasko der Rechtsradikalen, eine Garantie Finnlands in den Augen der Mächte als überflüssig erscheinen lassen möchte. Finnland ist ohne Unterschied der Partei-richtung unerschütterlich im Widerstand gegen eine nichtverlangte Garantie, ganz besonders eine solche, die nach russischem Fürguthalten in Szene gesetzt werden könnte. Alle Blätter haben auch nach den Wahlen die Feststellung des Aussenministers Erkkö wiederholt: Ein allfälliger Versuch, eine Garantie gegen den Willen Finnlands spielen zu lassen, müsste als eine Neutralitäts- und Integritätsverletzung angesehen werden. Das finnische Misstrauen gegen die russischen Absichten ist ebenfalls tief verwurzelt, wie sich Moskau in der Auffassung versteift zu haben scheint, dass in Finnland gewisse Machtfaktoren, Kreise der Schutzkorps und der Armee, sich in gewissen kritischen Lagen über den Kopf der neutral-demokratischen Volksmehrheit hinweg für deutsche Angriffshandlungen zur Verfügung stellen würden. Ein Losreißen Finnlands vom nordisch-neutralen Block hätte aber vermutlich nur die Wirkung, dass Finnland direkt in die Arme Deutschlands getrieben würde, dass ein isoliertes Finnland seine als vital angesehenen Befestigungspläne für Åland mit deutscher Unterstützung zu verwirklichen trachten oder wenigstens in Berlin ein Gegengewicht gegen eine allzu aufdringliche

Einflussnahme Moskaus suchen könnte. Eine direkt russlandfreundliche Orientierung Finnlands kann nämlich kein Kenner der finnischen Einstellung für möglich halten. Durch den Wahlausgang mag die Gefahr einer abrupten finnischen Kursveränderung unter zunehmendem russischem Druck geringer geworden sein. Einer Äusserung des «Helsingin Sanomat», des Organs des Aussenministers, kommt aber in dieser Hinsicht offenbar doch eine symptomatische Bedeutung zu: «Wenn der Gedanke der nichtverlangten Garantie am Leben erhalten wird», schreibt das eher anglophile liberale Blatt, «so kann man natürlich einen Umschwung der öffentlichen Meinung zum Nachteil der Westmächte nicht verhindern. Nicht nur in Finnland verhält es sich so, sondern auch in Skandinavien, dessen Presse in letzter Zeit in dieser Frage einen klaren Standpunkt bezogen hat und dabei, wie wir, nur den Vorteil des Nordens im Auge hatte.»

Mehrere Male unterstrich Aussenminister Erkko in den folgenden Wochen öffentlich die Bedeutung der Neutralitätspolitik und des Neutralitätsschutzes auf Grund der nordischen Vereinbarungen von 1938. Als Einleitung zu einer Artikelserie über «Estland als Vorposten Europas» schreibt die Redaktion am 29. September 1939 eine kommentierende Vorbemerkung, in der die richtige Einschätzung der kommenden Entwicklung im Nordosten Europas deutlich wird:

Der russische Druck im Baltikum hat die Aufmerksamkeit der Welt auf die Gruppe von kleinen Staaten gelenkt, die im Gefolge des Weltkrieges aus den einstigen Ostseeprovinzen des Zarenreichs entstanden waren. Einer dieser Staaten, Estland, ist unterdessen dem russischen Druck so weit erlegen, dass er mit der Sowjetunion einen «Beistandspakt» abzuschliessen sich gezwungen gesehen hat, der Russland das Recht zur Einrichtung von Flottenstützpunkten auf den Inseln Ösel und Dagö und in der Stadt Baltiski (Baltischport) gibt. Die Unabhängigkeit und Souveränität dieses kleinen Staates wird dadurch erheblich eingeschränkt, und man muss sich fragen, ob die Entwicklung hier haltmachen wird. Die Bedeutung der eingeleiteten politischen Umwälzungen im Baltikum darf jedenfalls nicht unterschätzt werden: infolge der Handlungsfreiheit, die Russland durch das Zusammenspiel mit Deutschland [seit dem Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939] gewonnen zu haben scheint, dehnt der

Bolschewismus auch an der Ostsee seinen Machtbereich aus und bedroht die Unabhängigkeit von kleinen Staaten, die sich bisher ganz bewusst zum «bürgerlichen» Kulturkreis zählten und das Gesicht nach Westen, nach Europa hin gewandt hielten.

Gleichen Tags berichtet Ernst Regensburger aus Stockholm (im folgenden mit seinem Zeitungskürzel «bo.» genannt) über die Unterzeichnung des «estnisch-russischen Pakts», den Moskau als Vorstufe zu weiteren Gebietsgewinnen im Baltikum und später auch in Finnland betrachtete. Max Mehlem (forthin mit seinem Kürzel «Me.» bezeichnet) schliesst aus Helsinki knappe Worte über die finnische Reaktion an:

Die Verhandlungen in Moskau zwischen Russland und Estland haben, wie bereits gemeldet wurde, zur Unterzeichnung eines auf zehn Jahre befristeten gegenseitigen «Beistands- und Handelsvertrages» geführt, in dem Estland zu einschneidenden Verzicht hinsichtlich seiner Souveränitätsrechte gezwungen wurde. Das Land gerät durch das Abkommen sowohl in militärischer wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht in weitgehende Abhängigkeit von Russland, das dadurch seine Machtposition an der Ostsee weiter ausbaut und endlich den seit langem erstrebten eisfreien Ostseehafen erhalten hat. Nach dem fünf Paragraphen umfassenden Abkommen bekommt Russland das Recht zur «Pacht» der beiden grossen im Busen von Riga gelegenen Inseln Ösel und Dagö und des eisfreien Hafens Baltischport, um dort eine Flottenbasis für die russische Flotte und Flugplätze für die russische Luftflotte anzulegen. Zum Schutz dieser Kriegshäfen und Flugplätze können dort 25 000 Mann russischer Infanterie und Flugstreitkräfte gehalten werden. Beide Länder verpflichten sich zu jeder möglichen gegenseitigen Unterstützung, auch militärischer Natur, im Falle eines direkten Angriffes oder einer Drohung von seiten einer europäischen Grossmacht sowohl in bezug auf die Ostseegrenzen beider Länder als auch auf die neuen Flottenbasen über die lettische Grenze. Der Handelsverkehr zwischen beiden Staaten soll auf das Viereinhalbfache ausgedehnt werden, wobei Estland die Möglichkeit zum Warentransport über den russischen eisfreien Hafen Murmansk und über das Schwarze Meer, d. h. also unter Vermeidung der von Deutschland beherrschten Ostsee, erhält.

In Finnland macht der Pakt, den Moskau der Republik Estland

aufgezwungen hat, einen geradezu erschütternden Eindruck. Man ist sich vollkommen darüber im klaren, dass dies das Ende des unabhängigen und neutralen estnischen Staates und den Anfang eines russischen Protektorats im Baltikum bedeutet. Man hält es auch nur für eine Frage der Zeit, bis die Sowjetherrschaft in Estland den Umsturz der bisherigen sozialen und wirtschaftlichen Ordnung erzwingt.

In der Sonntausgabe vom 15. Oktober erscheint unter dem Titel «Finnland und Russland» ein Leitartikel, der den historischen Hintergrund und Finnlands geopolitische Lage skizziert sowie diskret auf die mögliche weitere Entwicklung hinweist:

Seit dem 13. Jahrhundert ist die Geschichte Finnlands bis zum Ende des Zeitalters Napoleons durch den Kampf zwischen Schweden und Russland bestimmt worden. Im 19. Jahrhundert ist ihr wichtigstes Thema der Kampf der Bevölkerung des Landes selber gegen die russische Herrschaft. Es sieht heute so aus, als ob diese geschichtlichen Erinnerungen wieder eine verhängnisvolle Aktualität gewinnen sollten.

Es waren die Schweden, die den am Nordufer der Ostsee anässig gewordenen finnischen Stämmen das Christentum und damit den Anfang einer höheren Gesittung und einer über die Organisation halbwilder Stämme hinausgehenden staatlichen Ordnung vermittelten. Die Herrschaft, die ihnen dadurch über die Finnen zufiel, missbrauchten sie nie. Vielmehr räumten sie den Finnen schon früh die nämlichen bürgerlichen Rechte und Freiheiten ein, die das schwedische Volk selber in seiner Heimat genoss. Sie brachten dem halb unterworfenen, halb in freiwilligem Bündnis mit dem mächtigeren Reiche verknüpften Finnen auch die Reformation. Die Eigenart des Landes, das sich nach Kultur und Wirtschaft von dem viel reicheren Schweden deutlich unterschied, wurde schliesslich auch staatsrechtlich dadurch anerkannt, dass Finnland als Grossfürstentum eine eigene Rechtsstellung erhielt: König Gustav Adolf gründete nach schwedischem Vorbild in Finnland einen eigenen, auf ständischen Grundlagen beruhenden Reichstag.

Peter d. Gr. unterwarf Finnland von 1710 bis 1716. Nach dem Ende der schwedisch-russischen Kriege wurde Finnland wieder frei, doch blieb der östliche Distrikt, die Provinz Wiborg, nach

dem Friedensvertrag von Nystadt 1721 russisch. Kurz vor dem Ausbruch der Französischen Revolution gewährte König Gustav III. von Schweden dem finnischen Grossfürstentum ein Grundgesetz, das formell bis zum Zusammenbruch der russischen Herrschaft in Finnland in Kraft bleiben sollte. Während der napoleonischen Wirren besetzten die Russen 1808/09 abermals den grössten Teil Finnlands. Der Krieg endigte mit der Abtretung des ganzen Landes mit Einschluss der Ålandinseln, die früher nie zu Finnland gehört hatten, an den Zaren. Alexander I. fand in dem unter schwedischer Herrschaft vorzüglich verwalteten Land ein geeignetes Feld, um seine liberalen Ideen praktisch durchzuführen. Er verzichtete darauf, das Land formell mit dem russischen Reiche zu vereinigen, und herrschte in Finnland als Grossfürst durch einen Generalgouverneur, wobei er wenigstens den Schein eines verfassungsmässigen Regimes einigermaßen zu wahren suchte. Kurz nach der Eingliederung Finnlands an Russland wurde die Provinz Wiborg wieder mit ihrem eigentlichen Mutterlande vereinigt, was dem Zaren den Dank der im Grunde kernloyalen Bevölkerung sicherte. Der finnische Reichstag wurde allerdings erst im Jahr 1863 wieder einberufen; aber ein eigener Senat wahrte wenigstens die verwaltungsrechtliche Selbständigkeit des Landes.

Die Bestrebungen zur Russifizierung Finnlands setzten zuerst unter Alexander III. ein, nahmen aber erst unter Niklaus II., der durch das Februar-Manifest von 1899 die finnische Verfassung tatsächlich aufhob, den Charakter eines offenen Kampfes an. General Bobrikow, der 1903 als Generalgouverneur nach Helsingfors geschickt wurde, suchte das Land gewaltsam zu russifizieren. Die Finnen setzten ihm einen verbissenen, von der ganzen Kulturwelt mit lebhafter Sympathie begleiteten Widerstand entgegen, der sich aber, im Gegensatz zur Freiheitsbewegung der Russen, stets ausschliesslich legaler Mittel bediente und in manchen Dingen wie eine Vorstufe zu Gandhis Methode der zivilen Gehorsamsverweigerung erscheint. Dass der Zarismus schliesslich kapitulieren musste, war aber nicht ausschliesslich dem finnischen Widerstand, sondern auch der furchtbaren inneren Spannung zu verdanken, die in Russland selber durch die während des Krieges mit Japan ausgebrochenen revolutionären Unruhen entstanden war. Am 7. November 1905 stellte ein Manifest des Zaren die

althergebrachte Staats- und Rechtsordnung in Finnland wieder her, nachdem die ganze Bevölkerung durch einen sechstägigen Streik ein bis dahin beispielloses Zeugnis von Entschlossenheit und Einigkeit abgelegt hatte. Der neu einberufene Reichstag beschloss sofort grundlegende und umfassende Reformen, die das Grossfürstentum zu einem Mustergebilde liberaler Staatskunst machen sollten. Es waren aber, wie sich bald erweisen sollte, nur Blümenträume, denen die Reife versagt blieb. Nach der Niederwerfung der Unruhen in Russland setzte auch in Finnland eine neue Aktion der russischen Bürokratie ein, die das kaiserliche Manifest zunichte zu machen suchte, an das sich nunmehr der wiederum durchaus auf legale Mittel beschränkte Widerstand der Finnen anklammern konnte. In den letzten Jahren vor dem Ausbruch des Weltkrieges war es so weit gekommen, dass die russische Herrschaft zum Teil mit Zustimmung der Reichsduma, deren Mehrheit die Bedeutung des Verfassungskampfes in Finnland gar nicht verstand, nicht nur die Gesetzgebung des finnischen Reichstages, sondern auch die finnische Justiz und Verwaltung zu sabotieren versuchte, während umgekehrt die finnischen Behörden und hinter ihnen die ganze Bevölkerung den russischen Methoden einen passiven Widerstand entgensetzten. Es kam so weit, dass die höchsten finnischen Beamten und Richter nach Sibirien verbannt wurden. Der Zusammenbruch des Zarismus brachte dann Finnland seine alte Freiheit wieder. Am 6. Dezember 1917 wurde die Unabhängigkeit des Landes proklamiert, erst nachdem in Russland die bolschewistische Revolution jede rechtliche Überlieferung über den Haufen geworfen hatte. Ein blutiger Bürgerkrieg, bei dem die Russen, diesmal in der Gestalt ideologischer Freunde eines Teils der finnischen Bevölkerung selber, abermals ihre Hand im Spiel hatten, während ein deutsches Heer den Freiheitskampf der grossen Mehrheit des Volkes militärisch unterstützte, bereitete dann die endgültige Gestaltung des neuen Staates vor, dessen Grenzen gegen die Sowjetunion durch den Frieden von Dorpat [Tartu] im Oktober 1920 festgelegt wurden. Finnland wurde, nachdem der Zusammenbruch des monarchistischen Regimes in Deutschland andere Pläne scheitern liess, zu einer Republik.

Das Gebiet Finnlands ist ungefähr achtmal so gross wie die Schweiz. Die Bevölkerung dagegen belief sich bei der letzten

Zählung auf 3 807 000 Seelen. Sie wohnt zum grössten Teil an der Südküste des Landes und in ihrem Hinterlande, während die unendlichen Weiten, die sich nach Norden bis weit über den Polarkreis hinauf erstrecken, eine äusserst spärliche Besiedlung aufweisen. Trotz den bescheidenen wirtschaftlichen Bedingungen, die das Land bietet – sein einziger, freilich fast unerschöpflicher Reichtum sind die Wälder, deren Holz zum Teil als Rohmaterial, zum Teil aber auch in verschiedenen Stadien der Verarbeitung ausgeführt wird –, ist es den Finnen gelungen, einen modernen Staat aufzubauen, dessen Städte, vor allem das in überaus malerischer Lage auf Granitfelsen am Meer aufgetürmte Helsingfors, zu Mittelpunkten moderner Kultur und Kunst geworden sind. Mit dem einen Problem, das der Fluch des 20. Jahrhunderts zu werden droht, sind freilich auch die Finnen nicht recht fertig geworden – der Gegensatz zwischen der finnischen Bevölkerung, die nahezu 90 Prozent ausmacht, und der kleinen schwedischen Minderheit, deren Angehörige keineswegs auf den Lorbeeren schlafen, die ihre Vorfahren verdient haben, ist leider in den letzten Jahren eher verschärft als gemildert worden. Er geht aber keineswegs so tief, dass er die militärische Schlagkraft des Landes gefährden würde, wenn es zu einer Kraftprobe gegen den russischen Erbfeind kommen sollte.

Die Verhandlungen in Moskau

Sowjetische Gebietsforderungen – Mobilmachung – Nervenkrieg

Die ersten Angaben darüber, dass Helsinki sich von Moskau nicht wie die baltischen Staaten behandeln lässt, macht Me. in der Morgenausgabe des 10. Oktober. Über die sowjetischen Forderungen kann er nicht berichten, weil die Regierung in Helsinki striktes Stillschweigen wahrt, bis Aussenminister Molotow sie unerwartet am 31. Oktober vor dem Obersten Sowjet bekanntgibt. Me.s Telegramme über die Verhandlungen des Sondergesandten Paasikivi und Finanzminister Tanners in Moskau sind während dreier Wochen dementsprechend knapp gehalten. Am Montag, dem 9. Oktober, titelt er seinen Bericht über die bevorstehende erste Gesprächsrunde «Entschlossene Haltung Finnlands gegenüber Moskau – Erhöhung der Truppenaufgebote»:

In der Haltung der finnischen Regierung ist die Absicht unverkennbar, für die Diskussionen mit Moskau eine wesentlich andere Ausgangslage zu schaffen, als sie in den baltischen Staaten bestand. Anstatt des Aussenministers reist voraussichtlich heute nacht der finnische Gesandte in Stockholm, Paasikivi, mit zwei Begleitern nach Moskau, wo er erst am Mittwoch morgen eintreffen wird. Alle Entscheidungen sind im demokratischen Finnland natürlich der Regierung und dem Reichstag vorbehalten.

Finnland steht im Zeichen der verstärkten Mobilisation, deren Umfang allerdings nicht bekannt ist. Auch in Helsingfors sind militärische Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden. Nach einer Presseäußerung des Aussenministers ist der Regierung nicht bekannt, welche Fragen in Moskau aufgerollt werden sollen. Russland müsse der Wille Finnlands, neutral zu bleiben und sich durch keine Verträge an eine Mächtegruppe zu binden, bekannt sein. Blätter aller Parteirichtungen bringen den entschlossenen Willen zum Widerstand zum Ausdruck für den Fall, dass die Neutralität und Integrität des Landes verletzt werden sollten.

Starke Beunruhigung erregt die beschleunigte Umsiedlung der Deutschbalten in Estland, die allgemein als eine Flucht vor dem Bolschewismus aufgefasst wird.

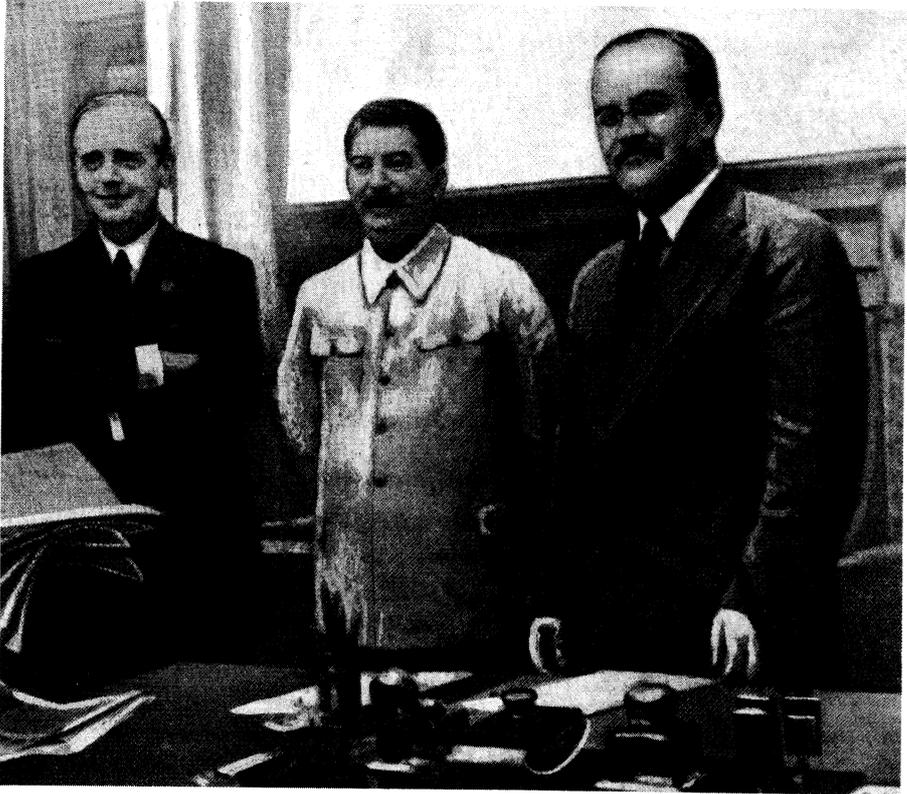
Am Tag darauf berichtet Me. (in der Mittwoch-Morgenausgabe, 11. Oktober) unter dem Titel «Die finnisch-russische Spannung – Evakuierung von Helsingfors und Wiborg»:

Der finnische Sonderbevollmächtigte, Minister Paasikivi, trifft morgen 7 Uhr in Moskau ein. Frühestens am heutigen Abend oder am Donnerstag hofft man hier Näheres über die russischen Forderungen zu erfahren. Der finnische Unterhändler ist ein erfahrener Diplomat und Russlandspezialist, der schon 1920 bei der Schaffung des Friedens von Dorpat [Tartu] beteiligt war. Dieser Friede bildet noch heute die Grundlage für die Beziehungen der beiden Länder. Aussenminister Erkko informierte heute den Aussenausschuss des Reichstages über die Lage. Gute Beziehungen mit Russland erstreben hier alle Parteien. An der Neutralität und Integrität des Landes darf dagegen nicht gerüttelt werden. Sonst würde Finnland Widerstand leisten.

Aus diplomatischen Kreisen verlautet, dass Finnland wirksame Unterstützung in Moskau von schwedischer und amerikanischer Seite zugesichert worden sei. Finnland ist in Amerika nicht nur der sportlichen Leistungen, sondern auch seiner bezahlten Kriegsschuld wegen ungewöhnlich populär.

In Helsingfors ist man allgemein darauf gefasst, dass schon die nächsten drei bis vier Tage für Finnland kritisch werden können, ganz besonders, nachdem die Russen am Freitag ihre neuen Stützpunkte in Estland bezogen haben werden. Von Baltischport nach Helsingfors sind es nur etwa 130 Kilometer. Aus Wiborg und anderen östlichen Grenzstädten sind die Kinder bereits evakuiert worden. Auch von Helsingfors sind viele Frauen und Kinder in die Provinz oder ins Ausland gezogen. Die Krankenhäuser sind zum Teil geräumt, der Zugverkehr ist im Zusammenhang mit den Truppenbewegungen stark eingeschränkt. Die Bevölkerung zeigt die den Finnen eigene Zurückhaltung und Disziplin.

Am 17. Oktober schreibt Me. über den Abschluss der ersten Moskauer Gesprächsrunde (11.–15. Oktober) und berichtet unter dem Titel «Finnische Hoffnungen und Befürchtungen» auch über die Gesamtmobilmachung:



Stalin (Mitte) mit den Aussenministern Ribbentrop (links) und Molotow am 23. August 1939, dem Tag der Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Pakts, der Finnland mit den baltischen Staaten dem sowjetischen Einflussbereich zuordnete. (Tass-Bild aus dem NZZ-Archiv)

Die finnische Abordnung für die Verhandlungen in Moskau ist gestern morgen in Helsingfors eingetroffen, wo sie von einer riesigen Menge mit tiefernstem Schweigen begrüsst wurde. Der gestrige Tag war dem Studium der allgemeinen Probleme gewidmet, und heute wird sich die Regierung mit den Einzelheiten der russischen Vorschläge befassen. Die Abordnung soll erst Mitte oder Ende dieser Woche nach Moskau zurückkehren, nachdem die Konferenz der skandinavischen Staatsoberhäupter in Stockholm zusammengetreten sein wird. Die Lage ist zweifellos nach wie vor sehr ernst. Die russischen Forderungen sind zwar immer noch das Geheimnis eines sehr kleinen Kreises. Sie dürften aber in der Linie der bisherigen Politik Russlands liegen, das in irgendeiner Form jene sogenannte Garantierung Finnlands anstreben dürfte, die schon in den Verhandlungen mit den Westmächten eine Rolle spielten. Man gibt heute hier offiziös zu, dass es sich auch um Fragen ernster Natur handle, für die eine Lösung nicht sehr leicht zu finden sei; man hoffe, eine solche aber doch mit gutem Willen zu erreichen. Russland forciert wenigstens bis jetzt das Tempo der Verhandlungen nicht. Ein heutiges Morgenblatt deutet an, dass man nach Möglichkeit in Helsingfors konstruktive Gegenvorschläge ausarbeiten werde.

Die Vorbereitungen zur Stärkung des Neutralitätsschutzes werden fortgesetzt. Über das Ausmass der finnischen Mobilmachung sind keine Angaben erhältlich, doch liegen zahlreiche Anzeichen dafür vor, dass eine Gesamtmobilmachung grösstenteils durchgeführt ist. Eine ständige Gefahr für Finnland bildet die Anwesenheit der vierzehn Einheiten der russischen Flotte im Hafen von Reval, das nur 80 Kilometer von Helsingfors entfernt ist. Man fürchtet daher, dass die finnisch-russische Krise erst mit der aus technischen Gründen noch einmal verschobenen Besetzung der neuen russischen Stützpunkte in Estland ihren Höhepunkt erreichen könnte.

In dieser gespannten Lage kommt eine «Skandinavische Manifestation für Finnland» zur rechten Zeit; bo. meldet am 13. Oktober aus Stockholm (gekürzt):

König Gustav von Schweden hat König Christian von Dänemark, König Haakon von Norwegen und Präsident Kallio von Finnland zu einer gemeinsamen Zusammenkunft auf den

18. Oktober nach Stockholm eingeladen. Dieser im Schatten der dem finnischen Brudervolk drohenden Gefahren stehenden Zusammenkunft der nordischen Staatsoberhäupter kommt eine gerade in den gegenwärtigen Umständen nicht zu unterschätzende grosse moralische Bedeutung als gemeinsame Manifestation zugunsten Finnlands und zur erneuten Betonung der engen Zusammengehörigkeit der nordischen Völker zu. Angesichts der konstitutionellen Verhältnisse dürften von ihr aber kaum weitgehende praktische Beschlüsse zu erwarten sein. Welchen Wert aber auch moralische Manifestationen selbst heutzutage haben, das zeigten wieder die Ereignisse der letzten Tage.

Zum erstenmal nimmt an einer gemeinsamen Begegnung der nordischen Staatsoberhäupter jetzt auch der Vertreter Finnlands als gleichberechtigtes Mitglied teil, nachdem seine Zugehörigkeit zu den anderen nordischen Völkern durch die in den letzten Tagen über den ganzen Norden hinflutende Sympathiewelle erneut bekräftigt wurde. Die jetzige Zusammenkunft ist gewissermassen eine Wiederholung der Begegnung der Könige der skandinavischen Staaten im Dezember 1914 in Malmö, wo der Beschluss zu einer gemeinschaftlichen Neutralitätspolitik Skandinaviens gefasst wurde.

Am Tag der Zusammenkunft in Stockholm, an der volle Übereinstimmung über die unbedingte Aufrechterhaltung der Friedens- und Neutralitätspolitik herrscht, schreibt Me. aus Helsinki:

Während Finnland heute mit grösster Spannung auf Stockholm blickt und seine Hoffnung auf die Konferenz der nordischen Staatsoberhäupter setzt, zweifelt hier niemand mehr, dass Moskau von Helsingfors tatsächlich eine enge vertragliche Bindung, und zwar wahrscheinlich einen Beistandspakt nach baltischem Muster, verlangt, was der Losreissung Finnlands von Skandinavien gleichkommen würde. Die finnische Presse ist nun bedeutend offener geworden. Die «Fragen ernster Natur», wie man sie noch gestern bezeichnete, stehen, wie heute das Organ des Aussenministers zugibt, «mit der Integrität und Neutralität des Landes nicht im Einklang». Die finnische und die nordische Orientierung seien unveränderliche und unveräusserliche Werte, von denen sich Finnland auch durch einen «Nervenkrieg» nicht abbringen lassen würde.

Die Konferenz von Stockholm wird hier als der ernste Schluss dargestellt, die gemeinsame nordische Neutralitätsfront nicht sprengen zu lassen. Ein finnisches Rechtsblatt deutet zum erstenmal an, dass auch Schweden und Norwegen, man nennt unter anderem die nordnorwegischen Grubenbezirke von Narvik, keineswegs ausserhalb der russischen Expansionslinie lägen; Dänemark gehöre zur deutschen Interessenssphäre. Die finnischen Gegenvorschläge an Moskau werden wohl erst nach der Zusammenkunft von Stockholm endgültig bereinigt, so dass der finnische Unterhändler nicht vor Freitag abend nach Moskau zurückkehren dürfte.

Inzwischen werden die Verteidigungsmassnahmen in Helsingfors verstärkt. Die Stadt ist jetzt ganz verdunkelt. Die Zwangsevakuierung der Bevölkerung, die bereits auf freiwilligem Wege zu 40 Prozent durchgeführt worden ist, wird vorbereitet, ebenso die Verlegung des Regierungssitzes. Einige kommunistische Agitatoren, die der Spionage verdächtigt sind, sind verhaftet worden. Die ausländischen Kolonien organisieren ihre eigene Evakuierung. Beunruhigend wirkt hier die Tatsache, dass der Einmarsch der Russen in Estland sich sozusagen unter Ausschluss der Öffentlichkeit vollzieht, da alle Verbindungen mit Reval [Tallinn] – mit Ausnahme der offiziellen Telefongespräche – gesperrt sind.

Unter dem zur Rubrik werdenden Titel «Die finnisch-russische Spannung» fährt Me. in der Morgenausgabe des 21. Oktober mit seiner Berichterstattung fort:

Aussenminister Erkko, der erst heute um 11 Uhr 45 aus Stockholm zurückgekehrt ist, hat der Regierung über die Konferenz von Stockholm Bericht erstattet. Die finnische Abordnung für die Verhandlungen mit Russland wird nun morgen abend, mit neuen Direktiven versehen, wieder nach Moskau verreisen. Über die konkreten Beschlüsse von Stockholm wie auch über den allfälligen Gegenvorschlag Finnlands an Moskau ist hier nichts zu erfahren. Die massgebenden Stellen geben aber deutlich zu verstehen, dass Finnland in Moskau nunmehr in einer wesentlich verstärkten Position an den Verhandlungstisch treten werde. Wie aus dem Stockholmer Communiqué, ganz besonders aber aus den überwältigenden Solidaritätskundgebungen hervorgeht, steht, wie man hier meint, grundsätzlich nicht nur der gesamte Norden hin-

ter Finnland, sondern es habe sich sogar ein ganzer Weltteil, nämlich Amerika, mit der nordischen und damit finnischen Auffassung der Neutralität und Unabhängigkeit identifiziert.

Das Organ des finnischen Aussenministers [«Helsingin Sanomat»] gibt jetzt deutlicher als bisher zu verstehen, dass der finnisch-russische Konflikt offenbar auf einer grundverschiedenen Auslegung der Begriffe Souveränität und Unabhängigkeit, die Kallinin [der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets] in seiner Antwort an Roosevelt für Finnland sicherzustellen versprach, beruhe. «Wir verstehen darunter unser Recht», schreibt das Blatt, «selbst über unsere Integrität und Sicherheit zu entscheiden. Wir können uns nicht damit abfinden, dass sich die andere Vertragspartei das Recht nimmt, einseitig zu bestimmen, wie die Sicherheit und Souveränität der andern Partei zu garantieren sei.» Gerade gegen diese in den baltischen Beistandspakten festgelegte russische Auffassung haben aber die nordischen Aussenminister in Stockholm einhellig Stellung bezogen. Angesichts der grossen moralischen diplomatischen Unterstützung, die Finnland heute genießt, ist nicht mehr daran zu zweifeln, dass es einen Beistandspakt in Moskau entschieden ablehnen wird. Als Gegenangebot wäre wohl höchstens eine in irgendeine Form gekleidete finnische Zusicherung möglich, dass Russland über Finnland nicht von dritter Seite angegriffen werde, wobei die nordischen Staaten gewissermassen als Bürgen der absoluten finnischen Neutralität auftreten könnten.

Die weiteren Telegramme über die zweite Runde der Verhandlungen in Moskau (23.–26. Oktober) bringen keine wichtigen Einzelheiten, bis Me. in der Abendausgabe des 2. November über Molotows Rede schreibt:

Die überraschende Bekanntgabe der russischen Forderungen an Finnland durch Molotow hat in den finnischen Regierungskreisen zunächst etwas verwirrend gewirkt. So wurde am Mittwoch früh die sofortige Rückberufung der am Vorabend nach Moskau verreisten finnischen Abordnung bekanntgegeben. Einige Stunden später verlautete, ein Abbruch der Verhandlungen sei nicht notwendig. Die Unterhändler sind denn auch heute morgen in Moskau eingetroffen. Offiziell ist man der Auffassung, dass die russischen Forderungen nichts Überraschendes enthalten, denn die finnischen Gegenvorschläge beruhen ja gerade auf den von

Molotow erwähnten Forderungen. Der Öffentlichkeit jedoch ist der grosse Ernst der Lage klar geworden. Die russischen Forderungen übertreffen alle Befürchtungen. Trotz des russischen Verzichts auf einen förmlichen Beistandspakt und der finnischen Verhandlungsbereitschaft ist kaum zu erkennen, wie eine beide Teile befriedigende Lösung gefunden werden kann. Finnland will an der Neutralität und Unabhängigkeit festhalten, Russland unternimmt den Versuch, deren Preisgabe anstatt durch vertragliche Bindung nun durch eine Kombination territorialer Konzessionen zu erzwingen.

Die Rede Erkkos bedeutet daher die klare Ablehnung der russischen Forderungen. In ihrer Gesamtheit werden sie offen als rein imperialistisch bezeichnet. Unabhängigkeit und Neutralität würden aber auch, führte der Minister weiter aus, durch «alle Servitute, die eine ausländische Macht auf finnischem Territorium erhalten würde», gefährdet. Damit weist der finnische Minister noch besonders die russische Forderung auf einen Flottenstützpunkt an der finnischen Küste gegenüber dem estnischen Baltischport deutlich zurück. Die russischen Aspirationen auf einige kleinere Inseln im Finnischen Meerbusen zur Stärkung der Sicherheit Petersburgs dürften dem relativ geringsten Widerstand begegnen, und vielleicht erscheint auch die Grenzverschiebung nördlich von Petersburg im Austausch gegen russisch-karelisches Gebiet annehmbar. Die Grenze der Zugeständnisse ist aber finnischerseits klar abgesteckt. Finnland unterzeichnet keine Abmachungen, die die Verteidigung der Neutralität und Unabhängigkeit gefährden. Hier gab Erkkko deutlicher als je zu verstehen, dass Finnland sich nötigenfalls auch mit den Waffen verteidigen würde. Die Verhandlungen in Moskau stehen daher unter keineswegs günstigen Auspizien. Sollten die russischen Forderungen ein Minimum darstellen, so sind weitere Verhandlungen aussichtslos. Allerdings sind die finnischen Gegenvorschläge in ihren Einzelheiten noch nicht bekannt. Erkkko wollte sie nicht veröffentlichen, bevor sie der russischen Regierung bekannt sind, obwohl Molotow die vereinbarte Schweigepflicht gebrochen hat, so dass, wie Erkkko erklärte, eine «sonderbare Atmosphäre geschaffen» worden ist. Der finnische Aussenminister verwahrte sich im übrigen mit aller Entschiedenheit gegen die Behauptung Molotows, dass Finnland dem Druck einer dritten Macht ausgesetzt sei, womit



Abreise zur zweiten Verhandlungsrunde nach Moskau am 21. Oktober 1939. Finanzminister Tanner (links) und der Gesandte Paasikivi am Bahnhof in Helsinki. Links aussen Frau Tanner.

die moralisch-diplomatische Unterstützung durch die Vereinigten Staaten gemeint ist.

Me. berichtet am 4. und am 13. November über heftige sowjetische Medienkampagnen gegen Finnland. Trotz äusserer Ruhe und beschwichtigenden Äusserungen in westlichen Diplomatenkreisen Moskaus stellt Me. am 6. November fest, dass die Einführung der Zensur für den gesamten Post-, Telefon- und Telegrafverkehr nach dem Ausland, einschliesslich der Pressemeldungen, ab 7. November von einer ernsteren Lage zeugt. Zusammenfassend schreibt er über die Entschlossenheit der Finnen, den andauernden sowjetischen Nervenkrieg – und notfalls einen Waffengang – durchzustehen, am 20. November unter dem Titel «Finnland im Nervenkrieg»; die Analyse ist erst in der Abendausgabe des 27. November an der Spitze des Blattes abgedruckt:

In fast fünfwöchigen Verhandlungen hat Finnland seine Unabhängigkeit, Integrität und seine nordisch-neutrale Orientierung gegen das russische Weltreich vorläufig zu behaupten vermocht. Der russische Vormarsch in den Spuren des deutschen Rückzuges aus dem Osten [nach dem Ersten Weltkrieg] ist nach den leichten Erfolgen in Polen und im Baltikum an der nördlichen Flanke vorderhand zum Stillstand gekommen, wie vorher schon gegenüber der Türkei im Süden. Während aber der türkische Militärstaat nach dem Scheitern der Verhandlungen in Moskau sofort die Rückendeckung in festen englischen Garantien finden konnte, wird Finnland, abgesehen von der moralischen Unterstützung fast der ganzen Welt, mit Ausnahme Deutschlands, auch bei der künftigen Verteidigung seines Rechtes aller Voraussicht nach im wesentlichen auf sich selber angewiesen sein.

Es ist das Verdienst der finnischen Regierung, die Voraussetzung für die amerikanische Intervention [in Moskau] und für das Finnland so günstige Weltecho geschaffen zu haben, einmal durch die konsequent nordisch-neutrale Politik der letzten Jahre, dann durch das Eingehen auf Verhandlungen über Vorschläge, die von vornherein als Angriff auf die finnische Unabhängigkeit aufgefasst werden mussten, in der Hoffnung, eine Lösung auf mittlerer Linie zu erzielen, andererseits aber auch durch die sofortige Versetzung des Landes in höchste militärische Bereitschaft und die klare Abgrenzung der eigenen Stellung durch die Begriffe der unangetasteten Unabhängigkeit, Integrität und nor-

dischen Neutralitätspolitik. Da sich überdies in dieser Lage der erhoffte deutsche Rückhalt – für die meisten Finnen seit Jahrzehnten ein Axiom – als illusorisch erwies, ferner von Skandinavien und den Vereinigten Staaten zwar moralisch-diplomatische, nötigenfalls wohl auch kriegswirtschaftliche Unterstützung, sicher aber keine militärische Rettung zu erwarten war, erscheint der unbedingte Selbstbehauptungswille der Finnen in noch schärferer Beleuchtung. Die Vereinigung von unerschütterlicher Willenskraft mit zielbewusster Vorbereitung, von Hingabe mit Selbstdisziplin, ohne jede Mythenbildung oder verlogene Propaganda, hat bei allen fremden Beobachtern den tiefsten Eindruck hinterlassen.

Die schwierigste Aufgabe scheint indessen den Finnen noch bevorzustehen. Der Kreml will, wie er nach dem Abbruch der Moskauer Verhandlungen [11. November] deutlich zu verstehen gab, «Mittel und Wege finden», um seine Forderungen doch zu verwirklichen. Zwischen den beiden Staaten herrscht daher heute eine latente Spannung, über deren Ernst die augenblickliche seltsame Stille im Verhältnis zwischen Helsingfors und Moskau nicht hinwegzutäuschen vermag. Diplomatisch ist jetzt die Haltung Finnlands notgedrungen abwartend. Die finnische Regierung kann, da Moskau den ganzen Fragenkomplex zur Sprache brachte und Finnland von sich aus nichts zu ändern wünscht, keine Initiative zur Wiederaufnahme der Diskussion ergreifen. Selbst auf eine neue russische Einladung hin dürfte Helsingfors, da es an der äussersten Grenze seiner Zugeständnisse bereits angelangt ist, kaum wieder eine Delegation nach Moskau senden, ohne sich vorher vergewissert zu haben, dass durch russisches Entgegenkommen eine Verständigungslösung tatsächlich möglich geworden wäre. Auf der bisherigen russischen Verhandlungsbasis, wie sie Molotow in seiner Rede vor dem Obersten Rat skizzierte, wäre dies ausgeschlossen.

Der beanspruchte Flottenstützpunkt auf dem finnischen Festland gegenüber Baltischport wäre nach finnischer Ansicht in seiner praktischen Auswirkung gleichbedeutend mit dem schon früher abgewiesenen Beistandspakt. Die Abtretung gewisser Inseln am Eingang zur Wiborger Bucht wie auch eine Grenzverschiebung auf der Karelischen Landenge in dem von Stalin verlangten Ausmass müsste die dortige vitale finnische Befesti-

gungslinie paralisieren, während wiederum eine Abtretung des finnischen Anteils an der Fischer-Halbinsel (Nickelvorkommen) an der Eismeerküste [Kalastajasaarento] den Russen die Beherrschung des einzigen finnischen Ausgangs zu den Weltmeeren erleichtern würde, den die finnische Regierung infolge der Abriegelung der Ostsee durch den Bau einer Eisenbahn gerade zu erschliessen beschlossen hat.

Die finnischen Gegenvorschläge sind der Öffentlichkeit und Presse immer noch unbekannt. Ebenso liegen die nächsten Absichten der Russen von Helsingfors aus gesehen noch völlig im dunkeln. Man glaubt hier nicht an die unmittelbare Gefahr eines bewaffneten Angriffs. Russland würde sich kaum, so argumentieren viele, durch irgendeinen kriegerischen Akt irgendwo festlegen, solange die allgemein europäische Situation nicht geklärt ist. Der Prestigeverlust für den Fall eines nicht unmöglichen längeren finnischen Widerstands dürfte in den Berechnungen Stalins ebenfalls eine Rolle spielen. Bei der Stille, die heute noch den grossen Krieg kennzeichnet, müsste ferner ein Angriff auf Finnland mit einem Mal das Scheinwerferlicht der Weltpresse auf Russland als den Angreifer werfen und seine mit Vorliebe gespielte Rolle als Erlöser der Völker aus dem Blutbad des Kriegs als noch blutigere Ironie erscheinen lassen. Setzt aber Deutschland seine grosse Offensive in Szene, so kann, wie man hier befürchtet, eine kriegerische Expedition gegen Finnland im grossen Geschehen ertrinken. Man verfolgt daher mit grosser Spannung die Entwicklung im Westen, wobei niemand daran zweifelt, dass sich Finnland einem bewaffneten Angriff gegenüber selbst in isolierter Lage zur Wehr setzen würde.

Vorläufig scheint sich Russland auf einen «Nervenkrieg» zu beschränken. Seine Konturen zeichnen sich in der masslosen russischen Pressehetze gegen Finnland deutlich genug ab: Der finnische Widerstand ist das Werk einiger «abenteuerlicher Kriegshetzer», wie des Aussenministers Erkko, hinter dem natürlich «England» steht, seitdem «Finnland als das Sprungbrett für den deutschen Faschismus» seine Rolle für die russische Verdächtigungskampagne ausgespielt hat. Das «arbeitende Volk», das die Verständigung mit Russland wünsche, werde mundtot gemacht, Neutralitätsschutz wird zur Kriegsdrohung – kurz, man zieht alle Register der Einschüchterungskampagne und zwingt im übrigen

Finnland zur Aufrechterhaltung der militärischen Bereitschaft in der Hoffnung, dass es unter deren materieller Last bei zunehmender Arbeitslosigkeit und innerer Zersplitterung allmählich doch gefügig wird.

Gegenwärtig steht aber das finnische Volk in einer Geschlossenheit da, wie sie selbst der Kenner des Landes nicht erwartet hat. Während der Verhandlungen in Moskau wurde in gut demokratischer Selbstdisziplin von der sozialistischen bis zur [rechts-extremen] Lappo-Presse nicht eine einzige vom Regierungsstandpunkt abweichende Meinung laut. Jegliches Parteigezänk, selbst der Kulturstreit zwischen Finnen und Schweden, ist verstummt. An den vielen Hunderten von Wehrfesten kann man, was vor einigen Monaten noch undenkbar war, schwedische Chöre finnische Lieder singen und den von den Schweden als «Purfinne» verschrienen Präsidenten Kallio auf schwedisch ein Hoch für das «geeinigte Finnland» ausbringen hören. Es gibt heute nur noch eine aussenpolitische Konzeption in Finnland, die nordisch-neutrale, seitdem die zahlenmässig übrigens unbedeutenden lappo-faschistischen Cliques, die das Schicksal Finnlands am liebsten mit Berlin verknüpfen wollten, ob der ausgebliebenen Unterstützung Deutschlands, dessen Presse die russischen Forderungen gar noch als «klug und weitsichtig» charakterisierte, eine bittere Enttäuschung erleben mussten. Die Opferbereitschaft für die Landesverteidigung ist an keinerlei Klassen oder Parteien gebunden; [viele geben] einen Teil ihres Lohnes für freiwillige Spenden, die jetzt etwa die Summe von 100 Millionen Finnmark erreicht haben, während die Wehranleihe von 500 Millionen Finnmark in kürzester Zeit um mehr als 100 Millionen Finnmark überzeichnet wurde. Die grösste Gefahr für die innere finnische Geschlossenheit birgt aber zweifellos der zunehmende wirtschaftliche Druck, wenn auch Finnland die Krise in einer wirtschaftlich und finanziell starken Position angetreten hat. Seit den ansehnlichen Ausfuhrüberschüssen während einer langen Reihe von Jahren ist die finnische Staatsschuld ganz minimal und die Währung solid fundiert. Infolge der Unterbindung des Verkehrs mit den Westmächten durch den Seekrieg [mit Deutschland] dürfte aber die Ausfuhr nach England und den mit ihm verbündeten Staaten, die etwa 50 Prozent der Gesamtausfuhr aufnahmen, zusammenschrumpfen. Die so notwendig gewordene handelspoliti-

sche Umorientierung erscheint sehr wenig aussichtsreich, und zu ihr gesellt sich jetzt noch die finanzielle Belastung durch die Notwendigkeit der ständigen militärischen Bereitschaft. Man wird aber in Finnland sicher alles versuchen, um auch diese Schwierigkeiten zu bewältigen, wofür die grossen Reserven und die unausgenützten Anleihemöglichkeiten eine günstige Voraussetzung bilden.

Der sowjetische Überfall

Abbruch der diplomatischen Beziehungen – Kuusinens Gegenregierung – Der Überfall auf Finnland – Stockende sowjetische Offensive – Erfahrungen mit der Roten Armee

Unter dem Titel «Finnisch-russischer Zusammenstoss» schreibt Me. in der Mittagausgabe des 27. November über die später als Mainila-Zwischenfall bekanntgewordene sowjetische Provokation:

Die finnisch-russische Spannung hat sich dramatisch zugespitzt. Die russische Pressehetze gipfelte gestern in masslosen persönlichen Beschimpfungen des finnischen Ministerpräsidenten in der «Prawda», der in nicht wiederzugebenden Worten beschuldigt wurde, gleich den polnischen Staatsmännern ein Volk zu hintergehen, wofür er den Beifall Englands erntete. Am Abend brachte der russische Rundfunk und später die Agentur Tass die Meldung des Stabes des Bezirkes Petersburg von einem schweren Zwischenfall an der Grenze. Von der finnischen Seite seien sieben Kanonenschüsse auf die Russen abgefeuert worden. Drei russische Soldaten und ein Unteroffizier seien getötet, sieben Soldaten und zwei Offiziere verwundet worden. Molotow habe dem finnischen Gesandten eine scharfe Protestnote gegenüber diesen angeblichen Provokationen überreicht. Russland sehe nunmehr, heisst es darin, nicht nur die Sicherheit Petersburgs, sondern auch anderer russischer Territorien für gefährdet an, weshalb es die unverzügliche Zurückziehung der finnischen Truppen um 20 bis 25 Kilometer von der Grenze verlangen müsse.

In den frühen Morgenstunden war in Helsingfors folgendes zu erfahren: Eine Untersuchung der finnischen Behörden hat auf das bestimmteste ergeben, dass von finnischer Seite nirgends an der Grenze geschossen wurde, wohl aber hätten um dieselbe Zeit auf der russischen Seite Schiessübungen mit Granatenwerfern stattgefunden. Man meint hier, dass sich dabei eine Explosion ereignet habe, die jetzt, so lässt man durchblicken, für spezielle Zwecke ausgenützt werde.

Das konservative Hauptorgan schreibt heute morgen: «Die Behauptung, dass man von finnischer Seite mehrere Schüsse abgefeuert hätte, ist für die Finnen und jeden Ausländer mit Urteilsvermögen eine offenbare Unmöglichkeit. Für uns ist sie nur eine Aufforderung zu noch grösserer Bereitschaft und Wachsamkeit.» In der heute morgen von den finnischen Blättern veröffentlichten Version der russischen Note ist der Ton sehr scharf. Die Lage ist zweifellos sehr ernst. Die russische Taktik weist grosse Ähnlichkeit mit dem Vorgehen gegenüber Estland auf.

Mehrere Reuter- und Havas-Meldungen aus Moskau ergänzen die NZZ-Berichterstattung; darunter ist das «offizielle sowjetrussische Communiqué», auch dieses ohne genauere Ortsangabe:

Sonntag nachmittag, 15 Uhr 15, hat finnische Artillerie in Karelien plötzlich auf sowjetrussische Truppen, welche einen Kilometer von der Grenze entfernt stationiert waren, das Feuer eröffnet. Im ganzen wurden von den Finnen sieben Kanonenschüsse abgegeben. Drei Soldaten und ein Offizier der Sowjettruppen wurden getötet, sieben Soldaten und zwei Offiziere verletzt. Dieser provokatorische Angriff hat unter den Sowjettruppen, welche in der betreffenden Zone stationiert waren, grosse Entrüstung hervorgerufen.

Am Tag darauf, dem 28. November, überreichte der sowjetische Aussenminister Molotow dem Gesandten Finnlands in Moskau, Freiherr Yrjö-Koskinen, eine Note, in der die sowjetische Regierung sich von den Bestimmungen des sowjetisch-finnischen Nichtangriffspaktes von 1932/34 entbunden betrachtet. Me. schätzt den Ernst der Lage sofort richtig ein (Morgenausgabe 29. November):

Zur Ungültigkeitserklärung des finnisch-russischen Nichtangriffspaktes durch Molotow sind hier im Augenblick noch keine Einzelheiten und Kommentare erhältlich. Da aber Finnland eine finnische Angriffshandlung aufs entschiedenste bestreitet und diese Behauptung sehr glaubwürdig belegt, besteht kein Zweifel, dass die finnische Regierung diesen Schritt als Rechtsbruch betrachten wird. Man war sich hier heute abend über die Absichten der Russen noch nicht im klaren. Nach einer telefonischen Mitteilung des finnischen Gesandten in Moskau wurde die finnische Antwort an den Kreml schriftlich übermittelt ohne jeden persön-

lichen Kontakt zwischen den Parteien, was immerhin nichts Gutes bedeuten konnte. In politischen Kreisen überwog aber heute noch die Ansicht, dass auch die aktuelle Spannung nur eine Phase im Nervenkrieg bedeute. Das ist vielleicht auch für diesen sehr weitgehenden Schritt noch nicht ganz ausgeschlossen, obwohl die Lage jetzt zweifellos als sehr kritisch zu betrachten ist.

Die unerschütterliche Ruhe und Selbstbehauptung der Finnen ist nach wie vor bewundernswert. Trotz aller Ungewissheit, trotz den militärischen Massnahmen der Russen im nächsten Grenzgebiet und trotz der gewaltigen Flut von Beschimpfungen und Drohungen, die an die finnische Grenze brandet, findet man in der heutigen Abendpresse nicht einen einzigen übereilten Kommentar. Man konstatiert ganz einfach, dass die Ruhe des finnischen Volkes, seine Entschlossenheit und sein Selbstbehauptungswille durch keinerlei Einschüchterungspolitik zu erschüttern seien. Die Sozialistische Partei bekennt sich in einem öffentlichen Aufruf, in dem sie sich mit der jetzigen Politik der Regierung gegenüber Russland solidarisch erklärt, zur nordisch-neutralen Orientierung Finnlands und ermahnt die Arbeiter, die wenigen Personen – gemeint sind die illegalen Kommunisten –, die im Interesse einer fremden Macht die Arbeiterschaft zu sprengen suchen, an den Pranger zu stellen.

Das nach der Rückkehr der freiwillig Evakuierten wieder stark belebte Helsingfors – auch die Frauen und Kinder der Schweizer sind in die Stadt zurückgekehrt – zeigt seit Tagen wieder das gewohnte Bild. Die Schulen, die Börse, das Geschäftsleben und die Vergnügungsstätten sind voll im Gange, was in diesem Augenblick für die finnische Schutzbereitschaft zweifellos einen Nachteil bedeutet. Die militärische Bereitschaft dagegen ist seit dem Abbruch der Verhandlungen unverändert geblieben. In diplomatischen Kreisen konnte man heute auch noch die Version hören, dass Russland möglicherweise durch den Notenwechsel und seine eventuellen Folgeerscheinungen die Wiederaufnahme der allgemeinen Verhandlungen bezwecke, die, wie man vielleicht in Russland meine, jetzt ein für beide Teile befriedigendes Resultat ergeben könnten.

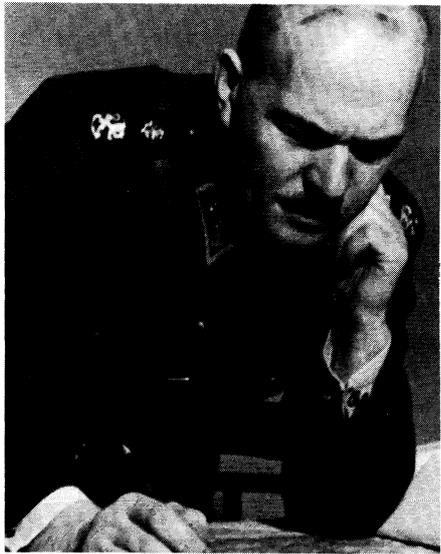
Diese Diplomatenpekulation erwies sich schon am folgenden Tag als falsch: Moskau brach die diplomatischen Beziehungen mit Helsinki ab. Me. dazu in der Mittagausgabe des 30. November mit einer Analyse, die

durchblicken lässt, dass er den in Helsinki offiziell und in der Presse gezeigten Optimismus nicht teilt:

Der finnisch-russische Notenwechsel hat sich mit unheilverheissender Schnelligkeit bis zum Abbruch der Beziehungen durch Russland zugespitzt. Die Vertreter der Presse drängten sich gestern bis 2 Uhr nachts in den Korridoren des Aussenministeriums, um den Text der zweiten finnischen Antwortnote zu erfahren, die in Helsingfors erst publiziert werden sollte, nachdem sie in Moskau überreicht worden wäre. Inzwischen hatte aber [der stellvertretende Aussenminister] Potemkin schon mehrere Stunden früher dem finnischen Gesandten in Moskau den Abbruch der Beziehungen angekündigt, ohne den finnischen Vorschlag, auf Grund des Nichtangriffspaktes den Grenzkonflikt einem neutralen Vergleichsverfahren zu unterwerfen, überhaupt abzuwarten. Schlagender hätte der brutale Rechtsbruch einerseits und die peinliche, fast pedantische Korrektheit auf der Seite des schwächeren Partners, die seine Haltung während des ganzen Konflikts kennzeichnet, kaum beleuchtet werden können. Erst viel später in der Nacht gelang es der finnischen Gesandtschaft, die Note doch noch in irgendeiner hier noch nicht näher bekannten Form in den Besitz des Kremls zu bringen.

Russland hätte, so betont man heute im finnischen Aussenministerium, zwei Möglichkeiten zur friedlichen Lösung des von den Russen heraufbeschworenen Konflikts gehabt; einerseits könnte es die gemeinsame Untersuchung des Sachverhalts vertragsgemäss der Grenzkommission überlassen, andererseits auf Grund des Nichtangriffspakts die Frage einem Vergleichsverfahren unterwerfen. Die finnischen Noten boten diese Lösungsmöglichkeit dar, Russland hat keine von beiden ergriffen. Die Abbrechung der diplomatischen Beziehungen bedeutet allerdings, so betont man hier, noch keineswegs die Entscheidung über Frieden oder Krieg. Die heutige Morgenpresse meint, man könne aus der Rede Molotows mit einigem guten Willen eine Andeutung zu weiteren Verhandlungsmöglichkeiten herauslesen. Die finnische Regierung versuche alle Möglichkeiten, und es sei klar, dass Finnland so lange als möglich am Frieden festhalten werde.

Mit grosser Spannung sieht man hier der russischen Reaktion auf das amerikanische Vermittlungsangebot entgegen, das hier heute noch nicht kommentiert wird. Ein eventueller Angriff



Schützengraben bei der Fähre von Suomussalmi (oben links). Wache vor dem Befehlsunterstand des 19. Regiments; die Wachen trugen wegen der bis -48 Grad sinkenden Temperaturen Pelze (Bilder oben SA). Unten: Generalstabchef Lennart Oesch (rechts) stammte aus einer Schweizer Einwandererfamilie. Generalleutnant Hugo Österman war Befehlshaber des Heeres. (Archiv NZZ)

Russlands müsste, so meinen die hiesigen militärischen Kreise, etwa innert der nächsten zwei Wochen erfolgen, denn der östliche Teil des Finnischen Meerbusens stehe im Begriff zuzufrieren und später würde der Einsatz der russischen Flotte in Frage gestellt. Dies soll, laut Meldungen über Reval, auch der Hauptgrund für das beschleunigte Tempo der russischen Aktion sein.

In politischen Kreisen rechnen hier die Optimisten immer noch mit einem aufs äusserste gesteigerten fortgesetzten Nervenkrieg, in dessen Verlauf Russland sich unter einem neuen Vorwand vielleicht einiger der unmöglich zu verteidigenden, weit draussen im Finnischen Meerbusen gelegenen Inseln oder der Fischer-Halbinsel [Kalastajasaarento] an der Eismeerküste bemächtigen würde, um wenigstens seinem Prestigebedürfnis zu genügen. Nach der überwiegenden Ansicht aber hat Moskau durch die gewaltige Aufbauschung des finnischen Konflikts und der Veröffentlichung seiner Forderungen sich so weit festgelegt, dass es aus innen- und aussenpolitischen Gründen einen Erfolg eigentlich erzwingen müsste. Dem Versuch einer gewaltsamen Aneignung etwa Hangös zur Errichtung einer Flottenbasis müsste aber Finnland, so betonte erst heute noch uns gegenüber ein sozialistischer Minister, zweifellos mit den Waffen begegnen.

In der Abendausgabe wurde gleichentags mit Agenturmeldungen und einem kurzen bo.-Telegramm über den «Russischen Angriff auf Finnland» berichtet. In der Morgenausgabe des 1. Dezember ist ein mit einer Landkarte versehener bo.-Bericht über den Angriff abgedruckt, der mit dem bezeichnenden Untertitel «Entschlossenheit Finnlands» Lage und Stimmung schildert; er ist an der Spitze des Blattes placiert. bo. stellt bereits interessante Erwägungen über den weiteren Verlauf an:

Die russische Kriegsmacht ist heute sowohl zur Luft wie auch zur See und zu Land gegen Finnland eingesetzt worden, so dass beim besten Willen nicht mehr von einer begrenzten Aktion gesprochen werden kann, wenn auch verschiedene Kreise sich immer noch diesem Optimismus hingeben. Die dramatischen Ereignisse folgen sich heute [30. November] Schlag auf Schlag. Im Laufe des Tages unternahmen russische Bombengeschwader eine Reihe von Flugangriffen auf Helsingfors, wobei fünf Bomben auf den Flugplatz abgeworfen wurden und beim Angriff auf die westlichen Hafenanlagen der Stadt eine Bombe in der Nähe des

städtischen Marienkrankenhauses zu Boden fiel. Auch am Abend wurden die Flugzeugangriffe fortgesetzt. Ferner wurden auch Bombenangriffe gegen eine grössere Anzahl wichtiger Städte und Orte, wie gegen das umstrittene Hangö, Kotka, Wiborg und die grossen Industriezentren und Kraftwerke bei Imaatra und Enso gerichtet, wo teilweise bedeutender Schaden verursacht wurde. In Enso steht das Krankenhaus in Flammen, die Anzahl der Opfer ist noch nicht bekannt. Die hauptsächlich über den Arbeitervierteln von Helsingfors abgeworfenen Flugblätter erklärten in finnischer Sprache, dass Sowjetrussland dem finnischen Volke nichts Böses zufügen wolle, sein Unglück sei aber, dass es von schlechten Führern gelehrt werde. Daher müssten Feldmarschall Mannerheim, Ministerpräsident Cajander und Aussenminister Erkkö fort. Dann werde Frieden kommen.

Die Bevölkerung der finnischen Hauptstadt bewahrte gegenüber den Flugangriffen die echt finnische Ruhe. Gruppen von Menschen sahen auf den Strassen interessiert der Beschiessung durch die Fliegerabwehrbatterien und Maschinengewehre zu, denen, soweit bisher bekannt ist, zwei Flugzeuge zum Opfer fielen. Von Panik war nichts zu merken. Später wurde die Bevölkerung aufgefordert, die Strassen zu räumen und sich in die Luftschutzkeller zu begeben, während mit Gasmasken ausgerüstete Polizeibeamte und Luftschutzpersonal patrouillierten. Die Evakuierung der Städte von der Zivilbevölkerung ist inzwischen angeordnet worden. Die schwedische und andere ausländische Gesandtschaften haben ihre Landsleute zur Heimreise aufgefordert. Im Laufe des Tages ist ein Evakuierungszug von Helsingfors nach Abo in Gang gebracht worden, und von schwedischer Seite wurde ein Dampfer zur Abholung der Schweden dorthin entsandt.

Gleichzeitig wurde auch die Aktion zu Land und zur See fortgesetzt. Die russischen Truppen hatten bereits am frühen Morgen die Karelische Landenge an mehreren Stellen überschritten und von ihren Grenzbefestigungen sowie vom Meer aus die Grenzahnstation Terijoki bombardiert. Auf der Karelischen Landenge kam es zu einem heftigen Artillerieduell zwischen russischen und finnischen Streitkräften, jedoch werden bisher noch keine grösseren Infanteriekämpfe gemeldet. Lediglich kleine Vorpostenkämpfe und Aufklärungsgefechte haben stattgefunden. Im Nor-

den des Landes an der Eismeerküste haben die russischen Truppen die ganze von Russland verlangte Fischer-Halbinsel besetzt. Die russische Flotte hat im Finnischen Meerbusen bereits eine Landung auf der Insel Seiskari vorgenommen, und es scheint, dass auch die benachbarten Inseln, die von den Finnen nicht verteidigt wurden, den Russen in die Hände gefallen sind.

Der Präsident Finnlands, Kallio, hat den Kriegszustand proklamiert und Feldmarschall Mannerheim zum Oberbefehlshaber der finnischen Truppen ernannt. Das ganze Volk ist entschlossen, sich gegenüber der unerhörten russischen Gewalthandlung bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen, wenn man sich auch der Schwierigkeiten wohl bewusst ist. Drei Millionen gegen 180 Millionen! Gegenüber den russischen Fluggeschwadern verfügen die Finnen nur über eine verhältnismässig sehr geringe Zahl von Flugzeugen. Ihr Landheer und das Schutzkorps sind aber gut ausgerüstet und ausgebaut, so dass sich die Russen auf einen harten Widerstand und blutige Verluste gefasst machen müssen. Anders als in Polen steht hinter der von fähigen Führern geleiteten finnischen Wehrmacht diesmal eine einheitliche Leitung und ein einheitliches Volk. Es wird sich zeigen müssen, was die russische Armee wirklich wert ist und ob die von ausländischen Beobachtern in Polen und Estland gemachten Erfahrungen, die kein sehr günstiges Bild von den russischen Streitkräften gaben, sich wiederholen werden.

Auf die Dauer wird sich Finnland allerdings ohne eine Hilfe von aussen nicht des Überfalls erwehren können. Theoretisch könnte eine solche nur von England kommen, das aber im Augenblick genügend mit sich selbst beschäftigt ist. Schweden ist ebenfalls nur ein kleines Land, und die verschiedentlich auf Amerika gesetzten Hoffnungen auf militärische Hilfe werden wohl nur ein Wunschtraum bleiben. Finanzielle Unterstützung und Waffenlieferungen werden jedoch von dieser Seite erwartet, namentlich nachdem die Volksstimmung in den Vereinigten Staaten sich auf das höchste über den russischen Überfall aufgeregt hat. Ein Beauftragter der russischen Botschaft in Washington hat, wie mitgeteilt wird, der amerikanischen Regierung bereits mitgeteilt, dass das von Roosevelt gemachte Anerbieten seiner guten Dienste zur Vermittlung einer friedlichen Lösung abgelehnt werden müsse.

In der Morgenausgabe des 2. Dezember meldet bo. das Zustandekommen einer Regierung der nationalen Einheit unter dem späteren Staatspräsidenten Ryti, deren Aufgaben sowohl die eines Kriegskabinetts sind, als auch Friedensfühler nach Moskau auszustrecken; im gleichen Artikel skizziert er unter dem Zwischentitel «Gegenregierung» das Programm der in Terijoki (heute Selenogorsk) gebildeten volksdemokratischen Marionettenregierung Kuusinen:

Die Lage in Finnland hat im Laufe des Freitags [1. Dezember] insoweit eine gewisse Klärung erfahren, als die erwartete neue Regierung der nationalen Einheit, die sämtliche Parteien mit Ausnahme der faschistischen Lappo-Partei (im Gegensatz zu den ersten Plänen) und die verbotene Kommunistische Partei umfasst, zustande gekommen ist. Der bisherige Gouverneur der finnischen Notenbank, Ryti, ist zum Ministerpräsidenten und der bisherige Finanzminister Tanner, der der finnischen Delegation in Moskau angehörte, zum Aussenminister ernannt worden, während das andere Mitglied dieser Delegation, Paasikivi, der Regierung als Minister ohne Portefeuille angehört. Die Mehrzahl der früheren Minister ist verblieben, wobei teilweise ein Portefeuillewechsel stattgefunden hat. Neu hinzugekommen sind ausser Ryti und Paasikivi der Finanzminister Pekkala und der Handelsminister Kotilainen, wogegen der von den Russen in so ausserordentlich scharfer Weise angegriffene Ministerpräsident Cajander und der Aussenminister Erkkö draussen geblieben sind. Der zur Fortschrittspartei gehörende und als ein energischer und kluger Fachmann bekannte neue Regierungschef hat bisher weder auf aussenpolitischem noch auf innenpolitischem Gebiet eine grössere Rolle gespielt. Er wird daher als besonders geeignet bezeichnet, den Versuch zur Aufnahme von Verhandlungen mit den Russen zu machen, was als die wichtigste Aufgabe der neuen Regierung gilt. Da die Russen erklärten, dass sie nichts gegen das finnische Volk hätten, sondern dass sie nur die Regierung stürzen wollten, wären nun vielleicht die Voraussetzungen hierfür gegeben.

Sehr bedenklich muss es aber stimmen, dass in der finnischen Grenzstadt Terijoki von nach Russland geflüchteten Kommunisten eine neue finnische «Regierung» unter dem Vorsitz von Otto Kuusinen gebildet wurde. Diese «Regierung» hat auch schon eine Aufforderung an Sowjetrussland erlassen, nicht mit der Regierung in Helsingfors zu verhandeln. Sie hat überdies be-

kanntgegeben, dass angeblich Rote Kompanien in Finnland gebildet worden seien und Meutereien von Kommunisten auf finnischer Seite stattfinden. In einem Radioaufruf hat diese Regierung ihr Programm bekanntgegeben. Sie will freundschaftlich mit Russland zusammenarbeiten, damit Mannerheim und «seine Agenten keine Gelegenheit mehr erhalten, Pläne zur Eroberung Petersburgs oder zur Unterminierung der Sicherheit Sowjetrusslands zu schmieden». Eine Einführung des Sowjetsystems in Finnland könne «ohne einen Beschluss des Volkes und des Reichstags» nicht durchgeführt werden. Auch ein Anschluss an Sowjetrussland sei nicht die richtige Lösung: eine solche bestehe vielmehr in der Schaffung eines «selbständigen und unabhängigen» Finnland, das zum Schutz gegen die imperialistischen Mächte einen Beistandspakt mit Russland abschliessen müsse. Ein solches Finnland würde auch das verlorengegangene Sowjetkarelien wieder erhalten können, womit der mehr als zweihundert Jahre alte Traum des finnischen Volkes in Erfüllung gehen würde. Eine «Volksarmee» solle geschaffen werden, der Staat müsse die Kontrolle der Grossbanken und Industrien übernehmen, die grösseren Güter müssten konfisziert und aufgeteilt werden usw. Der Aufruf schliesst mit den Worten: «Der Befreiungstag des finnischen Volkes ist genaht. Es lebe die unabhängige demokratische finnische Republik.»

Unter dem Titel «Der Überfall auf Finnland» erscheint in der gleichen Ausgabe am 2. Dezember ein redaktioneller Leitartikel. Sein Tenor ist Bewunderung für das kleine nordische Land; er spiegelt die völlige Unsicherheit aller weiteren politischen und kriegerischen Entwicklungen in Europa, weist auf die harte Zeit für neutrale Kleinstaaten hin und schliesst mit dem damals weitsichtigen Hinweis auf die Unterschätzung der Sowjetunion als Grossmacht, die nicht wie bisher weiter ignoriert werden könne (leicht gekürzt):

Mit wachsendem Entsetzen hat die Welt in den letzten Wochen die Entwicklung der finnisch-russischen Beziehungen verfolgt, die nun zu ihrem logischen Abschluss geführt wird, der eine Katastrophe bedeutet. Auch nach drei Kriegsmonaten [des neuen, noch nicht als solcher zu erkennenden Weltkriegs] noch erschüttert das, was sich gegenwärtig in den schönen Städten Finnlands ereignet, die den wohlverdienten Stolz eines recht-



Weihnachtsgottesdienst der Garnison im Hauptquartier zu Mikkeli, 1939. Vorne links Marschall Mannerheim, hinter ihm, in der zweiten Reihe, Generalmajor Akseli Airo, Chef Operationen. Rechts vorne Generalstabschef Oesch.

schaffenen, arbeitsamen und tapferen Volkes bedeuten, das Gewissen aufs tiefste. Die Sowjetregierung hat ihre «Rote Armee», ihre Flotte und ihre Flieger eingesetzt, um den zähen Willen dieses Volkes zu brechen, das sich der von deutschem Vorbild bis in Einzelheiten hinein inspirierten «Verhandlungstaktik» nicht beugen wollte, mit der die kleinen baltischen «Randstaaten» ohne einen Schwertstreich, ohne einen einzigen Kanonenschuss überwältigt werden konnten. Von diesem Vorbild unterschied sich das Vorgehen der Sowjetdiplomatie eigentlich nur dadurch, dass es sich nicht auf das Nationalitätenprinzip berief, auf die angebliche Notwendigkeit, mehr oder minder bedrängten «Volksgenossen» einen problematischen Schutz angedeihen zu lassen. Solche schutzbedürftigen Russen waren in Finnland einfach nicht aufzutreiben. Dafür begründete die Sowjetregierung ihr Vorgehen gegen Finnland immer nachdrücklicher mit den angeblichen «Grenzwischenfällen», die sich um so mehr häuften, je deutlicher es wurde, dass die anderen Druckmittel, die der Moskauer Kreml einsetzte, unwirksam blieben. Von Anfang an erschienen die Nachrichten darüber, die wohl in der Hauptsache für die Bevölkerung der Sowjetunion selber bestimmt waren, im höchsten Grade unglaubwürdig. Wer den Charakter der Finnen auch nur einigermaßen kennt, dem erschien es als ein überflüssiges Unternehmen, die russischen Anschuldigungen zu widerlegen. Die Russen erwarteten wohl selber kaum ernstlich, dass die Welt ausserhalb ihrer roten Mauern diesen Nachrichten Glauben schenken sollte.

Vom ersten Augenblick an, an dem die Sowjetdiplomatie ihre Forderungen an die baltischen Staaten und an Finnland richtete, war es klar, dass sie dabei militärisch-imperialistische Ziele verfolgte. Das rote Russland ist entschlossen wieder in die Bahnen der zaristischen Eroberungsideologie eingeschwenkt, es will sie offensichtlich mit der ganzen Dynamik verfolgen, über die ein Regime, das sich auf seinen revolutionären Ursprung beruft, auch nach zwanzig Jahren noch zu verfügen glaubt. Die ersten Anzeichen dafür liessen sich schon im Frühjahr erkennen, als die Sowjetdelegation im Völkerbundsrat zu dem finnischen Begehren Stellung nehmen musste, das die Freiheit der Befestigung der Ålandinseln forderte. Die Russen lehnten das ab, und sie begründeten ihre Ablehnung damit, dass finnische Befestigungen für

eine Grossmacht, die einen Angriff auf Russland von der Ostsee aus planen sollte, ein Lockmittel darstellen müssten, das sie nur zu leicht dazu verführen könnte, sich der strategisch hochwichtigen Inseln durch einen Handstreich zu bemächtigen, wobei man den Finnen unmissverständlich zu verstehen gab, dass man ihnen gar nicht den rechten Willen zutraute, sich gegen einen solchen Streich ernsthaft zur Wehr zu setzen. Das alles bezog sich selbstverständlich auf den Fall eines Konflikts der Sowjetunion mit Deutschland, denn keine andere Grossmacht könnte jemals in der Ostsee für Russland gefährlich werden. Jetzt, wo Deutschland an anderer Stellen gebunden ist, kann es das nicht. Es ist auch nicht in der Lage, das neue Russland an der Wiedereroberung all der Positionen zu hindern, die es in seiner Ohnmacht nach dem Weltkrieg preisgeben musste. Mit rücksichtsloser Brutalität nutzt die Sowjetherrschaft die Gunst der Stunde, die durch die deutsche Politik geschaffene Lage. Den [baltischen] «Randstaaten» gegenüber hat ihr eine mit drohender Faust begleitete Rhetorik alles eingetragen, was sie forderte. Als dieses Mittel den Finnen gegenüber versagte, deren Staatsbewusstsein und Patriotismus der harten Probe gewachsen war, griff Stalin unbedenklich zur *Ultima ratio regum*, zur Waffe.

Der Angriff auf Finnland wirkt um so odioser, als die finnische Regierung den Ansprüchen des russischen Nachbarn, soweit sie sich einigermassen mit ihren eigenen lebenswichtigen Interessen vereinbaren liessen, in sehr weitem Umfang entgegenzukommen bereit war. Das Entgegenkommen, das durch die von Paasikivi geleitete Delegation im Kreml ausgesprochen wurde, verdiente durchaus Vertrauen. Es gibt keinen Staat auf der Welt, der seine vertraglichen Bindungen und Pflichten mit grösserer Gewissenhaftigkeit einhält als Finnland. Ohne Zweifel hat man sich in Helsingfors schon im Augenblick der Unterzeichnung des russisch-deutschen Paktes von Moskau keinen Illusionen mehr hingeben und sich auf eine Auseinandersetzung mit dem Nachbarn gefasst gemacht, der dem finnischen Volk seit zweihundert Jahren als der eigentliche Erbfeind erscheint. Man ist sich, wie das Verhalten der Regierung von Helsingfors während der wochenlangen Verhandlungen mit Moskau zeigt, auch darüber klar geworden, dass einige Opfer unvermeidlich waren, und man hat die Entschlusskraft aufgebracht, diese Opfer zu bringen. Aber auch

hier hatte die «Tyrannenmacht eine Grenze»: Nie und nimmer konnte eine finnische Regierung kampflos ihr Volk wieder in die russische Knechtschaft führen, aus der es sich vor zwanzig Jahren befreit hat. Noch steht es nicht fest, ob sich aus dem brutalen Angriff auf Finnland ein Krieg ergeben wird, dessen Dauer und sogar dessen Ausgang trotz der erdrückenden zahlenmässigen Überlegenheit Russlands durchaus nicht mit Sicherheit voraussehen wäre. Es ist möglich, dass das neue finnische Kabinett eine Verständigung herbeizuführen sucht, die vielleicht in weitem Umfang eine Unterwerfung bedeuten würde. Es ist aber auch denkbar, dass die Regierung im Kreml sich damit nicht mehr begnügen will und entschlossen ist, das Marionettengebilde, das sich unter den Auspizien der Roten Armee in dem kleinen Grenzdörfchen Terijoki konstituiert hat, zur Scheinherrschaft über ein zu bolschewisierendes Land zu führen. Dass das nicht ohne einen im endlosen und weglosen Finnland sehr kostspieligen und nicht ungefährlichen Feldzug möglich wäre, weiss man selbstverständlich in Moskau, wo man die Bedeutungslosigkeit der Handvoll kommunistischer Desperados, die ihr finnisches Vaterland in diesem Augenblick zu verraten bereit sind, am allerbesten kennt. Vielleicht ist aber der Kreml bereit, diese Kosten und Gefahren auf sich zu nehmen, um mit der Errichtung der neuen Sowjetrepublik dem kommunistischen Proletariat ausserhalb Russlands, das in allen Ländern an seinen bisherigen Idealen zu zweifeln beginnt, etwas roten Rauch vorzumachen.

Aber auch einer solchen Republik gegenüber würde Moskau nicht auf den Kern seiner Forderungen verzichten. Die Sicherung der unbedingten Herrschaft über den Finnischen und den Bottnischen Meerbusen, den östlichen und den nördlichen Teil der Ostsee, wird es durchsetzen. Was das für die Zukunft bedeutet, vielleicht schon für eine sehr nahe Zukunft, darüber kann man sich im nahen Skandinavien keiner Täuschung hingeben. Der Drang Russlands nach dem offenen, eisfreien Meer ist viel älter, viel stärker und auch viel natürlicher als irgendein Drang, mit dem die deutsche Politik in den letzten fünfzig Jahren zu operieren pflegte. Wenn die Sowjetregierung den Konflikt mit Finnland erledigt hat, wird man sich in Schweden und in Norwegen vorzusehen haben. Es ist eine böse, eine harte Zeit für kleine Staaten.

Wie und wie weit das neue Abenteuer der russischen Politik die Beziehungen der grossen Westmächte beeinflussen wird, das lässt sich noch nicht übersehen. Es ist denkbar, dass die Vereinigten Staaten ihre diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion abbrechen. Der Angriff auf Finnland, das schon wegen seiner musterhaften Haltung in der Frage der Kriegsschulden viele Sympathien geniesst und auf Grund seiner zweihundertjährigen Geschichte ganz anders in der Realität und Tradition verankert erscheint als die kleineren baltischen Republiken, die man vor zwanzig Jahren in Deutschland und in Russland als «Saisonsstaaten» verhöhnte, hat in Amerika weite Kreise erschüttert, die bisher fast um jeden Preis am Gedanken einer Verständigung mit Russland festhalten wollten. Aber auch ein diplomatischer Bruch würde im Kreml wahrscheinlich nur wenig Eindruck machen – man ist dort daran gewöhnt, mit den übrigen Mächten in unregelmässigen Beziehungen zu leben. Im übrigen genügt es, auf zwei Kombinationen hinzuweisen, die sofort aufgetaucht sind, um die völlige Ungewissheit zu charakterisieren, die das eigentliche Merkmal der Lage darstellt. Einerseits gibt es Leute, die ein sprunghaftes Vorgehen der Russen bis zur atlantischen Küste von Norwegen, ein enges Militärbündnis mit Deutschland und daraufhin die Eröffnung eines rücksichtslosen gemeinsamen Angriffskrieges gegen England voraussagen. Andererseits taucht der in den Wirren der ersten Nachkriegsjahre in vielen deutschen Köpfen spukende Gedanke wieder auf, dass sich die Westmächte mit Deutschland verständigen und seine Kriegsmacht als Vortrupp in einem gewaltigen Koalitionskrieg gegen das halbasiatische Russland verwenden könnten. Solche Spekulationen schweben natürlich vorläufig ganz in der Luft.

Nur eines kann man wohl jetzt schon mit Sicherheit voraussehen. Den Fehler, den die Urheber des Vertrags von Versailles begingen, als sie die Existenz Russlands einfach ignorierten, den man denn jahrelang fortwirken liess und den zum letztenmal noch im September 1938 die britische und die französische Diplomatie wiederholte, als die Sowjetunion von den Beratungen in München einfach ausgeschlossen wurde, diesen Fehler wird sicherlich kein europäischer Staatsmann mehr begehen.

Der sowjetische Oberkommandierende auf der Kareelischen Landzunge, Armeegeneral Meretskow, erfocht trotz mehrfacher Übermacht nicht den geplanten raschen Sieg. Mut, Ausdauer und Moral der relativ schlecht gerüsteten Finnen unter Marschall Mannerheim brachten zum grossen Erstaunen der Welt die sowjetischen Offensiven zum Stillstand. Unter dem Titel «Der Freiheitskampf Finnlands» weist bo. in der Morgenausgabe des 6. Dezember nicht nur auf die Ausnützung der Wetterverhältnisse, sondern auch auf die bald berühmte und erfolgreiche Verwendung von Langlaufskiern hin:

Da Schneesturm und Regen bei tief herabhängenden Wolkendecken weiter anhalten, hat auch der Dienstag nach den bisher vorliegenden Nachrichten keine Wiederaufnahme der russischen Bombenangriffe auf das evakuierte Helsingfors gebracht. Das ungünstige Wetter ist der wichtigste, ja sogar der einzige Bundesgenosse der Finnen, da er die militärischen Operationen der Roten Armee und Luftwaffe erschwert; auch die Mängel in der Ausrüstung der russischen Truppen machen sich unter diesen Verhältnissen stärker geltend. Die motorisierten russischen Truppen können im Neuschnee nicht operieren, während die auf Skiern geübten Finnen sich vorzüglich bewegen können. Von den Kämpfen an der Front werden keine besondere Einzelheiten gemeldet. Der Kampf geht auf allen Abschnitten weiter. Im Petsamogebiet, wo russische Truppen gelandet sind, sollen drei Bomber die Stadt Salmijärvi, wo sich die Nickelgruben befinden, bombardiert haben. Die finnische Fliegerabwehrartillerie hat den russischen Fliegern schwere Verluste beigebracht. Man erwartet, dass ausser den bereits eingetroffenen fünfzig italienischen Savoya-Flugzeugen auch bald die zugesagten amerikanischen Piloten und Bombenflugzeuge ankommen werden, die hauptsächlich durch Sammlungen der Finnen in Amerika beschafft werden konnten.

Die finnische Regierung befindet sich im Gegensatz zu anderslautenden Meldungen nach wie vor in Helsingfors und hält ihre Kabinettsitzungen im bombensicheren Luftschutzraum der Nationalbank ab. Nur einige Behörden sind nach ausserhalb verlegt worden. Die Regierung will die Hauptstadt nicht verlassen, solange sie nicht dazu gezwungen wird.

Morgen, am 6. Dezember, wird die Regierung und mit ihr das ganze finnische Volk im stillen des Tages vor 22 Jahren geden-



Ein Spähtrupp kehrt zurück. Nordöstlich des Ladogasees.

ken, des 6. Dezember 1917, als der aus sibirischer Gefangenschaft zurückgekehrte, spätere langjährige Präsident der Republik, Svinhufvud, im Reichstag in Helsingfors Finnland zu einer selbständigen und unabhängigen Republik proklamierte. Als wenige Wochen darauf, bereits im Januar 1918, der bolschewistische Aufstand in Finnland ausbrach und die roten Truppen eine «Nationale Volksregierung» ausriefen, war einer ihrer massgebenden Männer Otto W. Kuusinen, bis die Kommunisten von General Mannerheim mit Unterstützung deutscher Truppen unter General von der Goltz, über den heute tiefes Schweigen herrscht, verjagt wurden. Der letzte Akt des damaligen Freiheitskampfes spielt sich gegenwärtig in einer die Welt erschütternden blutigen Weise ab, wobei diesmal die Deutschen allerdings ins andere Lager übergegangen sind. Auch diesmal steht auf der einen Seite wieder General Mannerheim, und wiederum steht ihm gegenüber Kuusinen, der vormalige Generalsekretär der Komintern und enge Vertraute Stalins.

In der gleichen Ausgabe berichtet bo. über «Die ersten Erfahrungen mit der Roten Armee»:

Der heldenmütige Kampf der Finnen scheint die von deutscher wie auch von neutraler Seite in Polen gemachten Beobachtungen zu bestätigen. Selbst wenn aus der bisherigen Entwicklung keine allzu raschen Schlüsse für den endgültigen Ausgang des finnisch-russischen Kriegs gezogen werden dürfen, bleibt doch die Tatsache bestehen, dass die mit unerhörter Zähigkeit und Ausdauer kämpfenden Finnen die russische «Dampfwalze» zum Stillstand gebracht haben. Auch die Russen geben zu, dass sie in den ersten drei Tagen dieses Krieges an den verschiedenen Fronten nur etwa dreissig bis vierzig Kilometer vorangekommen sind.

Namentlich die gefürchtete russische Panzerwaffe scheint überschätzt worden zu sein. Die Russen haben bisher nur mittelschwere Panzerwagen von fünfzehn Tonnen eingesetzt, und diese sind in grosser Masse das Opfer der ausgezeichneten finnischen Panzerabwehr und der camouflierten Panzerwagenfallen geworden. Allein am letzten Samstag wurden achtzehn russische Panzerwagen unschädlich gemacht, und der Gesamtverlust wird bisher auf fünfzig Stück geschätzt. Die Qualität des russischen Panzermaterials wird von den Finnen als mittelmässig bezeichnet.

Auch hinsichtlich der russischen Artillerie sind die finnischen Militärs erstaunt über die ungenaue Feuerleitung und geringe Wirkung. Die finnische Artillerie hat sich als überlegen erwiesen.

Bezeichnend für die geringe Kampflust der Russen ist die Tatsache, dass am Sonntag nicht weniger als sieben russische Flieger mit weisser Flagge niedergingen und sich samt ihren unbeschädigten Flugzeugen den Finnen gefangen gaben. Von den bisher eingesetzten schätzungsweise 150 Flugzeugen wurden 26 unschädlich gemacht, was ein sehr hoher Prozentsatz ist, selbst wenn die erste Ziffer vielleicht etwas zu niedrig angenommen sein sollte. Die finnische Fliegerabwehr hat ausgezeichnete Resultate erzielt. In Erinnerung an die Vorgänge im polnischen Krieg ist man in militärischen Kreisen allerdings weniger zuversichtlich darüber, ob die Finnen auch auf die Dauer der numerischen Überlegenheit der russischen Luftwaffe standhalten können. Die bisher von russischen Fallschirmtruppen unternommenen Landungsversuche seien erfolglos geblieben, da finnische Truppen die vom Himmel herabkommenden Fallschirmmannschaften rechtzeitig entdeckten und sie gefangennehmen konnten. Ob dies allerdings immer so ausgehen wird, ist natürlich eine offene Frage.

Eine Woche später bringt Me. weitere Details über das schlechte Material der Roten Armee zur Kenntnis (12. Dezember):

Ein Grund, weshalb die russischen Bombenraids trotz Verwendung so zahlreicher Flugzeuge verhältnismässig geringen Schaden angerichtet haben, ist nach finnischen Angaben auf die grosse Zahl der Blindgänger zurückzuführen. In Wiborg soll man verschiedene Bomben gefunden haben, die Sand statt Explosivstoffe enthielten. In Helsingfors habe ich selber mehrere Einschläge ohne Explosivwirkung feststellen können. Dieser Tage hat man im wiederholt bombardierten Westhafen von Helsingfors 36 Bomben ausgegraben, die nicht explodiert waren. Wie Augenzeugen schildern, lässt man in Finnland den gefangenen und verletzten Russen aus propagandistischen Gründen die denkbar beste Behandlung zuteil werden. Sie erhalten die doppelte Ration Butter und kommen nicht aus dem Staunen heraus. Man habe ihnen erklärt, die Finnen pflegten alle Gefangenen zu töten. Der Krieg gegen Finnland war den Russen, wie ein Fliegeroffizier berichtet,

als notwendiger Abwehrkampf gegen England und Frankreich geschildert worden, die hinter Finnland ständen. Man wundert sich über die höchst mangelhafte Bildung der russischen Offiziere. Ein gefangener Fliegeroffizier hatte die Vorstellung, dass Finnland zum mindesten 36 Millionen Einwohner zähle.

Am 6. Februar 1941 ist bei bo. auch über die schlechte Verpflegung der Sowjetsoldaten zu lesen (gekürzt):

Die Gefangenen berichten auch über schlechte Verpflegung bei der Roten Armee. So habe die 44. Division, die bei Summa geschlagen wurde, früher eine der berühmtesten Formationen der Roten Armee, für ihre 18 000 Mann nur zwei Säcke Zwieback mit Flugzeugen erhalten, als sie zum Rückzug gezwungen wurde. Als der Kampf mit den nachrückenden finnischen Truppen anging, hatten die Russen während fast einer Woche kein richtiges Essen erhalten.

Terror der Luftkriegführung

Das Vorspiel – Flieger über Helsingfors – Die Lehren

Im Dezember gibt Me. in drei Artikeln einen zusammenfassenden Überblick über das Leben in Helsinki in den ersten Kriegswochen. Er zog Schlüsse, die unter anderem von direktem Interesse für den Luftschutz in anderen Ländern waren. Der erste Bericht dieses «Finnischen Tagebuchs» über «Das Vorspiel» beschreibt den Nervenkrieg, die damit kontrastierende Ruhe der Politiker und der Bevölkerung; er ist vom 13. datiert und erscheint in der Mittagaussgabe des 19. Dezember:

Der militärische Überfall der Russen hat Finnland völlig überrascht. Daran ist nicht zu zweifeln. Nicht, dass man militärisch nicht auf alles gefasst gewesen wäre. Die Grenzen und festen Stellungen an den Einfallstoren des Landes waren besetzt, die Mobilisation war aber keineswegs vollständig. Teils wollte man den Russen keinen Vorwand zu provokatorischen Auslegungen liefern, teils wiederum konnte und wollte man nicht daran glauben, dass der rote Koloss geneigt sein könnte, die Methode seiner «friedlichen» Erwerbungen, die ihm ohne Schwertstreich Ostpolen und das Baltikum unterwarfen, durch ein kriegerisches Abenteuer gegen Finnland zu ersetzen. Als wir in der Nacht auf den 30. November im finnischen Aussenministerium auf die Veröffentlichung der finnischen Antwortnote an den Kreml warteten – es war drei Uhr früh und Molotow hatte inzwischen die Beziehungen mit Finnland abgebrochen –, sprach der Chef der Politischen Abteilung immer noch nur von einem «Höhepunkt im Nervenkrieg», der noch keineswegs den Krieg bedeuten müsse. Sechs Stunden später heulten über der Stadt die Alarmsirenen.

Selten ist wohl eine offene Stadt unerwartet von dem Ungeheuerlichen eines Fliegerüberfalls erfasst worden. Freilich hatte sich Finnland nie dem optimistischen Pazifismus des übrigen

Nordens verschrieben. Es hat sich seiner Armee nicht erst wieder erinnert, als das europäische Unheil schon greifbar nahe war. Selbst in der Nachkriegszeit, als das Abrüstungsfieber überall grassierte, gab man in Finnland der Landesverteidigung, was ihr damals nach Massgabe der finanziellen Leistungsfähigkeit des Landes zustehen konnte. So kommt es, dass Finnland heute seine grossartige «graue Armee» besitzt, grau in ihrer demokratischen Unscheinbarkeit, aber glänzend, wohlgeübt und verbissen tapfer in ihrem heldenmütigen Freiheitskampf.

An den Schutz der Bevölkerung gegen Fliegerüberfälle hatte man in der finnischen Hauptstadt bis in die allerletzte Zeit hinein allerdings wenig gedacht. Fast jedes Denken und Trachten war auf ein einziges Ziel gerichtet, die Olympischen Spiele. Das Jahr 1940 sollte der Welt den fast beispiellosen geistigen und materiellen Aufstieg eines kleinen, aber schöpferischen Volkes vor Augen führen, das seinen hohen Standard nahezu aus einem Nichts geschaffen. Man sprach und schrieb in Helsingfors mit Vorliebe von den neuen Fabrikgiganten der Holzindustrie, den schwermütigen Symphonien des genialen Jean Sibelius oder der feinsinnigen Erzählkunst eines F. E. Sillanpää. Ganze Häuserblöcke mussten weichen, breite Avenuen öffneten sich in der «weissen Stadt», Hotels und neue Sportarenen schossen aus dem Boden – man wollte die Gäste würdig empfangen. Es war ein emsiges Planen und Schaffen im Zeichen des Friedens, bis jäh der Kriegsausbruch den Finnen den Hammer aus der Hand schlug.

Politisch waren die breiten Massen in Finnland auf eine kriegerische Verwicklung kaum vorbereitet. Beim Abschluss des deutsch-russischen Nichtangriffspakts ging ein erleichtertes Aufatmen durch das Land. Eben noch wollte England in Paktverhandlungen mit Russland «Finnland an Moskau verkaufen» – dieses Schlagwort der deutschen Propaganda verfiel in weitesten finnischen Kreisen [siehe den ersten Me.-Artikel im Kapitel «Betonung der Neutralität»]. Jetzt aber war die Gefahr, in einem deutsch-russischen Zusammenstoss zum Kriegsschauplatz zu werden, vorbei. Nur wenige, gerade unter den Gebildeten, ahnten, dass das deutsch-russische Geschäft auch auf Kosten der Unabhängigkeit Finnlands perfekt geworden sein könnte. Auch dann noch, als die baltischen Nachbarrepubliken bereits unter das russische Joch gegangen waren und an Finnland der noch sehr höf-

liche Wink erging, in Moskau «über wirtschaftliche und politische Fragen» zu verhandeln, blieb man ruhig.

Die Finnen sind in vielen Dingen Meister der Improvisation, gewissermassen die «Franzosen des Nordens». Zum Zeitpunkt des Verhandlungsbegins setzte nun doch, in elfter Stunde, ein eifriges Schaffen zum Schutze der Hauptstadt ein. Ein gedeckter Erdunterstand auf dem offenen Platz vor unserem Hause war von heute auf morgen da. Überall wurden die Fenster mit Papierstreifen verklebt, Studenten und Schuljugend entrümpelten die Estriche – es schneite nur so in unsern Hof herab –, schleppten Sandsäcke auf die Dachböden und vor die Kellerluken. Überall taten sich die Hausbewohner zusammen, verdunkelten, verstärkten Keller und Waschküchen mit kräftigem Gebälk und verteilten unter sich die Luftschutzfunktionen. Jedes Haus hatte seinen schon vorher in verschiedenen Kursen ausgebildeten Luftschutzchef. 150 000 von den etwa 300 000 Einwohnern der Hauptstadt, Kinder, Frauen und Alte, zogen in vollgepfropften Zügen, in Autobussen, auf Karren oder auch zu Fuss hinaus aufs Land, in ihre Sommerhäuser, zu Bekannten und Verwandten oder ins Massenlager. Damals glich Helsingfors einer belagerten Stadt.

Im Bewusstsein der meisten Leute war aber das alles nur eine Vorsichtsmassnahme. Wir haben in den Wochen und Monaten vor dem russischen Überfall mit Finnen aus allen Schichten gesprochen. Sehr wenige glaubten an eine wirkliche Kriegsgefahr. Finnland war ein nordischer, kein baltischer Staat. Man war ja neutral, man hatte ein reines Gewissen, und im übrigen würde es der Russe ja doch nicht wagen. Haben sich die Russen in der finnischen Widerstandskraft tatsächlich heillos getäuscht, so haben sich auch die Finnen in der angeblichen russischen Abgeneigtheit gegen alle kriegerischen Abenteuer verrechnet. Die dem Finnen eigene, abgrundtiefe Geringschätzung für die Russen spielte bei dieser Einstellung der breiten Massen gleichfalls eine Rolle. Es ist auch heute nicht Hass, was der Finne dem russischen Menschen und Soldaten gegenüber empfindet, sondern nur mitleidige Verachtung für die frierenden und unwissenden «armen Teufel», wie sie jetzt in Massen mit Hilfe aller erdenklichen Kniffe und Lügen durch die finnischen Wälder in Tod und Verderben getrieben werden. Jedenfalls aber waren die finnischen Evakuierten nicht mehr zu halten. Man fror in den meist hölzernen Sommerhäusern

und in der nordisch-herbstlichen Finsternis. Weihnachten feiert der Finne um jeden Preis in seinem Heim. Alles strömte in die Stadt zurück. In Helsingfors pulsierte das Leben wieder normal, seit zwei Tagen sass die Jugend auf der Schulbank, man besorgte frühe Weihnachtseinkäufe, und da gerade setzte mit grausamer Berechnung der russische Luftangriff auf die vollbevölkerte Hauptstadt ein.

Der zweite Artikel von Me.s «Finnischem Tagebuch» ist pessimistisch getönt; er schildert – wie der dritte – die Schrecknisse der die Bevölkerung terrorisierenden sowjetischen Luftkriegführung. «Flieger über Helsingfors» ist vom 16. Dezember datiert und erscheint, wie der erste an der Blattspitze placiert, in der Abendausgabe des 26. Dezember:

In den Wochen der diplomatischen Krise vor dem Kriegsausbruch hatte in Helsingfors ein einziges Mal ein Luftschutz-Übungsalarm stattgefunden. Wenn die Sirenen noch einmal ertönen – so wurde damals behördlich erklärt –, liegt der Ernstfall vor. Das Sirenengeheul vom 30. November um 9 Uhr morgens bedeutete also den Krieg.

Das Tieftragische der Lage Finnlands wurde uns damals schlagartig bewusst. Das Unermessliche der Übermacht, das Unergründliche und Unbekannte der zerstörenden Riesengewalt, die da gegen einen der kleinsten, aber reinsten Träger westlicher Kultur zum vernichtenden Schlag ausholte. Wo in den letzten Jahren «Strafexpeditionen» europäische Nationen unter fremde, aber doch europäische Herrschaft brachten, da leben die Unterworfenen wenigstens noch ihr Leben unter dem fremden Joch schlecht und recht, und sie werden vielleicht wieder auferstehen, sobald dieser Druck einmal weichen muss. Für Finnland besteht diese Möglichkeit kaum. Wer finnisches Wesen kennt, muss wissen: die einzige Chance des bolschewistischen Ostens, die Herrschaft über Finnland zu sichern, ist die Ausrottung und Zwangsumsiedlung seiner ungeheuer zähen und hartköpfigen Bevölkerung. Es ist daher wahrscheinlich sinnlos, Finnland heute auf die «Befreiung» zu vertrösten, wenn einmal der «grosse» Krieg gewonnen sei. Das, was wir heute unter Finnland verstehen, wird kaum mehr sein, wenn seine Fronten einmal zusammenbrechen, falls von aussen keine militärische Hilfe kommt.

Der zweite Gedanke galt an jenem Donnerstagsmorgen dem

Luftschutzreglement: Gashahn ausdrehen, Strom ausschalten, Badewanne mit Wasser füllen (hätte natürlich schon früher geschehen sollen), dann mit Frau und Kind «warm gekleidet», wie es heisst, und «nicht überstürzt» – Pass, Geld und Dienstbüchlein in der Tasche – hinunter in den Luftschutzkeller. Unser «Keller», eine balkenverstärkte Waschküche, ist vielleicht besserer Durchschnitt für Helsingfors. Die Einrichtung: ein Gefäss mit Wasser, eine Kerze mit Streichhölzern, für den Fall, dass das Licht oder das Wasser ausgehen, Verbandmaterial sowie herz- und nervenstärkende Mittel. Einige rohgezimmerte Bänke sind auch noch da. Personal: ein ordnender Luftschutzmann – manchmal auch eine Frau – an der Tür; zwei weibliche uniformierte «Lottas» für die Erste Hilfe [siehe den Artikel im nächsten Kapitel], ein fünfzehnjähriger Meldeknabe, übrigens ein Freund meines zwölfjährigen Buben, schliesslich, für uns nicht sichtbar tätig, auf dem Dache droben irgendein Hausbewohner als Brandschutzmann, der einen wahren «Selbstmörderposten» versieht, bereit, eine einschlagende Brandbombe sofort mit Sand aus den aufgestapelten Säcken zu ersticken. Das ist die private Organisation unseres Hauses, wie sie fast jedes Haus in Helsingfors, besser oder schlechter, in jenen Tagen erschaffen hatte. Dieses Haus liegt in einem «besseren» Wohnviertel, unweit vom Bahnhof und gleich hinter dem Reichstagsgebäude, heute beliebten russischen Bombenzielen. Fällt ein Volltreffer auf das Haus, so sind unsere Chancen sehr gering; gilt er dem Nachbar, so schützt uns der Keller gegen fliegende Trümmer und Splitter; brennt es bei uns, so werden wir uns wahrscheinlich zertreten im Gedränge nach der engen Tür, und gibt es Gas . . . Gasmasken hatte jedenfalls damals noch fast niemand. Obwohl zu dieser Morgenstunde die Kinder meistens schon in der Schule, die Väter auf dem Weg zur Arbeit waren, sassen und standen wir Schulter an Schulter in dem engen Raum.

Wie fast alle Helsingforser verliessen wir unsern Zufluchtsort, lange bevor der Alarm wieder abgeblasen war. Das geschah erst mehrere Stunden später. Die Evakuierung der Schweizer, von der später noch die Rede sei, sollte ja eingeleitet werden. Man verlasse sich aber in solcher Lage ja nicht allein aufs Telefon: bei der Überbelastung der Linien war es fast nicht möglich, eine Verbindung zu bekommen.

Ein Blick durch das Fenster unseres Hauses zeigte mir, dass in

dem provisorischen Erdunterstand auf dem offenen Platz noch lange nicht alle Schutzsuchenden Unterschlupf gefunden hatten. Viele hatten sich einer Steinmauer entlang aufgestellt, und jedesmal, wenn Gefahr vermutet wurde, kommandierte ein Luftschutzmann: «Gesicht gegen die Wand!» als Vorsichtsmaßnahme gegen herumfliegende Glassplitter im Falle eines nahen Einschlages. Solche für Passanten bestimmte Unterstände gab es damals für 4000 Personen in Helsingfors, während gas- und bombensichere Räume nur ganz vereinzelt vorhanden waren.

Der zweite und bis auf den heutigen Tag heftigste Angriff erfolgte gegen 3 Uhr desselben Tages, als ich mich gerade auf dem Heimweg vom Aussenministerium nach meiner Wohnung befand. Die Strassen waren ungewöhnlich belebt. Inzwischen hatte die «freiwillige» Evakuierung eingesetzt. Das Benzin war freigegeben, und wer ein Auto besass oder noch eines aufreiben konnte, was schon fast unmöglich war, brachte seine Familie schleunigst in Sicherheit. Frauen und Kinder strömten in Scharen dem Bahnhof zu oder zur nahen Autobusstation. Man begrüßte Bekannte, tauschte Nachrichten aus, las noch schnell im Mittagblatt, was ich vorher schon an der Pressekonferenz erfahren hatte: Die Russen hatten am Morgen nur einige militärisch wichtige Punkte im äussern Umkreis der Stadt, wie das Flugfeld und den Güterbahnhof, erfolglos zu treffen versucht.

Noch ein paar hundert Meter von unserem Hause entfernt, ertönt plötzlich Motorengeräusch aus der Luft. In geringer Höhe gleitet eine Fliegerstaffel gerade über unser Stadtviertel, schon fast über unsern Köpfen. Wir betrachten ruhig das militärische Schauspiel; es müssen natürlich Finnen sein, denn das Signal «Gefahr vorüber» war vor kurzem erst gegeben worden, und ein neuer Alarm war nicht erfolgt. Mit einem Mal aber bricht die Hölle los: Knallen der Abwehrgeschütze, Bellen der Maschinengewehre mischt sich mit dem Dröhnen der Bombeneinschläge in nächster Nähe und dem erst jetzt einsetzenden Heulen der Alarmsirenen. Alles rennt um sein Leben. Wir ducken uns unter den nächsten Torbogen, werden vom Luftdruck einer Bombe, die in fünfzig Meter Entfernung in eine kleine Anlage fährt, zu Boden geworfen. In der gleichen Sekunde flitzen auch schon alle Fensterscheiben des ganzen Quartiers als Scherben durch die Luft. Säuerlicher Dunst und Rauch umhüllt uns; man stopft das Taschentuch in den



Helsinki in Flammen nach Bombenabwürfen.

Mund, weil man sieht, dass andere es tun – als ob das gegen das fälschlicherweise vermutete Gas etwas helfen würde! Über scherenbedeckte, fremde Höfe, an einem brennenden Auto vorbei rennen wir weiter in einen fremden Keller zu fremden Menschen, die ergeben leidend dasitzen und bei einem jeden neuen Einschlag erschrocken zusammenzucken.

Als sich der Kampfärm etwas entfernte, suchte ich unsern eigenen Keller auf. Unser Bub war gleich nach dem letzten Signal «Gefahr vorüber» mit einem Kameraden «spazieren» gegangen. Erst nach Stunden, als sich schwarze Rauchwolken über Dächer unseres Wohnviertels wälzten und eine wahre Massenflucht der Bevölkerung mit Sack und Pack und Kindern irgendwohin, nur hinaus aus der Stadt, einsetzte, erschienen die beiden nach allerhand Abenteuern in der beschädigten Wohnung von Verwandten endlich vor unserer Tür.

Man weiss jetzt, dass die russischen Flieger an diesem Nachmittag in Baltischport auf der estnischen Seite des Finnischen Meerbusens in sehr grosse Höhe über Wolken aufgestiegen waren, schon in beträchtlicher Entfernung von Helsingfors ihre Motoren abstellten, so dass die Horchapparate der finnischen Abwehr ihr Nahen nicht registrieren konnten, um dann im Gleitflug aus der Wolkendecke über die Stadt hereinzubrechen. Sie haben seither, wenn auch aus anderer Richtung, dieses «Kunststück» wiederholt, und weil der finnischen Hauptstadt – anders als etwa Åbo oder Wiborg – kein grösserer Schärenhof vorgelagert ist und die Stadt sogar recht weit ins offene Meer hinausragt, ist Helsingfors vielleicht die am meisten exponierte Stadt der finnischen Südküste.

Die traurige Ernte dieses brutalen Überfalls auf die friedliche Bevölkerung einer offenen Stadt waren gegen hundert, teils erst später aus den Trümmern geborgene Tote, worunter viele Frauen und Kinder, zahlreiche Schwerverletzte, sieben brennende und mehrere zertrümmerte Wohnhäuser, die völlige Zerstörung der Technischen Hochschule, wo zwei Professoren ums Leben kamen, die Beschädigung einer Kirche und der Deutschen Schule, deren Direktor inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist. [Hier irrt Me.: der Direktor überlebte.] Inzwischen ist aber die Bevölkerung von Helsingfors wieder auf etwas mehr als 50 000 (von normal 300 000) Einwohnern zusammengeschrumpft; obwohl

man auch damals nicht von einer Panik sprechen konnte – der Mut und die kaltblütige Sicherheit der finnischen Schutzmannschaften war bewundernswert –, sind jetzt die Zurückgebliebenen erfahrener, die Schutzanlagen sind inzwischen verbessert und ausgebaut worden. Ausserdem ist die Bodenabwehr noch intensiver und wirksamer geworden. Sie zwingt heute die Angreifer in solche Höhen, dass sie ihre Ziele meistens verfehlen. Das alles dürfte bewirken, dass sich eine Terrorisierung der Zivilbevölkerung nicht mehr so leicht wiederholt.

Me. schliesst die Serie «Finnisches Tagebuch» am 27. Dezember mit Schlussfolgerungen über Luftkriegsterror und die trotz Freiwilligkeit gute Ausbildung des finnischen Zivilschutzes. Der Artikel ist unter dem Titel «Die Lehren von Helsingfors» im Abendblatt des 3. Januar 1940, wieder an der Spitze von Seite 1, abgedruckt:

Die in unserem letzten Brief mehr nur vom Gesichtswinkel des persönlichen Erlebnisses geschilderten Fliegerüberfälle auf Helsingfors sind von führenden nordischen Luftschutzleuten, teils an Ort und Stelle, auf ihre Wirkungen hin vom fachmännischen Standpunkt aus eingehend studiert worden. Die Lehren und Erfahrungen, die sie aus diesen Ereignissen gewonnen haben, dürften – allerdings unter Beachtung der vielfach ganz anders gearteten Verhältnisse und der nur summarischen Darstellung, die hier gegeben werden kann – gewiss auch für eine breitere schweizerische Öffentlichkeit von praktischem Nutzen sein.

Die russischen Bombenraids über Finnland widerlegen fürs erste, wie ein schwedischer Luftschutzfachmann feststellt, die landläufige Behauptung: «Mein Wohnort ist so klein, dass kein Feind kostspielige Bomben auf ihn herabwerfen wird!» Wenn es sich nämlich um eine terrorisierende Luftkriegführung handelt, wie dies jetzt in Finnland in ganz grossem Ausmass der Fall ist, dann wählt der Angreifer, um die psychische Widerstandskraft der Bevölkerung zu brechen, auch kleine Orte und Städte für seinen Angriff aus: in Finnland werden zurzeit sogar vereinzelte Höfe angegriffen.

Das Studium der Fliegerangriffe auf Helsingfors lässt ferner die Bedeutung einer wohlgeordneten, weit vorgeschobenen Luftbeobachtung und eines rasch funktionierenden Alarmierungssystems deutlich erkennen. Die finnischen Küstenstädte müssen immer

mit einer äusserst kurzen Warnfrist rechnen: denn die Flugzeit für die Russen von Baltischport bis zur Küste wird nur auf etwa zwanzig Minuten geschätzt, und weit vorgelagerte Beobachtungsposten gibt es nicht. Bei dem bisher heftigsten Überfall vom 30. November ist der angerichtete sehr schwere Schaden in erster Linie dem Überraschungsmoment zuzuschreiben. Die Bevölkerung fand keine Zeit, die Unterstände und Keller aufzusuchen. Es wurden damals Bomben in das Zentrum der Stadt abgeworfen, u. a. auch in ein dichtbewohntes Arbeiterquartier: aus geringer Höhe fielen sowohl Minen- wie Brandbomben, und die Strassen wurden unter Maschinengewehrfeuer genommen. Die Brandbomben dürften 5 bis 6 kg gewogen haben; es gab aber auch solche zu 50 kg darunter. Die Minenbomben hatten mehrheitlich ein Gewicht von 50 bis 100 kg, einige ein solches von 200 kg, und in zwei Fällen wurden Bomben zu 300 kg benutzt. Über die Wirkung dieser Bomben und den Schutz, den die Luftschutzräume und gewöhnlichen Keller zu bieten vermochten, wurden folgende Erfahrungen gemacht: Die Technische Hochschule wurde durch schwere Bomben zertrümmert und in Brand gesteckt, ohne dass aber die Bomben in den Keller gedrungen wären. Ein fünfstöckiges Miethaus in der Nähe, in das gleichzeitig mehrere Bomben einschlugen, wurde auf der einen Seite bis hinunter ins Erdgeschoss «geschält», aber auch hier blieb der Keller unversehrt. In sämtlichen übrigen Fällen konnte festgestellt werden, dass die Bomben kaum weiter als bis zur dritten, ganz selten nur bis zur zweiten oder ersten Etage durchdrangen. Der Grund ist wohl in dem relativ geringen Gewicht der Bomben und der geringen Fallhöhe von nur 75 bis 150 Metern zu suchen. Der Rat der finnischen Luftschutzbehörden an die Bevölkerung, sich bei Alarm sofort in die Keller, in die unterste Etage oder auch nur unter einen stark gemauerten Torbogen zu begeben, hat sich somit wenigstens unter den gegebenen Verhältnissen als zweckentsprechend erwiesen.

Beim Fliegerüberfall vom 30. November und 1. Dezember wurden in Helsingfors insgesamt 80 Personen getötet, 160 verletzt, 15 Gebäude stürzten ganz oder teilweise zusammen, 11 brannten nieder, und 233 trugen Fassadenschädigungen davon. Von den Leuten, die sich in Schutzräumen (auch einfachen Kellern) oder in den ballenverstärkten, gedeckten (nicht betonierten)



Verlassene Transportkolonne der Russen bei Suomussalmi im Januar 1940.

Erdunterständen auf offenen Plätzen aufhielten, wurde niemand getötet. Eine Bombe von 100 kg schlug 20 Meter vom Eingang zu einem solchen Erdunterstand ein, ohne dass dieser beschädigt oder jemand von den darin befindlichen Personen verletzt worden wäre. Direkt ist allerdings kein derartiger Unterstand von einer Bombe getroffen worden. Nach Ansicht der finnischen Fachleute bieten aber diese Vorrichtungen einen recht wertvollen relativen Schutz – vor allem auch gegen Maschinengewehrfeuer –, weshalb man sie jetzt an allen offiziellen Luftschutzorten möglichst zahlreich und in beschleunigter Ordnung erstellt.

Die durch Bombenabwürfe verursachten Feuerbrände konnten in Helsingfors in den meisten Fällen von der sofort eingreifenden Feuerwehr bezwungen werden, ausser wenn es sich um grosse gefüllte Bomben handelte. Die Stationierung von Brandwachen auf Dächern und Estrichen hat sich auf Grund der Helsingforser Erfahrungen dagegen als unzweckmässig erwiesen, weil gleichzeitig Brand- und Minenbomben auf dasselbe Objekt abgeworfen wurden und die Russen grössere und wirksamere Brandbomben verwandten, als man ursprünglich erwartete: gegen diese waren die Brandwachen machtlos. Nach der neuesten finnischen Bestimmung sollen daher neuerdings auch sämtliche Luftschutzfunktionäre in den Kellern Schutz suchen, und erst nach dem Bombardement sollen Leute hinaufgeschickt werden, um die Schäden zu untersuchen.

Der grosse Nutzen einer starken und gut funktionierenden Bodenabwehr, selbst dann, wenn ihr, wie hier, fast gar keine oder nur eine zahlenmässig schwache Luftabwehr durch Jagdflugzeuge zur Seite steht, hat sich am Beispiel von Helsingfors ebenfalls gezeigt. Die russischen Verluste beliefen sich am Anfang jedesmal auf etwa 15 bis 20 Prozent der angreifenden Maschinen, und bei den jüngsten Raids haben sich die Russen überhaupt nicht mehr in geringer Höhe über die Stadt gewagt, wobei die Wirkung des Angriffs in entsprechendem Masse zurückgegangen oder in gewissen Fällen, praktisch gesehen, gänzlich verlorengegangen ist.

Die finnische Organisation des zivilen Luftschutzes war bis zum 15. November, als ein Gesetz über Luftschutzdienstpflicht in Kraft trat, völlig auf freiwilliger Basis aufgebaut. Dass sie sich trotzdem bewährte, beweist wiederum den Wert auch der freiwilligen Schutztätigkeit in einem aufgeweckten und tatkräftigen

Volk. Diese freiwillige Arbeit wurde in Finnland als einem der ersten Länder schon vor zwölf Jahren in Angriff genommen, wenn auch von öffentlicher Seite, bis in die letzten Jahre, relativ wenig in dieser Hinsicht geleistet wurde. Als originelles Beispiel für die finnischen Methoden sei erwähnt, dass man u. a. Grammophonplatten mit Luftschutzunterricht mit Musik zusammen einspielen liess, die den breiten Massen zugänglich gemacht wurden. Heute gibt es in Finnland etwa 300 000 ausgebildete Luftschutzleute, die in rund 40 Sektionen eingeteilt sind, den speziellen Luftschutzdienst der Polizei, der Feuerwehr und der Krankenhäuser nicht inbegriffen.

Finnlands Freiheitskampf

Halten und Siegen – Organisation des Hinterlands

In der Berichterstattung und Kommentierung der «Neuen Zürcher Zeitung» gilt der Winterkrieg von Anfang an als Finnlands Freiheitskampf gegen den Machtanspruch Moskaus. In der Sonntagsausgabe des 10. Dezember erscheint unter dem Titel «Der Freiheitskampf Finnlands» ein Leitartikel aus der Feder des Auslandredaktors Albert Müller, dessen Anfang die Beispielhaftigkeit der Verteidigung des Kleinstaates gegen den übermächtigen Feind hervorhebt (die anschliessenden langen Erwägungen über den Völkerbund und über die deutschen Ermahnungen an Helsinki sind hier aus Platzgründen weggelassen):

Seit zehn Tagen ist die Welt Zeuge des heldenmütigen Verteidigungskampfes, in dem sich das finnische Volk der Invasion eines übermächtigen und skrupellosen Feindes erwehrt. Mit Sorge und wachsendem Entsetzen war man den Schlichen und Ränken gefolgt, durch welche die Sowjetregierung, bevor sie noch zu offener Gewaltanwendung überging, «auf dem Verhandlungsweg» den Widerstand des friedliebenden und friedenswilligen kleinen Staates von vornherein zu brechen suchte, um ihn dann als leichte Beute erst recht ihrem Joch zu unterwerfen. Die Gefahr schien gross, dass die Finnen, die allein und auf sich selbst gestellt dem Kampf gegen den vielfach überlegenen Koloss ins Auge schauen mussten, unter der russischen Pression in ihrer Entschlossenheit wankend werden könnten, dass unter ihnen die Redensarten von der Aussichtslosigkeit und Sinnlosigkeit des Widerstandes um sich greifen und ihre zermürbende Wirkung tun würden und dass das Volk danach als wehrloses Opfer und Gefangener Moskaus ohnmächtig den endgültigen Triumph der Gewalt über sich ergehen lassen müsste. Mit verhaltener Spannung sah man, wie das ganze Land gegen den tückisch ersonnenen Ansturm, als es galt, Übelwollenden gegenüber auch den blossen Schein mangelnder Verhandlungsbereitschaft zu vermeiden, in Ruhe und



«Iwans Spuren» bei Kiantajärvi am 29. Dezember 1939. Ohne die Kunst des Spurenlesens, auf die sich die Finnen meisterhaft verstanden, wären sie in den endlosen Wäldern verloren gewesen. Wieviel Mann zu welcher Zeit vorbeizogen, lässt sich an den Spuren ablesen.

Unerschrockenheit seine gerechte Sache und einwandfreie Position behauptete, bis zuletzt mit der Hoffnung, dass vielleicht der Friede erhalten werden könne, aber bereit zum Kampf, wenn ihm durch die Forderungen Moskaus die Möglichkeit der Verteidigung geraubt und der Krieg aufgezwungen werden sollte. Heute erleben wir mit steigender Bewunderung, dass das finnische Volk dem russischen Überfall, der am 30. November zu Lande, zur See und aus der Luft entfesselt wurde, in männlichem Mut sich gewachsen zeigt und dem Eindringling auf drei Kriegsschauplätzen eine geschulte, zäh und aufopfernd kämpfende Armee entgegenstellt, die erfolgreich die Einfallstore des Landes verteidigt und den Vormarsch der mit überlegenen Kräften angreifenden Sowjettruppen aufhält. In seinem Freiheitskampf hat Finnland die Sympathien der ganzen Welt auf seiner Seite. Vor allem aber für die kleinen Staaten, die um ihre Unabhängigkeit und Selbstbehauptung ringen und für welche die Gegenwart voll von Drohungen und Gefahren ist, bedeutet die tapfere Haltung der kleinen nordischen Nation, die nur den Werken des Friedens nachzugehen wünschte, den Rivalitäten der Grossmächte sich fern hielt, aber zur Verteidigung ihrer Existenz und Freiheit gerüstet und entschlossen war, und in der Stunde der Prüfung Mut und Kriegstüchtigkeit bewahrte, ein leuchtendes Beispiel.

Der rasch steckengebliebenen ersten sowjetischen Angriffswelle soll nach Me.s Informationen eine zweite Grosseffensive folgen. Seine Analyse in der Sonntagausgabe des 10. Dezember:

Wie heute aus angeblich zuverlässiger finnischer Quelle gemeldet wird, ist die relative Ruhe der letzten Tage an der finnischen Front darauf zurückzuführen, dass sich die Russen auf einen Grossangriff gleichzeitig im Norden und an der Karelischen Landenge vorbereiten. Vollbelastete Truppenzüge rollen gegen die finnische Grenze, um die dortigen Streitkräfte zu verdoppeln. Die bisher eingesetzten russischen Truppen, die aus der 7. Armee unter General Meretskow bestanden, wovon fünf Divisionen und eine Panzerdivision auf der Karelischen Landenge und sechs Divisionen und eine Panzerdivision im Norden operieren, sollen um ein weiteres Armeekorps verstärkt werden. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, dass die Russen noch ein oder zwei Armeekorps mehr einsetzen werden.

Das Ziel des russischen Angriffs soll sein, das finnische Eisenbahnnetz zu erreichen, um dadurch das militärische und zivile Leben Finnlands lahmzulegen. Die Operationen der Russen werden sich demnach zuerst gegen die Eisenbahnlinie Sortavala (an der Nordspitze des Ladogasees)–Uleåborg (im Norden des Bottnischen Meerbusens) richten. In Lieksa haben die russischen Truppen bereits einen ernsthaften Angriff unternommen, der jedoch von den Finnen ungefähr auf halbem Weg zwischen Lieksa und der Grenze aufgehalten werden konnte. Weitere starke Angriffe werden im Raume von Kemijärvi oberhalb des Polarkreises erwartet. Dieser Ort ist die Endstation der nördlichsten finnischen Eisenbahn. Der dritte Hauptangriff endlich dürfte bei Salmi, nordöstlich des Ladogasees, erfolgen.

Von der Front wird finnischerseits weiter gemeldet, finnische Flieger hätten in einer der letzten Nächte Petersburg überflogen und Flugblätter in russischer Sprache abgeworfen, in denen man die russische Bevölkerung über den wahren Sachverhalt aufzuklären suche. Die russische Fliegerabwehr hätte den Flug nicht zu verhindern versucht. Die finnische Luftflotte ist in den letzten Tagen um 30 englische Blenheim-Maschinen, einen zweimotorigen Bombenflugzeugtyp, verstärkt worden.

Durch die russische Blockadeerklärung für die bottnische Küste Finnlands und eines Teils des Finnischen Meerbusens hat Moskau, wie man finnischerseits betont, zum erstenmal zugestanden, dass es sich im Krieg mit Finnland befindet, da nur ein kriegführender Staat das Recht hat, die Blockade zu verhängen. Die rechtliche Voraussetzung einer Blockade wäre allerdings, dass man sie tatsächlich durchführen kann. Russland hat aber, soviel man weiss, gegenwärtig kein einziges Schiff im Bottnischen Meer, und es kann auch kaum eines dorthin gelangen, weil der Zugang durch Minen versperrt ist. Soweit sich die Blockadeerklärung, die sich vor allem gegen die lebenswichtige Verbindung mit Schweden richtet, auf das Bottnische Meer bezieht, hat sie nach finnischer Ansicht weder praktische noch rechtliche Bedeutung.

Überall hat der erste russische Gasangriff das allergrösste Aufsehen erregt, denn seit Ende des Weltkrieges wurde immer wieder behauptet, die russischen Chemiker hätten Giftgase von bisher unerreichter Wirksamkeit erfunden. Das in Salmi verwendete, auf Chlor-Vikrin basierende Gas mit Erstickungswirkung stellt

nach den schwedischen Fachleuten ein Zwischending zwischen den flüchtigen und den schweren Gasen dar. Es soll drei Stunden im offenen und zwölf Stunden im bedeckten Gelände liegen bleiben. Die von der russischen Artillerie offenbar verwendeten Gassprenggranaten haben die Eigenart, dass ihr normales Sprengen anfänglich die Gasbeschussung maskiert. Diese Methode des Gasangriffs erfordert aber sehr grosse Mengen an Gasgranaten. So würden zur Erlangung der nötigen Gasdichte über eine Fläche von einer Hektare 120 Schüsse einer Feldbatterie benötigt. Die russische Organisation ist nach der Auffassung schwedischer Sachverständiger den enormen Anforderungen, die damit an die Munitionszufuhr gestellt werden müssten, kaum gewachsen. [Später wird nicht mehr über den Einsatz von Giftgasen russischerseits berichtet.]

Geradezu begeistert schreibt Me. in der Morgenausgabe des 18. Dezember vom finnischen Sieg in Tolvajärvi (gekürzt):

In den ersten siebzehn Tagen des Krieges haben die Finnen durch eine tapfere und geschickte Verteidigung die Bewunderung der Welt erregt. Inzwischen haben sie aber auch gezeigt, dass ihnen auch die Kunst der Offensive vertraut ist. An verschiedenen Punkten vermochten die finnischen Truppen die Verteidigung oder den Rückzug in den Angriff zu verwandeln. Durch geschickte, umfassende Bewegungen haben die Finnen in zwei wichtigen und gefährdeten Abschnitten, bei Tolvajärvi und bei Suomussalmi, den Gegner zurückgeworfen. Der schmale «Flaschenhals» zwischen Uleåborg und der Grenze scheint heute, wenigstens für dieses Mal, gerettet zu sein. Die finnische Kriegsbeute bei Tolvajärvi lässt übrigens deutlich erkennen, dass es sich hier um einen wirklichen Sieg von bedeutendem Ausmass gehandelt hat. Die finnischen Truppen haben in diesem Abschnitt Übermenschliches geleistet. Während übermächtige russische Massen gegen eine Grenze von mehr als tausend Kilometern anstürmten und die Front da und dort zu wanken oder zu brechen drohte, holten die gleichen finnischen Truppen, die seit Tagen in Kälte und Dunkelheit erbittert kämpften und ausharrten, zum Gegenschlag aus und zwangen den Feind zum Rückzug. Finnland verfügt offenbar nicht nur über eine wunderbare Armee, sondern auch über eine geschickte Führung. Der Befehl an der Nordfront

liegt in den Händen des früheren Generalstabschefs Wallenius, einem ausgezeichneten Kenner des nordfinnischen Terrains. Der General wirkte als Militärberichterstatter auf dem polnischen Kriegsschauplatz und kam vor kurzem von der Westfront. Im hohen Norden um Salmijärvi scheint der Vormarsch der Russen wenigstens im Augenblick zum Stillstand gekommen zu sein. Man darf wohl voraussetzen, dass die finnische Armeeführung mit der Preisgabe des nördlichen Petsamogebiets von vornherein gerechnet hat. Überrascht hat aber hier die Schnelligkeit des russischen Angriffs und der erfolgreiche Einsatz motorisierter Abteilungen selbst auf diesem nördlichsten Kriegsschauplatz.

Über die finnische Gegenoffensive im Petsamogebiet berichtet Me. in der Morgenausgabe des 22. Dezember (gekürzt):

Die finnischen Truppen, die in den letzten Tagen im Petsamogebiet auf einem den Feind zäh aufhaltenden Rückzug längs der Eismeerstrasse von Kaskamo südwärts begriffen waren, sind jetzt gestern abend, nach einer Mitteilung des nördlichen Hauptquartiers, zum Gegenangriff gegen die angeblich bis Nautsi vorgedrungenen russischen Streitkräfte übergegangen. Die Russen sind angeblich mit sehr grossen Verlusten zurückgetrieben worden und sollen jetzt, obwohl das Hauptquartier keine Ortsangaben nennt, viele Meilen nördlich von Nautsi stehen.

Me. fährt in der Morgenausgabe des 29. Dezember weiter:

Während an der Nordostfront relativ Ruhe herrscht, werfen die Russen auf der Karelichen Landenge immer noch ihre Truppenmassen gegen die festen finnischen Stellungen. Man scheint dort mit neuen grossen Kraftanstrengungen der Russen zu rechnen, um nötigenfalls die Mannerheim-Linie trotz allen bisherigen Misserfolgen nun doch zu bezwingen. Nach einer inoffiziellen Meldung sollen sich gegen 300 000 Russen der neuen Elitetruppen auf dem Transport nach diesem Frontabschnitt befinden. Die Russen führten in den letzten Tagen ihre Angriffe auf der Karelichen Landenge zum Teil auch über die nun stark vereisten Seen durch. Mit kräftigen Stosstrupps versuchten sie unter anderem von Lapinlahti und Kelja aus den See Suvanto zu überschreiten. Zunächst wurde das entgegengesetzte Ufer während mehrerer Stunden unter schweres Artilleriefeuer genommen,

dann folgten etwa fünfzig Panzerwagen, die in 500 Metern Entfernung vom Ufer warteten, worauf alsdann grosse Infanterieabteilungen zum Angriff übergingen. Die Verteidigung der vereisten Seen wird als relativ leicht geschildert, doch bindet sie bedeutende Streitkräfte der Verteidiger. Bei Lapinlahti wurde der Vorstoss nach einstündigem Kampf mit grossen Verlusten für die Russen abgewiesen, während bei Kelja der Kampf noch andauern soll. Russische Vorstösse nördlich von Hatjalahti und am Taipalefluss wurden ebenfalls aufgehalten, obwohl die Russen hier ihre schwere Artillerie einsetzten.

Immer wieder laufen auch Nachrichten über die stellenweise unmenschliche Kriegsführung der Russen ein. Nördlich des Ladogasees bombardierten russische Flieger ein mit deutlichen Rotkreuzzeichen versehenes Feldlazarett. Ebenso wurden deutlich erkennbare Ambulanzautos im Tiefflug unter Maschinengewehrfeuer genommen.

In Helsingfors wird jetzt bestätigt, dass finnische Flieger durch Bombenabwürfe die Murmansk-Bahn beschädigt hätten. Über das Ausmass der Zerstörung fehlen Nachrichten. Die Lebensmitteltransporte nach dem hohen Norden sollen doch empfindlich gestört sein und unter der Zivilbevölkerung des Murmansk-Gebietes soll angeblich Hungersnot herrschen. Mit dem heutigen Tag hat der Krieg genau vier Wochen gedauert. Im Petsamogebiet sind die Russen in dieser Zeit 90 Kilometer weit eingedrungen. 500 Kilometer sind es aber noch bis zur nächsten grösseren Ortschaft Rovaniemi, eine unmittelbare Gefahr besteht also in diesem Abschnitt nicht.

Zu Finnlands Wirtschaftslage nach fünf Kriegswochen merkt bo. in der Abendausgabe des 9. Januar an:

Der finnische Ministerpräsident Ryti hat in einem hauptsächlich für die amerikanische Öffentlichkeit bestimmten Überblick über die wirtschaftliche Lage Finnlands die Notwendigkeit ausländischer Kredite für das Land betont. Ryti erklärte unter anderem, dass durch die Einbeziehung der für die produktive Arbeit am besten geeigneten Jahrgänge und durch die Evakuierung einer halben Million Menschen sowie durch die Stilllegung einer grossen Anzahl von Industrieunternehmen in der Kriegszone die Produktion Finnlands bedeutend zurückgegangen sei. Gleichzeitig

nehme der Krieg einen immer grösseren Teil der wirtschaftlichen Kräfte auf jedem Gebiet in Anspruch. Da aber Finnland als friedliebendes Volk früher der Waffenfabrikation nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt habe, müsse es sich jetzt Waffen und Munition in grossem Masse vom Ausland beschaffen, und zwar oft zu hohen Preisen. Die Ausfuhr könne nur einen Teil dieser Kosten decken. Gegenwärtig leide Finnland noch keinen wirklichen Mangel an den notwendigen Waren, das Volkseinkommen gehe aber rasch zurück, und obgleich das Volk sich, ohne zu murren, in eine Einschränkung des Lebensstandards gefunden habe, brauche man nun ausländische Kredite. Finnland habe bisher seine finanziellen Verpflichtungen gewissenhaft erfüllt und werde das auch in bezug auf jede neue Verpflichtung tun können, die es eingehen werde. Die gesunde Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens des Landes sei eine Garantie dafür, dass Finnland, wenn der Friede wiederhergestellt sei, wieder leicht seine Anleihen einlösen könne.

Über die Organisation des Hinterlandes schreibt Me. in der Morgenausgabe des 19. Januar:

Die grimme Kälte hatte in den letzten Tagen dem russischen Terror über der finnischen Heimatfront wenigstens einigermaßen eine Grenze gesteckt. Immerhin fielen gestern über den Küstenstädten Ekenäs, Hangö, Wiborg und Raumo am Bottnischen Meer, dem wichtigen Ersatzhafen für Åbo, 150 Bomben nieder. Es sollen etwa zwölf Häuser zerstört, zwölf verbrannt, zwei Zivilpersonen getötet und zwei schwer verletzt worden sein; zwei Personen werden vermisst. Von den russischen Fliegern sollen nicht weniger als elf abgeschossen worden sein. Gestern besuchten wir den ganzen Tag im Auto bei zeitweise über dreissig Grad Kälte eine grosse Zahl von Verlegungsorten für Evakuierte aus dem Kriegsgebiet, etwa 130 Kilometer von Helsingfors. In einem Ort von 7000 Einwohnern waren 3000 Evakuierte von der Karelichen Landenge untergebracht, in einzelnen Höfen, in Schulen und grösseren Gütern ausschliesslich Kinder, Jugendliche und alte Leute. Die Kampffähigen sind alle an der Front, die Arbeitsfähigen an der Arbeit. Eine grosse landwirtschaftliche Schule beherbergte ebenfalls 3000 Evakuierte. Die hygienischen Verhältnisse waren überall einwandfrei. Die geflüchteten Karelrier brauchen

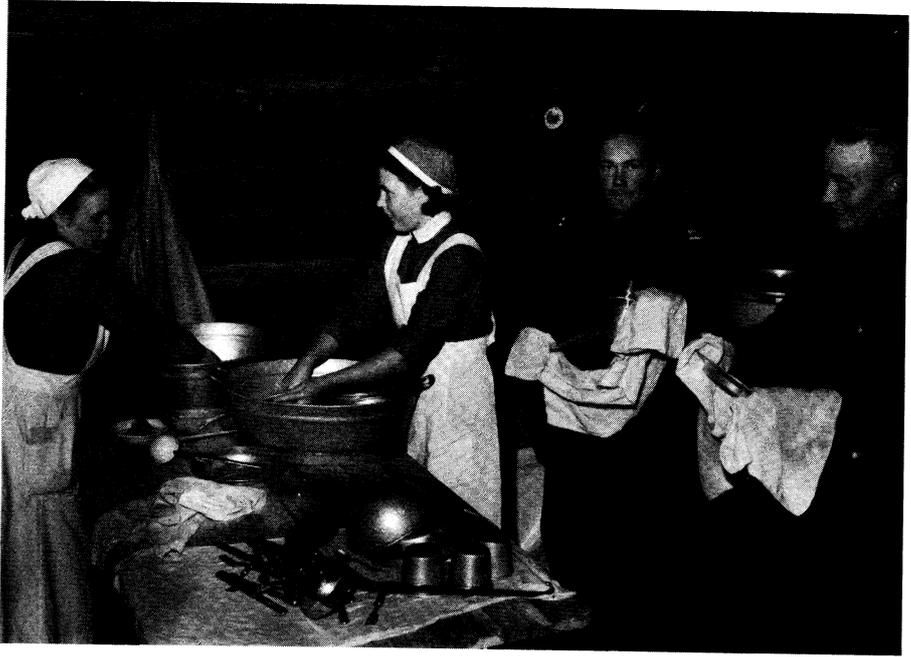
hier weder zu hungern noch zu frieren. Der Staat wendet pro Kopf der Evakuierten zwölf Finnmark täglich auf, womit sich, was die Nahrung anbelangt, ganz gut auskommen lässt. Man sucht die Frauen in Arbeitszirkeln zugunsten der Landesverteidigung zu beschäftigen, alte Lehrer beginnen für die Jugend eine Art Unterricht zu organisieren. Sämtliche Schulen Finnlands sind nämlich aus Lehrermangel und der ständigen Fliegergefahr wegen immer noch geschlossen. Die Ortspfarrer begleiten die Evakuierten ihrer Gemeinden. Die Pfarrer besorgen unter anderem auch die Angelegenheiten des Zivilstandes, und zwar so als ob sich die Flüchtlinge noch in ihren Heimatgemeinden befänden. Wir sahen mehrere auf der Flucht geborene Kinder. Überall gewann man den Eindruck, dass jeder Soldat der finnischen Heimatfront das Los der Evakuierten in einer Weise zu erleichtern sucht, die geradezu erschütternd wirkt. Das durch die Fliegerplage gepeinigtes Hinterland wetteifert mit der Front in übermenschlicher Anstrengung zur Rettung der finnischen Freiheit.

Heute abend verreisen wir nach dem Hexenkessel von Wiborg, von wo ausser Bombenraids und Artilleriebeschussung 48 Grad Kälte gemeldet werden. Soeben erhalte ich die Order, einen weissen Schneeüberzug zu beschaffen, da die russischen Flieger, wie wir übrigens schon auf unseren Streifzügen durch Nordwestfinnland feststellen konnten, immer wieder auf einzelne Wanderer und Fuhrwerke mit Maschinengewehrfeuer Jagd zu machen pflegen. Aus demselben Grund sind jetzt alle Automobile in Finnland weiss gestrichen. [Auf dieser Reise erkrankte Me. schwer, weswegen er nicht darüber schrieb und später acht Monate zur Kur in die Schweiz musste.]

Die bedeutende Rolle, welche die Frauen im Winterkrieg spielten, wird in einem Artikel über die «Lotta-Svärd»-Organisation aus der Feder von Signe von Salis-von Gadolin, die heute hochbetagt in Hanko lebt, beschrieben (Morgenausgabe, 4. Januar; gekürzt):

Finnland ist der erste Staat in Europa gewesen, der den Frauen das Stimmrecht gegeben hat. Von da an hat die Frau immer grös-

Soldaten helfen den «Lottas» beim Küchendienst (oben). — «Aus Lumpen Wärme für die Armen»; alle Kräfte wurden mobilisiert, auch die Kinder für Woll- und Lumpensammlungen (unten).



seren Anteil am Leben des Staates genommen. In diesem seit je von Russland bedrohten Lande ist die Frau schon oft pflichtbewusst und aufopfernd an die Seite des Mannes getreten. Im Jahre 1918, als Finnland seine Selbständigkeit gegenüber Russland errungen hatte, bald aber unter den Gefahren und Greueln des Bürgerkrieges leiden musste, wurde überall im Lande ein vom Militär unabhängiges, freiwilliges Schutzkorps gebildet. In engem Anschluss an dieses Männerschutzkorps entstand nun auch der sogenannte Lotta-Svärd-Verein. Lotta Svärd war eine tapfere Marketenderin in dem Kriege mit Russland (1808 bis 1809) gewesen, die von dem finnischen Nationaldichter Runeberg verewigt worden ist.

Schon während des Weltkriegs 1914–1918 hatte sich manche Frau als Krankenpflegerin oder Köchin usw. im Feldlager betätigt. Aus diesem Boden erwuchs jetzt nach Abschluss des Krieges die Lotta-Organisation, um in Vereinigung mit der Schutzwehr [Schutzkorps] für das Heil des Vaterlandes zu wirken. Der Anfang war bescheiden. Man bildete Nähvereine: bald aber sah man die Notwendigkeit einer zentralisierten Leitung und ordentlicher Statuten ein. Eine Zentralkommission wurde gegründet, deren Vorsteher vom Chef der «Schutzwehr» ernannt wurde. Im Jahre 1921 umfassten die Vereine oder Ortsabteilungen das ganze Land und erreichten eine Zahl von 428, deren Mitglieder zusammengerechnet bis zu 33 779 stiegen (wovon 5019 passive Mitglieder waren). An der Jahreswende 1933/34 erreichte die Mitgliederzahl 80 227.

Der Verein «Lotta-Svärd» will als Stütze der «Schutzwehr» Religion, Heim und Vaterland schützen. Zu diesem Zweck sucht «Lotta-Svärd» den Verteidigungswillen und moralischen Halt des Volkes zu stärken. Weiter unterstützt der Verein das Sanitätswesen der «Schutzwehr» und trägt zur Verpflegung sowie zur Ausrüstung derselben bei. Auch arbeitet der Verein in den Kanzleien der «Schutzwehr» und sammelt Geldmittel zu ihrer Förderung sowie zur Aufrechterhaltung der eigenen Organisation. Dieser verschiedenartigen Arbeit gemäss wird der Verein in vier Sektionen, deren Vorsteher vom Chef der Zentralkommission ernannt werden, eingeteilt, nämlich: Die Sanitätssektion, welche die Krankenpflege innerhalb der «Schutzwehr» besorgt und im Falle einer Mobilisation Krankenpflegerinnen zur Verfügung stellt. Die

Sektion «Feldküche», die für Zubereitung und Servieren des Essens bei den Übungen und Festen der «Schutzwehr» sorgt und bei Kriegsausbruch die Schutzwehr mit sogenannten Feldküchen-Lotten versorgt. Die Sektion «Ausrüstung» wirkt bei der Anschaffung der Ausrüstung für die «Schutzwehr» mit. Die Sektion für Kanzleiarbeit und Sammeln von Geldmitteln veranstaltet Feste und Bazare, um Mittel für die «Schutzwehr» und die «Lotta-Svärd»-Organisation zu verschaffen. Die aktiven «Lotten» sind entweder sogenannte Feldlotten oder Hauslotten. Erstere müssen bereit sein, sich zu jeder Zeit der «Schutzwehr» zur Verfügung zu stellen. Eine aktive Lotta muss vor dem Chef der «Schutzwehr» oder einem Pastor ein feierliches Gelübde ablegen, das sie verpflichtet, «Schutzwehr» und Vaterland ehrlich und gewissenhaft zu dienen. Seit einigen Jahren besteht auch eine Unterabteilung von sogenannten Mädchenlotten, die man für ihre vaterländische Zukunftspflichten erzieht. Das Mindestalter ist acht Jahre. Heute gibt es etwa 23 000 kleine Lotten.

Der «Lotta-Svärd»-Verein erhält keinerlei ökonomische Unterstützung vom Staat, sondern verschafft sich die nötigen Geldmittel auf die oben erwähnte Weise, dazu noch durch Lotterien durch Geschäftsbetriebe sowie Cafés, Restaurants, Läden, Kioske usw. Dadurch ist der Verein in die Lage versetzt, der «Schutzwehr» jährlich grosse Geldsummen und auch Lebensmittel zur Verfügung zu stellen. Für das heutige Finnland ist der «Lotta-Svärd»-Verein von besonders grosser Bedeutung. Überall, wo die Männer an der Front stehen, rücken die «Lottas» ein und übernehmen viele verantwortungsvolle Posten auf verschiedenen Gebieten. Heute stehen schon «Lotten» gerade hinter der Front, bereit, selbst zum Gewehr zu greifen, um den Feind vernichten zu helfen. In strenger Selbstdisziplin und beseelt von glühender Vaterlandsliebe, leisten diese mutigen Frauen dem Lande grosse Dienste.

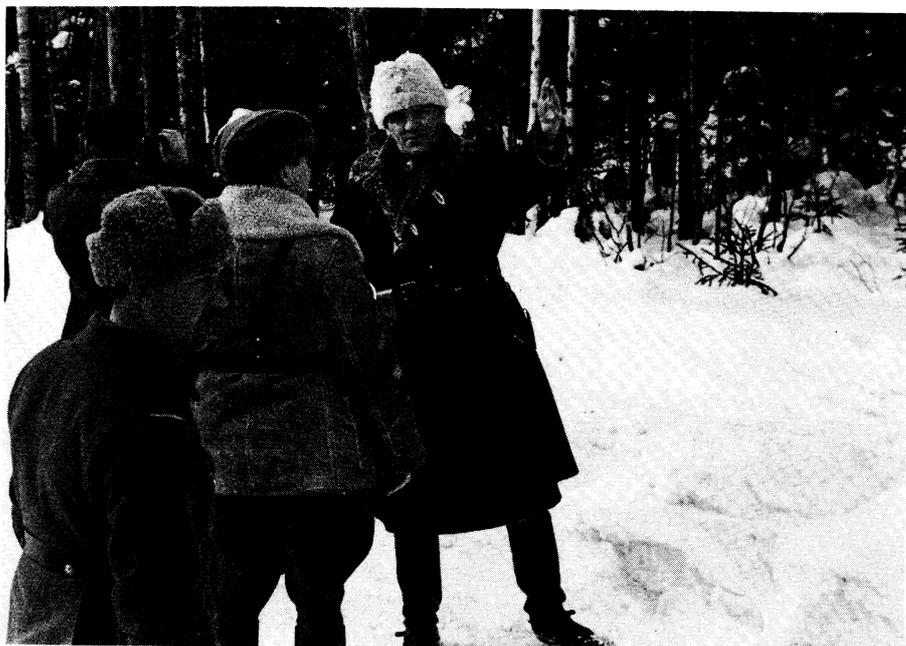
In der Morgenausgabe des 3. Januar kommentiert Me. den finnischen Sieg bei Suomussalmi:

Dem glänzenden finnischen Sieg bei Suomussalmi im mittleren Teil der finnischen Ostfront, wo eine russische Division entscheidend geschlagen wurde, wird in Fachkreisen grosse Bedeutung beigemessen. Die Lage an der finnischen Ostfront kann

damit als vorläufig stabilisiert und die Gefahr für Uleåborg an der Bottnischen Bucht als beseitigt angesehen werden. Nach den auch weiter südlich bei Kuhmo und Lieksa erkämpften finnischen Erfolgen nähern sich jetzt die Finnen dort dem wichtigen Etappenort Repola auf russischem Boden, während im Abschnitt von Kuusamo für die finnischen Verteidiger nie eine ernste Gefahr bestanden hat. Der gefährlichste Vorstoss der Russen auf Uleåborg führte von Kem an der Murmanskbahn über Uhtua (Flugbasis) und Suomussalmi. Hier hatte die jetzt vernichtete russische Division bereits etwa zwei Drittel der 450 Kilometer langen Operationslinie Kem–Uleåborg zurückgelegt. Sollte nun künftig die erfolgreiche finnische Gegenoffensive sogar zu einer Besetzung der russischen Etappenstationen Uhtna und Repola führen, was unter Beachtung der ungleichen Kräfteverhältnisse allerdings fast ein Wunder wäre, so würde eine allfällige russische Gegenoffensive in diesem Abschnitt in hohem Masse erschwert.

Der grosse Sieg am See Kiantajärvi, etwas nördlich von Suomussalmi, wurde nach finnischen Schilderungen dadurch ermöglicht, dass die Russen in eine Falle gingen, die die Finnen schon vor einer Woche vorbereitet hatten. Die finnischen Truppen unternahmen einen taktischen Rückzug, der dazu führte, dass die Russen durch vorgeschobene finnische Abteilungen von ihren rückwärtigen Verbindungen und Stützpunkten abgeschnitten wurden. Als die Russen sich schliesslich gezwungen sahen, einen Durchbruch zu versuchen, waren sie von Hunger und Kälte dermassen mitgenommen, dass sie zu einer leichten Beute für die zahlenmässig weit unterlegenen finnischen Verteidiger wurden. Die Russen wurden auf das Eis des Kiantasees hinausgedrängt, wo sie vor allem dank ihren zahlreichen Kampfswagen, die von der spärlichen finnischen Artillerie nicht erreicht werden konnten, zwei Tage lang standhielten, bis sie schliesslich mit Unterstützung der finnischen Luftwaffe grösstenteils aufgerieben wurden. Die reiche Beute liefert den Finnen einen willkommenen materiellen Zuschuss, gleichzeitig aber bedeutet dieser Sieg für sie einen kräf-

Der Sieger von Suomussalmi, Hjalmar Siilasvuo (Mitte, oberes Bild; NZZ-Archiv). Unten: Oberst Pajari erklärt den Verlauf der neuen Grenze bei Tolvajärvi (19. März 1940; SA-Bild, Helsinki).



tigen moralischen Auftrieb zum Durchhalten in ihrem schweren Daseinskampf.

Nach Suomussalmi tritt jetzt Salla wieder in den Vordergrund. Man erwartet hier eine entscheidende Operation, die Finnland auch in diesem Abschnitt von der russischen Invasionsarmee befreien würde, während an der Petsamofront bei 40 Grad Kälte die Kampftätigkeit im wesentlichen ruht und auf der Karelischen Landenge der russische Ermattungskrieg bei einem gewaltigen Einsatz von Truppen und Material fast ununterbrochen andauert.

Am Montag unternahmen die Russen einen ausserordentlich heftigen Luftangriff auf die Hafenstadt Åbo. Die Hafenanlagen sind zum Teil zerstört. Ein finnischer Dampfer wurde versenkt, und zwei Schleppdampfer wurden beschädigt. Ein Lagerhaus wurde restlos zertrümmert. An verschiedenen Stellen der Stadt entstanden Brände. Zwei Personen wurden getötet und vier verletzt. Das historische und wertvolle Schloss von Åbo steht in Brand.

Me. ist von einem Aufenthalt in Stockholm nach Helsinki zurückgekehrt und schildert in der Morgenausgabe des 8. Januar seine Eindrücke von der gegenständlichen Realität der Hauptstadt im Krieg (gekürzt):

Die Verbindung zwischen Finnland und Schweden ist nirgends ernsthaft gestört, trotz den fast täglichen russischen Bombenraids über Åbo, dem westlichen Ausgangstor des Landes. Mein Flug mit dem finnischen Verkehrsflugzeug Stockholm-Åbo ging, nachdem der Start in Stockholm wegen eines Fliegerangriffs auf Åbo um einige Stunden verzögert worden war, in der Dämmerung glatt vor sich, ebenso in der sternklaren Winternacht die Bahnfahrt: nach Helsingfors mit demselben Zuge, der früher mehrmals von russischen Fliegern unter Maschinengewehrfeuer genommen worden war. Diesmal durften wir die vier Stunden ruhig im Speisewagen verbringen, in Gesellschaft finnischer Offiziere und schwedischer und amerikanischer Ärzte und Krankenschwestern. Als Delegierter des Internationalen Roten Kreuzes weilte gerade auch der Schweizer Robert Brunnel in Helsingfors.

Helsingfors, die sonst so hochmoderne «weisse Stadt», hat sich allerdings fast bis zur Unkenntlichkeit verändert. Man fühlt sich in eine Art sibirische Siedlerstadt versetzt. Hohe Schneewälle am Strassenrand und an den Hauswänden, absichtlich dagelassen als

zusätzlicher Brand- und Bombenschutz: alle Schaufenster sind mit Brettern dicht vernagelt, und beim Einbruch der frühen Dämmerung ruht jeglicher Verkehr. In den stockdunklen Strassen herrscht unheimliche Stille. Nur vereinzelte Gestalten bewegen sich auf dem knarrenden Schnee bei 24 Grad Kälte, worunter zahlreiche Polizisten mit umgehängtem Gewehr. Hinter den toten Fassaden pulsiert aber das Leben fast normal. Hier wird regiert und verwaltet, die Restaurants und Cafés sind gut besetzt. Da und dort spielt eine Hauskapelle und die Menschen – noch etwa 50 000 von früher 300 000 – strömen zur Wärme und zum Licht. Wer noch da ist, hat ausnahmslos eine wichtige Funktion zu erfüllen. Kinder fehlen völlig im Strassenbild.

In den ausländischen Fachkreisen diskutiert man immer noch eifrig die glänzenden finnischen Erfolge an der Nordfront. Dank der Stärke der befestigten Stellungen auf der Karelischen Landenge und der ungeheuren Ausdauer der Verteidiger, so meinen viele, konnten dort finnische Streitkräfte freigemacht werden, die dann im geeigneten Augenblick jeweils nach den Abschnitten der beweglichen Front zwischen Ladoga und Petsamo geworfen werden konnten, wo man gerade eine Entscheidung herbeizuführen beabsichtigte. Dies sei eine der Ursachen der grossen finnischen Erfolge, so etwa bei Suomussalmi. [Die Nordfronten erhielten keine Verstärkungen vom Isthmus; hier irren die Beobachter.] Die guten Bahnverbindungen auf der finnischen Seite sind trotz allen Störungsversuchen der russischen Luftwaffe immer noch intakt und ermöglichen im Verein mit dem Strassennetz, anders als auf der russischen Seite, die rasche Verschiebung der sehr beweglichen finnischen Einheiten. Diese Reserven sind auch taktisch geschickt eingesetzt worden gegen die Flanken des Feindes und gegen dessen rückwärtige Verbindungen. Wahrscheinlich sind auch die Erfolge der finnischen Truppen bei Lieksa und im hohen Norden, die die Gefahr für die östlichen Eisenbahnstrecken und die Eismeerstrecke beseitigten, dem Eingreifen von rasch umgruppierten Abteilungen zuzuschreiben. Selbstverständlich können aber derartige Manöver trotz der hohen Qualität der finnischen Truppen nicht unbegrenzt wiederholt werden, ohne dass ihnen eine Gelegenheit zur Ablösung gewährt und frische Kräfte zugeführt werden. Die Verstärkung durch Truppen von aussen her ist daher – das mit Finnland sympathisierende Ausland muss sich

hierüber Rechenschaft geben – auf die Dauer wohl ebenso ausschlaggebend für den glücklichen Ausgang des finnischen Freiheitskampfes wie die Belieferung mit Material, vor allem auch zur Verstärkung des Schutzes für die lebenswichtigen Verbindungslinien der finnischen Front.

Wie spärlich die offiziellen Angaben – aus naheliegenden Gründen – häufig waren, geht aus dem kurzen, prägnanten Me.-Artikel in der Morgenausgabe des 18. Januar hervor:

Von der Lage an den Fronten lässt sich zurzeit von Helsingfors aus kein umfassendes Bild gewinnen. Die offiziellen Rapporte sind knapper als je. Von der Karelischen Landenge wird auf beiden Seiten lebhaftere Störungstätigkeit gemeldet, an der Ostgrenze nordöstlich vom Ladogasee Patrouillengefechte, wobei die finnischen Truppen eine feindliche Kompanie zersprengten und zwei Kampfwagen vernichteten.

Am stärksten interessiert militärisch immer noch der Abschnitt von Salla an der Nordfront, um den es in der letzten Zeit ausserordentlich still war. Diese amtliche Verschwiegenheit braucht nicht notwendig ungünstig gedeutet zu werden, die gerade polarrische Kälte – wir stellten in der letzten Nacht in Helsingfors selbst mehr als 30 Grad unter Null fest – dürfte die Kampfhandlungen auf beiden Seiten lähmen. Jedenfalls aber besteht bei Salla auch nach dem Sieg von Suomussalmi, der die Durchbruchgefahr zur Bottnischen Bucht in der Richtung Uhtua-Uleåborg beseitigte, immer noch eine ernsthafte Bedrohung in der Richtung Kandalakscha (Russland)–Salla–Kemijärvi–Rovaniemi für die einzige Landverbindung mit Schweden und der Finnischen Nordarmee. Nach nichtoffiziellen Darstellungen sollen die Russen die Offensive gegen Kemijärvi vor kurzem wieder aufgenommen haben und angeblich bei Joutsijärvi, 30 Kilometer vom Endpunkt der Lappland-Bahn bei Kemijärvi, stehen, von wo sie in schweren Kämpfen vor Weihnachten in der Gegend von Salla zurückgeworfen worden waren. Es wird ferner behauptet, dass in diesem Abschnitt nicht nur in der Hauptrichtung, sondern auch weiter nördlich und südlich ein ganzes russisches Armeekorps operiere.

Gegen Ende Januar übernimmt bo. die Berichterstattung allein, da Me. schwer erkrankt ist. In der Morgenausgabe des 23. Januar schreibt bo. über die «Abwehr russischer Durchbruchversuche am Ladogasee» und die Probleme des Luftkrieges:

Die russischen Truppen unternahmen gestern auf verschiedenen Frontabschnitten lokale Angriffe, die aber überall von den Finnen zurückgeschlagen wurden. Bei Taipale am Ladogasee forderten die Russen durch Lautsprecher die Finnen zur Übergabe auf, da sie innerhalb 48 Stunden Wiborg erobern würden, und ausserdem würden die Deutschen kommen und alle Finnen töten. Die russischen Durchbruchversuche wurden jedoch bereits im Anfang von den Finnen abgewehrt, wobei die Russen beträchtliche Verluste an Mannschaften erlitten und zwei Panzerwagen verloren. Im Sektor von Kitelä gingen die russischen Truppen ebenfalls ohne Erfolg zum Angriff vor. Das gleiche war weiter nördlich bei Ilomantsi und im Abschnitt von Loimola der Fall. Überall wurden die Russen zurückgeworfen, wobei sie Verluste von insgesamt mehr als 800 Mann und von beträchtlichem Material erlitten.

Im Petsamogebiet scheint es nach längerer Ruhepause wieder lebhafter zu werden. Die Russen haben den von den Finnen beim Rückzug zerstörten Eismeerhafen wieder instand gesetzt und Truppen gelandet. Sie sollen auch mit der Anlage einer Flugbasis an dieser Stelle beschäftigt sein, von wo aus die Flugzeuge nach dem Süden dirigiert werden könnten.

In Ergänzung der letzten Berichte über die russischen Fliegerangriffe wird mitgeteilt, dass diese auch in verstärktem Masse gegen die beiden am Bottnischen Meerbusen gelegenen Städte Uleåborg und Kemi gerichtet waren, offenbar in der Absicht, die Eisenbahnverbindung mit Schweden zu zerstören. Die Beschädigungen der Eisenbahnlinie konnten jedoch rasch wieder behoben werden. In der vorigen Woche haben die russischen Flieger im ganzen Land, wenn man die Front nicht einrechnet, 6667 Bomben abgeworfen. Dadurch wurden achtzehn Zivilpersonen getötet und 109 verwundet, während der materielle Schaden relativ gering war. U. a. wurden drei Krankenhäuser, zwei Stationen für erste Hilfe und ein Friedhof bombardiert. Die Verluste der Russen waren trotz dieser geringen Erfolge sehr gross.

Über die Erfolge der finnischen Fliegerangriffe auf die russi-

sche Flugbasis im estnischen Baltischport heisst es jetzt, dass dort grosser Schaden angerichtet wurde. Die Russen haben im letzten Monat eine Reihe von Flugplätzen in Estland angelegt, wo sie mehr als das ihnen vertragsgemäss gestattete Fliegerregiment von 81 Flugzeugen stationiert haben sollen. Von dort aus wurden die Angriffe auf offene finnische Städte vorgenommen, gegen die sich jetzt die finnischen Flieger zur Wehr setzen.

Die Bombardierung von Kronstadt hat die Bevölkerung von Petersburg stark beunruhigt, da sie befürchtet, dass die finnischen Flieger nun als Repressalie für die russischen Angriffe auf ungeschützte finnische Städte auch Petersburg angreifen könnten. Vielleicht zur Beruhigung der Bevölkerung der Stadt hat Molotow gestern im russischen Radio erklärt, dass die ausländischen Meldungen, wonach die Sowjetflieger Bomben über Helsingfors abgeworfen hätten, nicht zutreffend seien, sondern dass es sich vielmehr um Brot gehandelt habe, das man für die hungernde Bevölkerung abwerfe.

Die Erfolge der finnischen Flieger dürften aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Finnland dringend etwa 200 bis 300 Jagdflugzeuge benötigt, um das grosse Etappengebiet gegen die russischen Bomber verteidigen zu können. Wenn es eine ausreichende Zahl grosser Bombenflugzeuge hätte, könnte auch eine wirksame Offensive zur Zerstörung der Murmanskbahn, des Rückgrats der gesamten russischen Stellungen, vorgenommen werden.

Das Blatt wendet sich

Pausenloser Einsatz der Finnen – Zunehmender sowjetischer Druck

Im Februar sind kaum mehr finnische Siege zu melden; bo. kann immerhin am 3. über das Scheitern eines sowjetischen Durchbruchversuchs auf der Karelischen Landenge berichten (gekürzt):

Die russische Offensive gegen den Abschnitt von Summa, wo das Land verhältnismässig flach, nicht bewaldet und nicht, wie die andern Abschnitte der Mannerheim-Linie, durch Gewässer geschützt ist und daher einem Angreifer Vorteile bietet, hat ohne Unterbrechung bis Freitag abend angehalten. Dann brachen die Russen plötzlich ihre Offensive ab. Für diesmal ist der mit stärksten Kräften unternommene Durchbruchversuch der Russen gescheitert. Am Abend zogen sie sich zurück. Es sieht nicht so aus, als ob die seit langem vorbereiteten Kämpfe damit beendet seien.

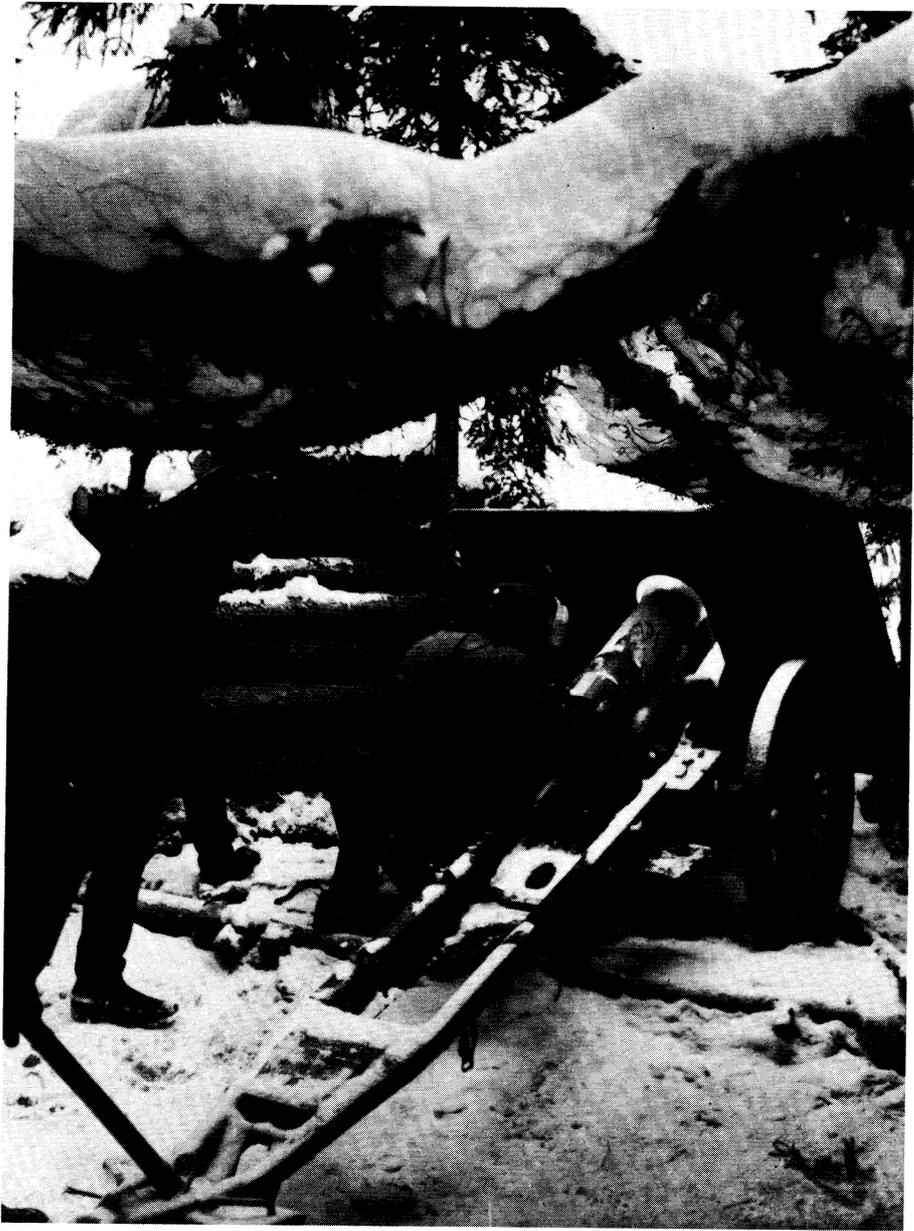
Die Russen hatten ihre mechanisierten Abteilungen vorausgeschickt, Tanks fuhren an der Spitze, und die neue Waffe der Russen, die gepanzerten Schlitten, wurden von den Tanks gezogen. Die finnischen Soldaten haben für diese Schlitten das Wort geprägt, dass die Russen selber ihre «Särge» mitbrächten. Unmittelbar hinter dieser wild schiessenden Panzerbarriere kamen die Infanteriemassen. Die russischen Angriffe wurden von mehr als zweihundert Jagd- und Bombenflugzeugen unterstützt, die die finnischen Linien mit Maschinengewehrfeuer und Bomben angriffen. Bisher wird nur der Abschuss von zwei russischen Fliegern gemeldet, doch dürfte das nicht das ganze Ergebnis sein. Die Finnen setzten sofort nach dem Beginn der Offensive mit Sperrfeuer ein, das den ganzen Tag andauerte; sie zerstörten wenigstens drei grosse Tanks und mehrere Batterien. Mit ihren ausgezeichneten automatischen Waffen mähten die Finnen die heranstürmenden Russen nieder, die gewaltige Verluste erlitten. Die russischen Verluste an den ersten zwei Tagen werden auf

mehr als 1000 Tote geschätzt, wogegen die Verluste der Finnen trotz dem ausserordentlich heftigen Kampf verhältnismässig gering waren. Insgesamt dürften die Russen jetzt auf der Karelischen Landenge etwa zwölf Divisionen eingesetzt haben. In verstärktem Masse wurden hinter den finnischen Linien russische Fallschirmpatrouillen heruntergelassen, die je sieben bis acht Mann stark und mit Sprengstoffen, automatischen Waffen, Skiern und Radioapparaten ausgerüstet waren. Die Fallschirmabspringer waren in finnische Uniformen gekleidet, so dass sie eigentlich sofort als Spione hätten niedergeschossen werden können. Das ist aber bisher nicht erfolgt, jedoch ist man jetzt daran, eine besondere Verordnung für derartige Vorkommnisse auszuarbeiten.

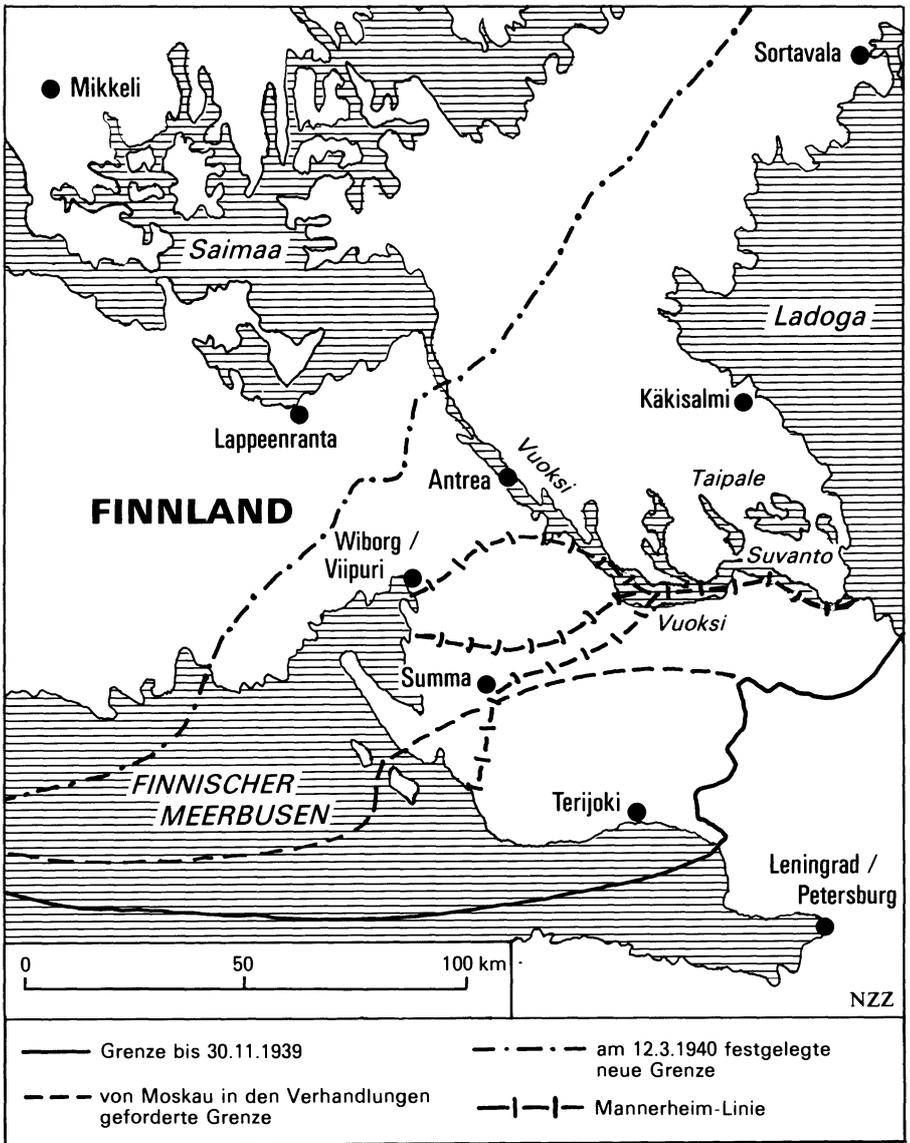
Recht optimistisch tönt noch das Telegramm im Mittagblatt des 9. Februar (gekürzt):

Das offizielle Organ der Kommunistischen Partei, die «Pravda», die, wie ihr Name besagt, die Wahrheit verkünden soll, schreibt, dass bis zum 23. Februar, dem Jubiläumstag der Roten Armee, der Durchbruch durch die finnischen Stellungen gelungen sein müsse. Die roten Truppen werden vermutlich alles versuchen, um ihr Ziel zu erreichen. Sie wollen noch grösste Kraftanstrengungen machen, bevor gegen Ende Februar die starken Schneestürme eintreten, die an den nördlichen Fronten die Bewegungsmöglichkeit der Truppen weiter behindern und eine grössere Gefechtstätigkeit fast unmöglich machen. [Ein heftiger Schneesturm vermochte eine motorisierte Kolonne für gut eine Woche zu immobilisieren.]

In den letzten Tagen sollen vier Divisionen gegen die Mannerheim-Linie eingesetzt worden sein. In dem kritischen Abschnitt von Summa drangen die roten Truppen bis in die erste Verteidigungsstelle ein, doch wurden sie bald wieder daraus vertrieben. Bekanntlich besteht die Mannerheim-Linie aus einer grossen Anzahl von hintereinander liegenden befestigten Stellungen, die eine Tiefe bis zu fünfzig Kilometern haben. Dass es keine eigentlichen, stark befestigten Linien waren, war damals weniger bekannt. Die russischen Materialverluste seit Kriegsbeginn sind in den letzten Tagen weiter stark angewachsen. Nach den zuletzt veröffentlichten Angaben haben sie bisher insgesamt unter anderem 308 Flugzeuge, 564 Tanks, 27 Panzerautos, 552 andere



Eine Artilleriestellung bei Suvilahti. Die Präzision des Richtens entscheidet über die Wirksamkeit des Feuers, nicht das Alter der Kanone.



Autos, 203 Kanonen, 294 Maschinengewehre, 135 automatische Pistolen, 50 automatische Gewehre, 20 Traktoren und 3 Minenwerfer verloren. Zum erhöhten Schutz für ihre Flugzeuge sind neuerdings die Benzintanks der roten Bombenflugzeuge mit einem dicken Gummiüberzug versehen, wodurch zwar die Einschussgefahr vermindert, gleichzeitig aber auch die Feuergefahr erhöht wird. Ebenso trifft man jetzt häufig gepanzerte Führerkabinen in den russischen Flugzeugen an, die natürlich einen erhöhten Schutz bedeuten, aber auf der anderen Seite die Schiessfähigkeit des Fliegers beschränken.

Über den anhaltenden sowjetischen Druck, vor allem über die Woroschilow-Offensive gegen die Mannerheim-Linie, berichtet bo. in der Morgenausgabe des 10. Februar (gekürzt):

Der seit mehr als einer Woche andauernde Ansturm der russischen Truppen gegen die Mannerheim-Linie, die sogenannte Woroschilow-Offensive, hat nach dem russischen Heeresbericht gestern die Eroberung von dreizehn Betonstellungen zur Folge gehabt. Die Russen hätten nach ihren Behauptungen acht solcher Stellungen bei Summa in der Nähe von Hytinen besetzt und weitere fünf im Abschnitt zwischen dem Ladogasee und dem Suvantosee in der Nähe von Taipale, wobei in beiden Fällen die dort befindliche finnische Artillerie in ihre Hände gefallen sei und die Finnen grosse Verluste erlitten hätten. Von finnischer Seite wird demgegenüber erklärt, dass die russische Offensive blutig zurückgeschlagen worden sei, ohne dass es den Russen gelungen wäre, einen einzigen Meter weit vorzudringen. Die von heftigen Artillerief Feuer und Fliegern unterstützten russischen Angriffe zwischen dem Ladogasee und dem Suvantosee seien noch im Gang. Vor einiger Zeit hätten finnische Flieger festgestellt, dass die Russen auf dem westlichen Abschnitt der Karelischen Landenge mit der Errichtung von fünf Forts begonnen hätten, jedoch seien diese durch das Feuer der finnischen Batterien zerstört worden.

Dieses finnische Dementi findet seine Bestätigung im heutigen Bericht des finnischen Hauptquartiers, über dessen Zuverlässigkeit sich sämtliche an Ort und Stelle befindlichen, auch die wieder nach dem Ausland zurückgekehrten neutralen Beobachter einig sind. Das Communiqué spricht von heftigen feindlichen Angrif-

fen auf verschiedenen Abschnitten der Karelischen Landenge, die entweder unter grossen Verlusten für die Russen zurückgeschlagen wurden oder noch im Gange sind. Die Russen sind schon oft in die vordersten Stellungen der Mannerheim-Linie eingedrungen, ohne dass es ihnen jemals gelungen wäre, sich in den eroberten Positionen zu halten. Die Mannerheim-Linie erstreckt sich über eine Front von mehr als hundert Kilometern zwischen dem Finnischen Meerbusen und dem Ladogasee und setzt sich ausserdem aus einer grossen Zahl von Betonbollwerken und Blockhäusern zusammen, die durch Stacheldraht, Tankhindernisse, Tankfällen, Minenfelder usw. geschützt sind. Diese betonierten und mit Maschinengewehren ausgerüsteten Positionen sind in einer Tiefe von vielleicht 25 Kilometern angelegt; neue Linien sind gegenwärtig hinter den bisherigen Stellungen im Bau. Selbst wenn die eine oder andere von ihnen erobert werden sollte, was, wie erwähnt, jetzt von den Finnen dementiert wird, so wäre dies doch noch kein Anlass zu einer pessimistischen Beurteilung der Lage. Da die Kämpfe aber ausserordentlich heftig sind, muss sich allmählich die Ermüdung der finnischen Truppen geltend machen, wenn sie nicht abgelöst werden können. Inzwischen geht die Offensive der Russen ohne Rücksicht auf ihre grossen Verluste weiter.

In der Mittagaussgabe des 20. Februar schreibt bo. zum erstenmal über «Unhaltbare Positionen»:

Die militärische Lage in Finnland hat in den letzten Tagen eine wesentliche Änderung erfahren, sowohl infolge des Sieges nordöstlich des Ladogasees als auch infolge der Zurücknahme der finnischen Truppen auf die zweite Verteidigungsstellung der Mannerheim-Linie. Beide Massnahmen müssen im Zusammenhang beurteilt werden, da die Fronten auf beiden Ufern des Ladogasees eine strategische Einheit bilden. Durch die Vernichtung der 18. russischen Division nordöstlich des Ladogasees ist die Gefahr einer Umgehung der Mannerheim-Linie beseitigt worden. Allerdings wäre den Russen auch ohne diese Niederlage ein Durchbruch nach dem Südwesten nicht so leicht gelungen, da sie zunächst die sogenannte kleine Mannerheim-Linie hätte forcieren müssen, die sich in dieser Gegend von Jänisjoki bis etwa nach Värtsilä erstreckt. Auf alle Fälle ist die Verwirklichung der

russischen Pläne durch die Vernichtung der Division im Gebiete von Syskyjärvi verhindert worden. Die Vernichtung der 18. Division ist als eine der Auswirkungen des Sieges bei Tolvajärvi im Dezember, durch den diese Division von ihren Nachbardivisionen isoliert worden war; die ihr am nächsten stehende Division, die 164., ist im Gebiet von Kitelä seit Wochen von den Finnen umzingelt, und ihre Aufreibung dürfte jetzt die nächste Aufgabe der frei gewordenen Truppen sein. [Dass Truppen frei geworden wären, ist allerdings eine Täuschung, denn es befanden sich bereits die letzten Reserven in pausenlosem Einsatz.]

Auf der Karelischen Landenge wird zunächst eine verminderte Aktivität der Landstreitkräfte erwartet. Nachdem die Finnen ihre unhaltbar gewordenen Positionen aufgegeben hatten und in neue Stellungen zurückgegangen sind, müssen die Russen sich zunächst umgruppieren. Dies dürfte einige Zeit in Anspruch nehmen. In dem alten Teil der Front, im Gebiet von Taipale, gehen die Kämpfe allerdings im bisherigen Umfang Tag und Nacht weiter.

Unsere gestrige Skizzierung des Verlaufs der neuen finnischen Verteidigungsstellung dürfte zutreffen. Der rechte Flügel der Finnen ist bis auf die Gegend Wiborg zurückgenommen worden, während der linke Flügel in seiner alten Stellung geblieben ist. Das von den Russen als besetzt gemeldete Kaislahti liegt etwa 18 Kilometer und Summa 10 Kilometer von Wiborg entfernt. Die jetzige Front auf der Karelischen Landenge dürfte nur ungefähr 80 Kilometer lang und damit kürzer als die frühere Front sein. Dass aber die Lage hier weiter sehr ernst ist, kann nicht verschwiegen werden. Auch eine Aufgabe der neuen Stellungen könnte eines Tages erzwungen werden. Dann liegt weiter westlich hinter der Mannerheim-Linie nur ein sehr enges Aufmarschterrain mit zahlreichen natürlichen und künstlichen Verteidigungsstellungen, so dass auch dort ein Vorrücken den Russen teuer zu stehen käme.

Für die Wahrscheinlichkeit einer Pause an der Karelischen Landenge spricht auch die Notwendigkeit für die Russen, ihre rückwärtigen Verbindungen wieder zu ordnen. Wenn auf der Landenge jetzt etwa fünfzehn Divisionen stehen, und im Durchschnitt für eine Division täglich fünfzig Tonnen Proviant und Munition benötigt werden, so erfordert dies bereits eine Transportmenge von ungefähr 750 Tonnen täglich, abgesehen von den

Truppentransporten. Diese sollen sich auf zwei Eisenbahnlinien und unter schlechten Wegverhältnissen bei grosser Kälte abspielen. Die Etappenverbindungen auf der Landenge sind daher angefüllt mit Waggons, Autos, sonstigen Fuhrwerken, Tanks usw. Sie bilden daher ein gutes Ziel für die finnischen Bomber.

Was unter den gegebenen Verhältnissen eine wirkliche Hilfe für die Finnen bringen könnte, wären Schneestürme, die aber bisher ausgeblieben sind. Das finnische Volk betet in den Kirchen um Sturm- und Schneewetter, da es weiss, welche Bedeutung solche Wetterverhältnisse für die Kriegführung sowie für die Sicherheit des Hinterlandes haben.

Auf der von den Finnen erbeuteten Fahne der 18. russischen Division von Jaroslaw war bezeichnenderweise ein Bajonett abgebildet, dessen Knauf sich auf diese russische Stadt stützte, während seine Spitze nach Durchbohrung des Baltikums und Schwedens auf den südlichen Teil von Norwegen gerichtet ist.

Die Schneestürme setzten schon am folgenden Tag ein. bo. in der Morgenausgabe des 22. Februar (gekürzt). Die Wetterlage brachte allerdings keine entscheidende Entlastung:

Ein wichtiges Ereignis im finnischen Krieg ist die Mitteilung, dass endlich die seit langem erwarteten Schneestürme eingesetzt haben. In den letzten Wochen begannen sie bereits im Norden und in der Mitte des Landes, und heute rasten sie auch in Helsingfors und in anderen Gegenden. Der den angreifenden Russen vom Sturm entgegengepeitschte Schnee wird sich – so hofft man – als ein schweres Hindernis für die russische Offensive erweisen, wenn die jetzt begonnenen ersten Stürme den Beginn der Schneesturmperiode bilden. Bei einer Windstärke von 20 bis 30 Metern in der Sekunde, wie sie heute verzeichnet wurde, sind auch die Transportmöglichkeiten ausserordentlich erschwert. Infolge dieses Wetters hat heute auch zum erstenmal wieder die Tätigkeit der russischen Flieger nachgelassen. Immerhin gab es in Helsingfors am Vormittag zweimal Flugalarm, und auch bis über die schwedische Grenze setzten die russischen Bomber ihre Tätigkeit fort. Gestern suchten die roten Flieger hauptsächlich die Orte an der Südküste und im Südwesten des Landes heim. Sie griffen bei Tag und in der Nacht an, so dass die Bevölkerung überhaupt nicht zur Ruhe kommen konnte.

Andeutungen über die Verschlechterung der Lage im Zusammenhang mit der hin und her wogenden Schlacht um Wiborg macht bo. am 23. Februar (leicht gekürzt):

Die heldenmütigen Verteidiger der Stadt Wiborg halten noch immer dem ständigen harten Druck der russischen Übermacht stand. Die schwere Artillerie der Russen schleudert aber unaufhörlich ihre Granaten gegen die Stadt, die einst mit einer Bevölkerung von etwa 80 000 Einwohnern die zweitgrösste Finnlands und der grösste Exporthafen seiner Holzausfuhr war. Schon sind einzelne Vorposten und Fallschirmtruppen in die Stadt eingedrungen, aber es gelang den Verteidigern, sie niederzumachen. Wiborg ist ein wichtiger Knotenpunkt für die Eisenbahn nach dem Innern des Landes, nach der Gegend nordöstlich des Ladoga-sees und nach dem linken Flügel der Mannerheim-Linie. Nach finnischer Auffassung würde der Verlust der Stadt noch nicht den Durchbruch durch die Mannerheim-Linie bedeuten, da sich, wie jetzt bekannt wird, nordwestlich der Stadt noch weitere Stellungen befinden. Sie gehen anscheinend von der Einbuchtung des Finnischen Meerbusens in der Gegend von Wiborg aus nach dem in der Mitte der Karelischen Landenge gelegenen Äyräpääsee, der ein Eckpfeiler der Mannerheim-Linie ist und wo sich die durch den Vuoksifluss und Suvantosee gebildete natürliche Verteidigungsstellung des östlichen Flügels anschliesst, deren Schlüsselposition Taipale ist. Es ist auch möglich, dass die Finnen nach einem Fall Wiborgs ihre Stellungen auf dem westlichen Teil der Landenge bis etwa in die Höhe von Antrea aufgeben, wo dann wieder der Anschluss an den eben erwähnten östlichen Flügel gefunden würde.

Dass sich das Blatt wendet, geht immer deutlicher aus bo.s Berichterstattung hervor. Über den Angriff auf Wiborg und sowjetische Vorstösse im Petsamogebiet schreibt er in der Mittagausgabe des 28. Februar (gekürzt):

Die Befürchtungen, dass die Russen versuchen würden, nach dem Fall von Björkö vom Nordende der gleichnamigen Halbinsel aus den Übergang über das Eis der Bucht von Wiborg nach dem Festland westlich der Stadt zu unternehmen, um dadurch den Verteidigern Wiborgs in den Rücken zu fallen, scheint sich schneller zu verwirklichen, als erwartet wurde. Solange die

Björkö-Forts noch als Hindernis im Wege standen, würde ein solcher Übergang einen Marsch von mehr als fünfzig Kilometern erforderlich gemacht haben: jetzt aber ist nur die Überwindung von etwa acht Kilometern auf dem Eise notwendig. Vor zwei Tagen haben die tapferen Verteidiger des Saarenpää-Forts bei ihrem Rückzug ungefähr denselben Weg benutzt. Wie verlautet, sollen jetzt russische Truppen beabsichtigen, ihren Spuren zu folgen. Eine solche Expedition ist aber nicht ganz leicht. Auf dem Eis sind die Russen dem Feuer der finnischen Truppen vom Festland her und den finnischen Bombern ausgesetzt.

Ausser dem bereits gemeldeten Säkijärvi haben die Finnen heute auch die andern Ortschaften in der Nachbarschaft von der Zivilbevölkerung räumen lassen, ebenso wie in den letzten Tagen schon die Ortschaften in der ganzen Umgebung von Wiborg. Sollte den Russen der Übergang über das Eis gelingen, so würden sie auf dem Festlande entweder der Stadt Wiborg in den Rücken fallen können oder bei einem Vormarsch nach Westen zunächst eine der neuen finnischen Auffangstellungen zu überwinden haben, die dort in der letzten Zeit in der Nord-Süd-Richtung errichtet worden sind. Andernfalls müssten sie weiter westlich an Land gehen, um die neuen Stellungen zu umgehen. Dadurch würde aber der Marsch auf dem Eis entsprechend länger werden, was auch seine Erfolgsaussichten vermindert, solange Wiborg noch nicht gefallen ist.

Während so die Gefahr im Rücken Wiborgs wächst, geht östlich der Stadt der Sturm auf die finnischen Stellungen weiter. Man befürchtet, dass der Fall der Stadt nur noch eine Frage ganz kurzer Zeit ist. Etwa neun russische Divisionen sollen eingesetzt worden sein, um im westlichen Teil der Mannerheim-Linie den Durchbruch zu erzwingen. Das von der Zivilbevölkerung geräumte Wiborg ist heute eine tote Stadt und bildet selbst auch keinen Teil der finnischen Stellungen mehr.

Auch im Petsamogebiet hat sich die Situation der Finnen verschlechtert. Die gestern dort eingeleiteten Kämpfe haben während des ganzen Tages weitergedauert und ein bedeutendes Ausmass angenommen. Nachdem die Russen hier im Lauf der letzten Wochen immer mehr Truppen gelandet und Vorräte und Munition angesammelt hatten, sind sie jetzt zum Angriff vorgegangen. Unter harten Kämpfen gelang es ihnen gestern, die Finnen aus

ihren Stellungen bei Höyenjärvi zu vertreiben, worauf diese sich entlang dem Eismeerweg etwa fünfzehn Kilometer weit bis Nautsi zurückziehen mussten. Es standen hier verhältnismässig schwache finnische Abteilungen einer grossen russischen Übermacht gegenüber. Die russischen Angriffe wurden durch Bombenflugzeuge unterstützt, denen zum erstenmal an der Nordfront finnische Jagdflugzeuge zum Kampf entgegengeschickt wurden.

Mit einem Vorstoss der Russen an der Petsamofront war erst für das Frühjahr gerechnet worden, da man glaubte, dass es so lange dauern würde, bis sie in diesem Gebiet genügend Truppen konzentriert hätten. Wenn sie trotzdem schon jetzt diesen Vorstoss machen, der sie ein erhebliches Stück auf dem Eismeerweg in der Richtung auf Rovaniemi vorwärts gebracht hat, so dürfen sie dazu durch besondere Gründe veranlasst worden sein. Vielleicht fürchten die Russen, dass die Engländer einen Landungsversuch im Petsamogebiet unternehmen könnten. Deshalb bemühten sie sich, die dortige Gegend möglichst von finnischen Truppen zu säubern. Infolge des russischen Vorstosses sind die Finnen von der norwegischen Grenze abgedrängt worden. Die Schwierigkeiten für die aus dem Ausland erwartete Hilfe wachsen daher mit jedem Tag. Jetzt endlich sind die ersten schwedischen und norwegischen Freiwilligen im Kampf eingesetzt worden. Ihre Ausbildung erforderte ein längeres Training in dem harten finnischen Klima. Es wird erwartet, dass nunmehr die Ausbildung weiterer Gruppen bald beendet wird. Der Zustrom von Freiwilligen aus dem Ausland hält an.

Über die verzweifelte Lage bei Wiborg bo.s Telegramm am folgenden Tag (Morgenausgabe, 29. Februar):

Die russische Generaloffensive gegen Wiborg wird mit unveränderter Kraft fortgesetzt, doch halten die finnischen Verteidiger noch stand. Die Kampffront liegt jetzt an einer Stelle nur noch etwa zehn Kilometer vor der Stadt, die durch das ständige Feuer der russischen Artillerie nahezu völlig zerstört ist. Der Bericht des finnischen Hauptquartiers ist heute ungewöhnlich kurz gehalten und beschränkt sich hinsichtlich der Kämpfe auf der Karelisten Landenge darauf, mitzuteilen, dass die Finnen feindliche Angreifer unter grossen Verlusten für die Angreifer abwehrten und dass die Artillerietätigkeit auf beiden Seiten lebhaft war.

Ob die russischen Truppen bereits den Übergang über das Eis zwischen den Schären der Bucht von Wiborg versucht haben oder ob sie noch bei den Vorbereitungen dafür begriffen sind, ist nicht bekannt. Es wird aber befürchtet, dass sie diesen Versuch auf jeden Fall unternehmen werden, um Wiborg auch von Norden her angreifen zu können. An der gegenüberliegenden Küste des Festlandes werden sie zwar auf schwere finnische Panzergeschütze stossen. Diese Küstenbatterien sind aber für die Seekriegführung bestimmt, und es muss sich erst noch erweisen, ob sie auch zur Abwehr feindlicher Landungsversuche geeignet sind.

Der Hauptangriff auf dem Festland findet südöstlich von Wiborg statt. Die Russen unternehmen hier immer neue Attacken gegen die Mannerheim-Linie. Eine Sturmwelle folgt der anderen: die Angreifer erleiden unerhörte Opfer; aber auch die Verteidiger haben grosse Verluste zu verzeichnen.

Die Wahrscheinlichkeit, dass die finnische Heeresleitung binnen kurzem zur Zurücknahme ihrer Truppen und zur Aufgabe Wiborgs gezwungen sein wird, wird immer grösser. Von sachverständiger Seite wird aber darauf hingewiesen, dass ein Fall Wiborgs noch nicht den Durchbruch durch die finnischen Verteidigungsstellungen bedeutet, da hinter der Stadt neue Positionen ausgebaut worden sind. Wo sich diese neuen Auffangstellungen befinden, ist nicht bekannt. Es ist von grösster Bedeutung, dass die Finnen eine Teilung ihrer Front im Norden Wiborgs vermeiden. Die Finnen müssen alles versuchen, um die Eisenbahnlinie von Helsingfors über Wilmanstrand [Lappeenranta] nach Sortavala zu verteidigen, die die Verbindung mit den nordöstlich des Ladogasees kämpfenden Truppen herstellt. Das Industriegebiet am Saarimaasee bei Imatra, Enso und Vuoksenranta, wo sich ein Zentrum der finnischen Holzveredlungsindustrie befindet, würde durch die Aufgabe der heutigen Verteidigungslinien stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Allerdings ist diese wichtige Industrie praktisch schon jetzt stillgelegt. Das Kraftwerk von Imatra ist der grösste Elektrizitätserzeuger des Landes, und die in diesem Gebiet gelegenen und für die Landesverteidigung wichtigen Industrien sind bereits evakuiert worden, so dass hier eine Gefährdung der Kriegsmaterialerzeugung nicht mehr zu befürchten ist. Wenn somit die militärische Bedeutung eines Falles der Stadt Wiborg nicht überschätzt werden sollte, so dürfte er doch einen

sehr grossen psychologischen Einfluss ausüben. Die Konzentration der russischen Offensive auf Wiborg hat nicht verhindert, dass auch im Osten der Karelischen Landenge heftige Angriffe gegen die finnischen Stellungen stattfanden. Die Versuche zur Durchbrechung der Mannerheim-Linie im Abschnitt von Taipale haben bereits viele Tausende von Toten gekostet, ohne dass es den russischen Truppen aber bisher gelungen wäre, diese Position zu erobern. Auch über das Eis des Ladogasees versuchten sie diese Stellungen anzugreifen, wobei jedoch die Batterien der Konevitsa-Insel ein unüberwindliches Hindernis bildeten.

Nordöstlich des Ladogasees setzten neue russische Angriffe ein, die aber ohne Erfolg blieben. Im Abschnitt von Kuumo umzingelten die Finnen in Fortführung ihrer bisherigen Operationen weitere russische Stützpunkte und eroberten einige Nester.

Infolge des Regen- und Tauwetters hat sich die Flugtätigkeit heute vermindert. Gestern unternahmen die russischen Bomber eine Anzahl von Raids, u. a. auf Frederikshamm und Kouvola nördlich des Finnischen Meerbusens. Dies verdient insofern besondere Beachtung, als auch in dieser Gegend weitere finnische Auffangstellungen vorbereitet sein dürften. Denn die Finnen sind in den letzten Monaten nicht müssig geblieben, sie haben eine nicht geringe Anzahl von weiteren Verteidigungspositionen ausgebaut, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Deutlich ist daraus der entschlossene Wille des finnischen Volkes zu erkennen, sich bis zum Äussersten zu verteidigen, auch wenn eine der Stellungen nach der andern fallen sollten.

Abrupter Friedensschluss

Kurze Verhandlungen in Moskau – Grosse Gebietsabtretungen –
Einschneidende Agrarreform – Die Haltung Schwedens,
Deutschlands und der Westmächte

So abrupt, wie die diplomatischen Bemühungen am 30. November 1939 in offenen Krieg umgeschlagen sind, so unerwartet für die Öffentlichkeit kommt es am 12. März 1940 zum Abschluss eines für Finnland harten Friedensvertrages. Me. hat seine Arbeit wegen schwerer Krankheit schon im Februar unterbrechen müssen und weilt zur Kur in der Schweiz. Noch am 5. März erscheint die Situation unklar; die finnische Öffentlichkeit hofft auf sowjetische Verständigungsbereitschaft. In der Mittagausgabe des 6. März meldet bo.:

«Helsingin Sanomat» schreibt heute, die Russen seien zu Beginn des vierten Monats endlich bis an die Aussenviertel von Wiborg vorgedrungen. Dass dies früher oder später der Fall sein würde, war jedermann schon bei Kriegsausbruch klar; die einzige Überraschung sei, dass die Russen dieses Ziel nicht schneller erreicht hätten. Wiborg sei viele Male verlorengegangen, aber jedesmal wieder zurückerobert worden. Noch wisse man nicht, wie der Kampf schliesslich ausgehen werde, aber die Lehren der Geschichte liessen erwarten, dass sich der Westen schliesslich auf seine Kraft besinne und die moskowitzischen Angriffswellen zurückschlagen werde.

Die Russen selbst scheinen die Aussichten für ihr weiteres Vordringen nach dem Fall von Wiborg nicht mehr so zuversichtlich wie bisher zu beurteilen. Die Sonderzeitung für die Soldaten der Roten Armee an der finnischen Front mahnt zur Einsetzung aller Kräfte, zur Erzwingung einer schnellen Entscheidung und stellt jetzt den 1. Mai als Termin für die ersten grossen Paraden der Roten Armee in Helsingfors in Aussicht. Bei Beginn des Krieges hatten die Russen Finnland in einigen Tagen oder

Freigelassene russische Kriegsgefangene am 20. April 1940 (oben). Der erste Finne kehrte am gleichen Tag aus sowjetischer Gefangenschaft zurück (unten).



Wochen erobern wollen; später wurde der 23. Februar, der Jubiläumstag der Roten Armee, genannt, und jetzt wird der grosse Tag bis zum 1. Mai hinausgeschoben.

Rückschlüsse auf eine russische Verständigungsbereitschaft und auf die Erfolgsaussichten von Friedensverhandlungen wären verfrüht. Es nähren sich aber Anzeichen dafür, dass neue Versuche in dieser Richtung in Gang sind. Schweden und Norwegen zeigen sich daran sehr interessiert, da die aussenpolitische Gefahr für die skandinavischen Länder immer grösser wird. Deshalb ist ein kräftiger Appell der «Times» vom Dienstag, wonach ganz England fordere, dass Finnland nicht fallengelassen werde, in Schweden mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Man begrüsst es, wenn die Westmächte sich stärker als bisher für Finnland einsetzen; aber man fürchtet dabei die Gefahr einer Ausdehnung des Krieges auf Schweden. Man möchte vor allem nicht, dass ein britisch-französisches Expeditionskorps im Petsamo-Gebiet gelandet werde. Schweden ist als Hinterland für die Finnen von grösster Bedeutung, und eine Gefährdung dieses Hinterlandes würde auch den finnischen Freiheitskampf erschweren.

Nach dem Fall von Wiborg – so argumentiert man bei der Erörterung der prekären Verständigungsaussichten – würden die Russen nicht nur das gesamte Gebiet mit Ausnahme von Hangö, das sie seinerzeit von Finnland verlangten, besetzt halten, sondern auch ihr militärisches Prestige einigermassen wiederhergestellt haben. Da Finnland schliesslich nicht das einzige Gebiet sei, auf dem die Russen politische Pläne hätten, und da sie wüssten, dass eine Unterwerfung des finnischen Volkes ihnen kaum je gelingen werde, wäre damit eine gewisse Möglichkeit für einen Friedensversuch gegeben. Ob diese Hoffnungen sich verwirklichen lassen, ist noch nicht zu beurteilen.

In der Morgenausgabe des 11. März folgen bo.-Mutmassungen über Friedensverhandlungen, die sich später zum Teil als richtig, zum Teil als falsch erweisen; konkrete Angaben sind nicht möglich. Es wird unter strikter Geheimhaltung seit Ende Januar verhandelt:

Seit Freitag abend befindet sich eine finnische Regierungsdelegation in Moskau. Die Delegation war zunächst nach Stockholm gekommen, um von hier aus mit einem russischen Flugzeug nach Moskau zu fliegen. Sie besteht aus Ministerpräsident Ryti, Mini-

ster Paasikivi, der schon im letzten Herbst in Moskau verhandelt hatte, und General Waldén als Beauftragtem, des Marschalls Mannerheim. Ferner gehört ihr der frühere finnische Geschäftsträger in Moskau, Hakkarainen, an.

Der Reise des früheren finnischen Präsidenten Svinhufvud nach Berlin kommt wohl nicht die Bedeutung zu, die ihr verschiedentlich beigemessen wurde. Immerhin ist es möglich, dass er, falls bei den Moskauer Verhandlungen allzu grosse Schwierigkeiten auftreten sollten, versuchen wird, die Unterstützung Deutschlands zu erbitten.

Die Tatsache, dass die finnische Delegation die Reise nach Moskau angetreten hat, zeigt, dass die russischen Friedensvorschläge in Helsingfors als eine Diskussionsgrundlage angesehen werden. Mit Recht hat man auf finnischer Seite von einer Rücksichtnahme auf Prestige Gesichtspunkte abgesehen, da Finnland das nach seinem heute hundert Tage dauernden Heldenkampf gegen die russische Übermacht nicht mehr nötig hat.

Über die Friedensvorschläge selbst ist bisher nichts Zuverlässiges zu erfahren. Man hört, dass die Russen im Süden des Landes etwa am heutigen Frontverlauf festhalten wollen, während sie sich im Norden auf den in den Oktoberverhandlungen von ihnen geforderten westlichen Teil der Fischerhalbinsel beschränken würden. Ausserdem hätten die Russen ihre Angebote auf Abtretung eines nicht sehr wertvollen Gebietes in Sowjetkarelien in der Gegend zwischen Repola und Borajärvi als Austauschobjekt aufrechterhalten. Ferner fordern sie die Abtretung der sechs Inseln im Finnischen Meerbusen, aber von den Ålandsinseln soll nicht die Rede sein. Ferner hört man, dass die Russen die Abtretung Hangös nicht fordern. Es wird aber eine Flottenbasis gegenüber Baltischport, dem russischen Kriegshafen in Estland, verlangt, wobei die Auswahl des Ortes den Verhandlungen vorbehalten bleiben soll.

Am Abend des 12. März ist laut letzten bo.-Meldungen noch unsicher, ob es zu einer Einigung in Moskau kommt. Die drei täglichen Ausgaben der NZZ erfüllen in solchen Situationen eine Aufgabe, die seither längst der Rundfunk übernommen hat. In der am frühen Morgen gedruckten Mittagaussgabe des 13. März wird in einer Meldung des «Deutschen Nachrichtenbureaus» aus Moskau der Abschluss eines Frie-

densvertrages knapp mitgeteilt und bereits dessen voller Wortlaut auf Seite 1 abgedruckt; der Wortlaut stimmt bis auf wenige Fehler weitgehend mit der späteren offiziellen Übersetzung ins Deutsche überein:

«Friedensvertrag zwischen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Finnischen Republik:

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Sowjetunion einerseits und der Präsident der Finnischen Republik andererseits, geleitet von dem Wunsche, die zwischen beiden Ländern entstandenen Kampfhandlungen zu beenden und dauerhafte friedliche Beziehungen zu schaffen, in der Überzeugung, dass die Festsetzung genauer Bedingungen der Garantie ihrer gegenseitigen Sicherheit den Interessen beider vertragschliessenden Seiten entspricht, darunter der Garantie der Sicherheit der Städte Leningrad und Murmansk sowie der Murmansker Eisenbahnlinie, haben es als notwendig erkannt, zu diesem Zwecke einen Friedensvertrag abzuschliessen und haben zu ihren Bevollmächtigten ernannt: das Präsidium des Obersten Sowjets der Sowjetunion: den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissäre, Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow, das Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion, Andrei Alexandrowitsch Schdanow, den Brigadekommandeur Alexander Michailowitsch Wassilewski; der Präsident der Finnischen Republik: den Präsidenten des Ministerrates der Finnischen Republik, Risto Ryti, den Minister Juho Kusti Paasikivi, den General Karl Rudolf Waldén, den Professor Väinö Voionmaa.

Die genannten Bevollmächtigten haben nach gegenseitiger Prüfung ihrer Vollmachten, die in gehöriger Form und voller Ordnung befunden wurden, folgendes vereinbart:

Art. 1. Die militärischen Aktionen zwischen der Sowjetunion und Finnland werden unverzüglich eingestellt, entsprechend dem Verfahren, das in dem dem gegenwärtigen Vertrag beiliegenden Protokoll vorgesehen ist.

Art. 2. Die Staatsgrenze zwischen der Sowjetunion und Finnland wird durch eine neue Linie festgesetzt, gemäss welcher die ganze Karelistische Landenge mit der Stadt Wiborg [Viipuri] in den Bestand des Territoriums der Sowjetunion einverleibt wird, sowie die Wiborger Bucht mit ihren Inseln, das westliche und das nördliche Ufer des Ladogasees mit den Städten Kerholm, Sortavala, Suojärvi, eine Reihe von Inseln im Finnischen Meerbusen,

das Territorium östlich von Märkäjärvi mit der Stadt Kuolajärvi, ein Teil der Fischer- und Srednij-Halbinseln gemäss der dem gegenwärtigen Vertrag beigefügten Karte. Eine genauere Beschreibung der Grenzlinien wird durch eine gemischte Kommission aus Vertretern beider vertragschliessender Seiten festgesetzt, die in einer Frist von zehn Tagen nach der Unterzeichnung des gegenseitigen Vertrages gebildet werden soll.

Art. 3. Beide vertragschliessenden Seiten verpflichten sich, sich jeden Angriffes gegeneinander zu enthalten und keinerlei Bündnisse abzuschliessen noch an Koalitionen teilzunehmen, die gegen eine der vertragschliessenden Seiten gerichtet sind.

Art. 4. Die Finnische Republik erklärt sich damit einverstanden, der Sowjetunion die Halbinsel Hangö [Hanko] zu verpachten bei einer jährlichen Zahlung von acht Millionen Finnmark seitens der Sowjetunion mit einer Frist von dreissig Jahren sowie das umliegende Territorium in einem Radius von fünf Meilen nach Süden und Osten und drei Meilen nach Westen und Norden; ferner eine Reihe von Inseln, die dazu gehören, entsprechend der beiliegenden Karte, zur Errichtung einer Marinebasis, die geeignet ist, den Zugang zum Finnischen Meerbusen gegen einen Angriff zu verteidigen, wobei der Sowjetunion zum Zwecke der Verteidigung dieser Marinebasis das Recht erteilt wird, dort auf ihre Kosten die erforderlichen Anlagen von Landtruppen und Luftstreitkräften zu unterhalten. [Es heisst richtig: «die erforderliche Menge von Landtruppen» etc.] Die finnische Regierung zieht im Laufe von zehn Tagen von dem Augenblick des Inkrafttretens des gegenseitigen Vertrages an alle ihre Truppen von der Halbinsel Hangö zurück, und die Halbinsel Hangö geht mit den umliegenden Inseln in die Verwaltung der Sowjetunion über, entsprechend dem vorliegenden Artikel des Vertrages.

Art. 5. Die Sowjetunion verpflichtet sich, ihre Truppen aus dem Gebiet von Petsamo zurückzuziehen, das an Finnland seitens des Sowjetstaates im Friedensvertrag von 1920 freiwillig abgetreten wurde. Finnland verpflichtet sich, wie dies im Friedensvertrag von 1920 vorgesehen war, in den Gewässern seiner Küste am Nördlichen Eismeer keine Kriegsschiffe oder sonstigen bewaffneten Schiffe zu unterhalten, mit Ausnahme bewaffneter Schiffe im Ausmass von weniger als hundert Tonnen, die Finnland ohne Begrenzung dort unterhalten kann, sowie nicht mehr als fünfzehn

Kriegs- und sonstige bewaffnete Schiffe dort zu unterhalten, deren Tonnage 400 Tonnen für jedes Schiff nicht überschreiten soll. Finnland verpflichtet sich, wie dies in demselben Vertrag vorgesehen war, in den besagten Gewässern keine Unterseeboote und keine bewaffneten Flugzeugträger [richtig: «Flugzeuge»] zu unterhalten. Gleichermassen verpflichtet sich Finnland, wie dies in demselben Vertrag vorgesehen war, an dieser Küste keine Kriegshäfen anzulegen noch Kriegsmarinebasen und militärische Reparaturwerkstätten in einem grössern Umfang, als dies für die erwähnten Schiffe und ihre Bewaffnung erforderlich ist.

Art. 6. Der Sowjetunion und ihren Bürgern wird, wie dies bereits im Vertrag von 1920 vorgesehen war, das Recht des freien Transits über das Gebiet von Petsamo nach Norwegen und umgekehrt gewährleistet, wobei der Sowjetunion das Recht eingeräumt wird, im Gebiet von Petsamo ein Konsulat zu errichten. Die Frachten, die durch das Gebiet von Petsamo von der Sowjetunion nach Norwegen sowie von Norwegen nach der Sowjetunion geleitet werden, werden von Prüfung und Kontrolle ausgenommen mit Ausnahme der zur Regelung des Transitverkehrs notwendigen Kontrolle. Sie sind frei von Zoll-, Transit- und sonstigen Abgaben. Die obenerwähnte Kontrolle der Transitgüter wird in der Form eingeführt, wie dies nach den Gepflogenheiten des internationalen Verkehrs in diesen Fällen üblich ist. Die Bürger der Sowjetunion, die durch das Petsamogebiet nach Norwegen und zurück nach der Sowjetunion reisen, haben das Recht der freien Durchreise auf Grund von Pässen, die von den Sowjetbehörden ausgestellt werden. Unter Einhaltung der allgemein gültigen Regeln haben sowjetrussische nichtbewaffnete Flugapparate das Recht, den Flugverkehr über das Gebiet von Petsamo zwischen der Sowjetunion und Norwegen zu unterhalten.

Art. 7. Die finnische Regierung gewährt der Sowjetunion das Recht des Transits zwischen der Sowjetunion und Schweden, wobei die Sowjetunion und Finnland die Notwendigkeit anerkennen, dass zum Zwecke der Entwicklung dieses Transitverkehrs womöglich noch im Laufe des Jahres 1940 jeder der beiden Staaten auf seinem Gebiet eine Eisenbahnlinie errichtet, die die Stadt Kandalakscha mit der Stadt Kemijärvi verbindet.

Art. 8. Nach Inkrafttreten des gegenwärtigen Vertrages werden Wirtschaftsverhandlungen zwischen den beiden vertragschlies-

senden Seiten begonnen [richtig: die wirtschaftlichen Beziehungen wiederaufgenommen], wobei die vertragschliessenden Seiten zu diesem Zweck in Verhandlungen über den Abschluss eines Handelsvertrages eintreten werden.

Art. 9. Der gegenwärtige Friedensvertrag tritt in Kraft mit seiner Unterzeichnung und unterliegt einer nachträglichen Ratifizierung. Der Austausch der Ratifikationsurkunden wird im Verlaufe von zehn Tagen in Moskau vorgenommen werden. Der gegenwärtige Vertrag wird in zwei Originalen ausgefertigt in russischer Sprache sowie in finnischer und schwedischer Sprache.»

In der gleichen Ausgabe erscheint bereits ein erster redaktioneller Kommentar, der hier gekürzt wiedergegeben ist, weil er «die Tragweite der gesamten Friedensbedingungen einer späteren Betrachtung vorbehält»:

Wenn der Friedensschluss Finnland auch zu schweren Verzichtungen gezwungen hat, so hat doch sein heroischer Freiheitskampf ihm die Behauptung seiner staatlichen Selbständigkeit ermöglicht. Der zähe, aufopfernde und erfolgreiche Widerstand der finnischen Armee scheint Moskau von der Kostspieligkeit einer Fortsetzung des Kriegs bis zur vollständigen Unterwerfung Finnlands überzeugt und es veranlasst zu haben, sich mit dem Erreichbaren zufriedenzugeben. Der Angreifer hat mit den blutigen Verlusten der Roten Armee selbst einen hohen Preis bezahlen müssen; wirklich tragisch aber ist das Schicksal des finnischen Volkes, das am Ende eines bewundernswerten Freiheitskampfes trotz fast beispiellosen militärischen Erfolgen und trotz den Sympathien der ganzen Welt Bedingungen akzeptieren muss, die seine Zukunft gegenüber einem übermächtigen Nachbarn, der heute Forderungen wie ein Sieger durchsetzt, höchst unsicher erscheinen lassen.

Das Hilfsversprechen der Westmächte, das vielleicht die Verhandlungspositionen der Finnen einigermaßen gestärkt und Moskau von der Fortsetzung des Krieges abgeschreckt hat, ist in der Hauptsache doch zu spät gekommen und zuwenig überzeugend ausgefallen. Ein Expeditionskorps in der Stärke von 50 000 Mann, von dem in der Erklärung [des französischen Premierministers Daladier] die Rede war, hätte zwar für die kämpfenden Finnen eine tatsächliche Entlastung bedeutet. Es war aber mit aller Bestimmtheit vorauszusehen, dass Deutschland den Durchmarsch der britisch-französischen Streitkräfte zum Anlass der Interven-

tion in Skandinavien genommen hätte. Dadurch wäre Schweden in den Krieg hineingerissen und auf dem nordischen Kriegsschauplatz von Anfang an mit der Hauptlast des Kampfes belastet worden, da das kleine britisch-französische Expeditionskorps der Wucht eines deutschen Angriffs natürlich niemals gewachsen gewesen und eine wirksamere Hilfe der Westmächte bei dem jetzigen Stand der Vorbereitungen erst viel später möglich gewesen wäre. Unter dem Druck der deutschen Intervention haben die skandinavischen Staaten im Interesse Russlands sich um die Friedensvermittlung bemüht, und unter diesen Umständen konnte Finnland nicht darauf rechnen, dass ihm auf dem neuen Kriegsschauplatz im Norden in absehbarer Zeit eine Entlastung und eine Unterstützung seines eigenen Kampfes erwachsen werde. Deutschland hat konsequent die Politik befolgt, die seit dem letzten Herbst zu einer russischen Expansion in der Ostsee geführt hat; es hat aber damit seine Flanke im Norden gegen die Interventionsversuche der Westmächte wirksam geschützt.

Ein langer Leitartikel geht in der Morgenausgabe des 14. März auf alle Aspekte ein; er trägt den Titel «Der Friede von Moskau» (leicht gekürzt wiedergegeben):

Mit der nämlichen bewundernswerten Energie, mit der Finnland einst zwanzig Jahre lang den Krieg gegen den russischen Zarismus, der seine Eigenart bedrohte, durch alle Mittel juristischer Künste und opferbereiter «bürgerlicher Ungehorsamkeit» geführt hat, hat das finnische Volk in den letzten Monaten auf blutigen Schlachtfeldern die Freiheit verteidigt. Der Kampf, der diesmal mit allen militärischen Mitteln ausgefochten werden musste, ging gegen einen gefährlichen Gegner, gegen den roten Imperialismus, der neben den Waffen aus Stahl auch die ideologischen Kriegsmittel verwendet. In diesem Kampf ist Finnland unterlegen; an der Niederlage lässt sich leider nicht länger zweifeln. Die in Moskau vereinbarten Friedensbedingungen erlauben das nicht. Die Sowjetregierung hat fast auf allen Punkten erheblich mehr durchgesetzt, als sie im November gefordert hatte. Finnland wird zu einem Schutzstaat des mächtigen Nachbarn, der deutlicher noch als in den Abmachungen mit den baltischen «Randstaaten» als der Nachfolger und Erbe der alten Herrschaft der Zaren erscheint.

Finnland ist ein Opfer der unvermuteten Wendung geworden, die im August 1939 die deutsche Politik genommen hat, als Ribbentrop in Moskau seinen Vertrag mit der Sowjetunion schloss. Schweden ist in der gleichen Lage. Die beiden Staaten setzten in ihrer auswärtigen Politik alles auf den Anschein unüberbrückbaren Gegensatzes zwischen Deutschland und Russland – da der halbasiatische Nachbar bei weitem gefährlicher erschien, kam es zu einer weitgehenden Bindung an Deutschland, die bei den Finnen schon wegen der Hilfe, die ihnen vor zwanzig Jahren, als sie die neue Freiheit gegen die Bolschewisten verteidigen mussten, durch ein deutsches Hilfskorps gewährt worden war, eine ausgesprochen gefühlsbetonte Färbung annahm. Der überstürzte Gang der Ereignisse liess weder den Schweden noch den Finnen Zeit, eine Neuorientierung durchzuführen, die immerhin noch möglich gewesen wäre, wenn man wenigstens in den skandinavischen Hauptstädten den Mut und die Entschlusskraft aufgebracht hätte, aus der Gemeinsamkeit der Interessen, von der man so oft an nordischen Konferenzen geredet hatte, endlich einmal praktische Schlussfolgerungen zu ziehen.

Die schwedische Politik war ebenso stark nach Berlin ausgerichtet; noch bei der allerletzten Tagung des Völkerbundsrates vor dem Ausbruch des europäischen Kriegs zeigte sich dies deutlich in der Haltung, die Schweden in der Frage der Wiederbefestigung der Ålandsinseln einnahm. Diese Frage ist jetzt, wo sich die russische Flotte in Hangö einnisten wird, gegenstandslos geworden, denn von dort aus kann leicht jeder Versuch im Keim erstickt werden, auf den Ålandsinseln, die der schwedischen Küste viel näher liegen als der finnischen, irgend etwas gegen Russland zu unternehmen, das damit wieder, wie vor dem [Ersten] Weltkrieg, zum unumschränkten Herrn im nördlichen Teil der Ostsee und im Bottnischen Meerbusen wird.

Der Friedensvertrag von Moskau ist für Finnland hart genug, aber er bedeutet für Schweden und auch für Norwegen eine Drohung, die man nicht ernst genug nehmen kann. Die Russen haben vor militärisch tüchtigen Gegnern immer Respekt gehabt, auch wenn sie ihnen, wie früher den Türken, auf Grund ihrer unendlichen zahlenmässigen Überlegenheit auf die Dauer immer wieder neue Schläge versetzen konnten. In Finnland hat die Rote Armee in ein arges Wespennest gestochen, und es ist durchaus

denkbar, dass die Moskauer Regierung wenigstens auf absehbare Zeit hinaus genug von diesem bösen Spiele hat. Den skandinavischen Staaten gegenüber fühlt man sich in Moskau aber unzweifelhaft überlegen, politisch sowohl wie militärisch.

Man wird kaum mit voller Gewissheit feststellen können, ob das Hilfsversprechen der Alliierten, das den Finnen vor einigen Wochen gegeben wurde und das vielleicht mehr Bedeutung erlangt hätte, wenn man sich in London und in Paris früher zur Veröffentlichung dieser Tatsache entschlossen hätte, die Verhandlungen in Moskau irgendwie beeinflusst hat. Unmöglich ist das nicht, denn so hart auch die Bedingungen sind, mit denen sich die finnische Delegation abfinden musste, so hat doch die Sowjetregierung in einem Punkt, der für den finnischen Staat und seinen Fortbestand lebenswichtig ist, nachgegeben: Kuusinsens Marionettenregierung ist fallengelassen worden, der Friedensvertrag wird mit der legitimen Regierung von Helsingfors abgeschlossen, die vor wenigen Wochen noch in den Sowjetblättern als «Mannerheims Gaunerbande» beschimpft wurde. Man braucht übrigens den Moskauer Friedensvertrag nur mit ähnlichen Instrumenten zu vergleichen, die während des Weltkrieges von der deutschen Heeresleitung den Russen und den Rumänen aufgezungen wurden, von näherliegenden Beispielen gar nicht zu reden, um zuzugeben, dass die Regierung des Kreml sich immer noch zu einer gewissen Mässigung veranlasst sieht, die wohl nicht ganz ohne Rücksicht auf die weltpolitische Lage zu verstehen ist. Solange man in Moskau ernsthaft mit der Möglichkeit rechnet, dass auch die skandinavischen Staaten ein Hilfsversprechen der westlichen Alliierten erhalten könnten, vielleicht sogar rechtzeitig und in wirksamer Form, wird man wohl die Expansionspläne gegen den Atlantischen Ozean einstweilen zurückstellen. Das gilt natürlich vor allem für den Fall, dass Stalin zunächst andere, vielleicht leichter zu erreichende Ziele locken sollten.

Soweit der in den ersten Wochen recht klägliche Verlauf des Feldzuges der Roten Armee im Innern Russlands das Prestige Stalins beeinträchtigt hat – angesichts der im Sowjetparadies herrschenden Zustände darf man übrigens diese Möglichkeit nicht allzu hoch schätzen –, bedeutet der Moskauer Friedensvertrag wohl eine ausreichende Rehabilitierung. Der Eindruck, den die militärischen Misserfolge der Russen auf dem finnischen Kriegs-



Eine Patrouille mit Rentier-Pulkas zum Material- oder Verletzentransport bei Jäniskoski am 20. Februar 1940.

schauplatz in der übrigen Welt gemacht haben, lässt sich freilich nicht so schnell wieder verwischen. Die Gefahr liegt nahe, dass bei den künftigen Entschlüssen Stalins auch der Wunsch mitspielt, diese Scharte wiederauszuwetzen.

In Schweden scheint eine lebhafte Auseinandersetzung über die Verantwortlichkeiten an den unheilvollen und bedrohlichen Vorgängen der letzten Monate bereits eingesetzt zu haben. Man wird wohl auch in Norwegen mit Nutzen eine ähnliche Gewissensforschung anstellen. Dabei dürfen sich die nordischen Völker nicht verhehlen, dass ihnen das Urteil der Aussenwelt, das in diesem Falle wohl das künftige Urteil der Geschichte vorwegnimmt, auch ein Gutteil der Verantwortung für die zögernde Haltung der Alliierten zuweist, die doch schliesslich am Schicksal Finnlands viel weniger direkt interessiert waren als Schweden und Norwegen. Wenn sich die beiden skandinavischen Königreiche unmittelbar nach dem russischen Angriff auf Finnland zu einer heroischen Haltung aufgeschwungen hätten, so wäre ganz sicher in Frankreich und in England ein Echo geweckt worden, das vielleicht sogar jenseits des Ozeans vernehmlich gewesen wäre. An Hilfsbereitschaft hat es freilich bei den Schweden und bei den Norwegern nicht gefehlt, und die militärischen Leistungen der schwedischen Freiwilligen sind auch vom finnischen Heerführer, Marschall Mannerheim, ausdrücklich anerkannt worden. Aber die politischen Bedenken, die sich aus der Ratlosigkeit erklären lassen, die nach dem Zusammenbruch der traditionellen Politik und ihrer Grundlagen einen Teil der schwedischen Politiker ergriff, waren für die Entschlüsse der Regierung massgebend, die den westlichen Alliierten beim ersten Auftauchen des Gedankens einer militärischen Hilfsexpedition zu verstehen gab, dass die Neutralität Skandinaviens die Verweigerung des Durchzugs einer solchen Streitmacht bedingen würde.

Es war allerdings denkbar, diese Klippe zu umfahren und mit der britischen Flotte vor Petsamo und vor der Murmansküste eine Aktion einzuleiten. Aber die militärischen Aussichten einer solchen Unternehmung waren, wie die Engländer aus ihren Erfahrungen mit der Besetzung von Archangelsk wissen, nicht gerade ermutigend – die militärische Entwicklung der Lage auf dem Hauptkriegsschauplatz auf der Karelischen Landenge wäre dadurch überhaupt kaum beeinflusst worden. Sich über den Wider-

stand der Skandinavier einfach hinwegzusetzen, mit Gewalt den Durchzug einer Expeditionsarmee zu erzwingen, auf die Gefahr hin, dass in Schweden ein Bürgerkrieg ausgebrochen wäre, der das Land einer deutschen «Gegenintervention», die durchaus kein leeres Gespenst war, vollends hilflos ausgeliefert hätte, das wäre vielleicht ein Abenteuer nach dem Sinne Churchills [damals noch nicht Premierminister] gewesen. Die Bedenken, die Daladier am schärfsten formuliert hat, die aber sicherlich auch in London sorgfältig auf die Waagschale der Entschlüsse gelegt wurden, darf man keineswegs schon deshalb als unpolitisch oder gar als heuchlerisch bezeichnen, weil sie letzten Endes auf moralischen Erwägungen beruhen. Diese Erwägungen spielen für die Politik der Westmächte eine sehr reale Rolle. Man wird schon deshalb gut daran tun, den Friedensschluss von Moskau nicht unbedingt als einen Vorteil für die deutsche Politik zu buchen.

Über «Geteilte Aufnahme in Finnland – Verbitterung in der Armee» schreibt bo. in der gleichen Morgenausgabe des 14. März:

Die Mitteilung über den Friedensschluss hat in der finnischen Öffentlichkeit eine sehr geteilte Aufnahme gefunden. Während die ganze Bevölkerung begreiflicherweise aufgeatmet hat, als Aussenminister Tanner am Radio die Mitteilung über den Friedensschluss machte, ist doch bei einem sehr grossen Teil der Bevölkerung die Befriedigung mit tiefer Verbitterung darüber vermischt, dass nun alle Opfer vergeblich gewesen seien. Die Extraausgaben der Zeitungen, die die Friedensmeldung brachten, sind mit Trauerrand erschienen, und die Fahnen wurden auf Halbmast gesetzt. Die Verbitterung ist besonders gross in der Armee, wo bereits nach der Einleitung der Friedensverhandlungen starke Meinungsverschiedenheiten aufgetreten waren. Marschall Mannerheim hat sich mit seiner grossen Autorität dafür eingesetzt, das Heer von der Notwendigkeit des Friedensschlusses zu überzeugen.

Im Parlament herrschen tiefe Meinungsverschiedenheiten. Der Reichstag hat aber praktisch die Friedensbedingungen schon vor ihrer Unterzeichnung in Moskau gutgeheissen, so dass von dieser Seite her keine Überraschung mehr zu erwarten sein dürfte. Die für Mittwoch einberufene Sitzung zur Genehmigung des Friedensvertrages, wofür eine Mehrheit von fünf Sechsteln der vor-

handenen Stimmen benötigt wird, ist bis zur Rückkehr der Delegation aus Moskau vertagt worden. Diese dürfte heute [Mittwoch] nacht in Helsingfors eintreffen.

«Ein Volk in Trauer» – unter diesem Titel schreibt ein unbekannter Autor mit dem Kürzel «ju.» aus Helsinki am 13. März (Karfreitagausgabe vom 22. März):

Seit einigen Tagen schon munkelte man hier vom Frieden, aber niemand wusste etwas Genaues. Von den zuständigen Stellen waren weder Bestätigungen noch Dementis zu erhalten. Wir tappeten tatsächlich im dunkeln, und wenn wir nicht ausländische Radiosender gehört hätten, so wären wir heute mittag von der amtlichen Friedensbotschaft völlig überrascht worden.

Die Friedenskunde, die Aussenminister Tanner um die Mittagsstunde im Rundfunk verlas, erlebten wir in einem Lager der «Lottas» in Munknäs, einem Vorort von Helsingfors. Als die «Lottas», die den Lautsprecher umdrängten, die Bedingungen des russischen Gewaltfriedens vernahmen, liefen ihnen die Tränen aus den Augen, ja manche konnten ein leises Schluchzen nicht unterdrücken. Das also sollte das Ergebnis des Widerstandes sein, den das Ausland als heldenhaft gepriesen hatte, ohne ihn allerdings richtig zu unterstützen? Für diesen «Frieden» hatte man eine ganze Nation mobilisiert und viele Tausende der besten Männer geopfert? Bittere Enttäuschung, Entsetzen und Verzweiflung spiegelten sich in den Gesichtern der «Lottas», dieser mutigen jungen Mädchen, die vom ersten Tag des Krieges an ihre Pflicht treu und mit Hingabe für das Vaterland erfüllten. Als zum Abschluss der Regierungserklärung Luthers Gesang «Ein feste Burg ist unser Gott» gespielt wurde, da war es allen klar, dass der Kampf zu Ende war. Der Friede war eingekehrt, aber in einer Weise, die noch gestern auch der schwärzeste Pessimist nicht vorausgesagt hätte. Gestern hatte man, wenn überhaupt, noch an einen «ehrlichen» Frieden geglaubt und in den Zeitungen gelesen, dass die ganze Nation zusammenhalten werde, wenn die Russen eine Unterwerfung fordern sollten.

Die ganze Welt weiss, dass sich die Finnen schweren Herzens und mehr als einmal um Hilfe an das Ausland gewandt haben, denn es war von vornherein klar, dass das kleine Finnland dem übermächtigen Gegner auf die Dauer nicht standhalten könnte.

Die Hilfe an Geld, Lebensmitteln, Medikamenten, Waffen und Munition, die von allen Seiten nach Finnland strömte, hat den Widerstandsgeist des Landes sicherlich ungemein gestärkt, aber die richtige, die dringend notwendige Hilfe ist ausgeblieben, die Unterstützung mit ausgebildeten Soldaten. Gewiss sind aus vielen Ländern, und besonders aus Schweden, zahlreiche Freiwillige nach Finnland geeilt, um dem bedrängten Volke beizustehen, aber ihre Zahl dürfte kaum zehntausend übersteigen, und die meisten von ihnen mussten erst noch ausgebildet oder mit der Eigenart der finnischen Kriegführung vertraut gemacht werden.

Ein Volk in Trauer. Auf den Strassen sieht man verweinte Gesichter. Überall herrscht eine niedergeschlagene Stimmung, die auch die Ausländer ergreift. Die Fahnen der öffentlichen Gebäude und Privathäuser sind auf Halbmast geflaggt oder tragen Trauerflor. Aber dennoch scheint die Hoffnung in den Herzen der Finnen nicht ganz erloschen zu sein, denn der unselige «Pakt von Moskau» kann vielleicht doch nur die erste Etappe im Ringen um Finnlands Freiheit sein. Vielleicht wird der Ausgang des grossen Krieges im Westen Europas doch noch eine Wendung zum Guten herbeiführen . . .

Plastische Schilderungen waren bo. und Me. während des Krieges weitgehend versagt, weil sie die Informationsstränge in den Hauptstädten fast täglich zu relativ kurzen Artikeln zu bündeln hatten. Frontberichterstattung dagegen bedingte eine längere Abwesenheit. Deshalb entsandte die Redaktion als Sonderberichtersteller August R. Lindt, der später im schweizerischen diplomatischen Dienst Karriere machte. In der Mittagausgabe des 20. März erscheint sein Artikel «Der 13. März an der Front», der ein intensives Bild gibt und überdies ein wichtiges Merkmal finnischen Verhaltens sehr schön darstellt: die stille Verinnerlichung heftiger Gemütszustände und die Lösung seelischer Verkrampfungen in der Sauna:

Am Abend des 12. März lauschte der Kommandant des Infanteriebataillons, dessen Gast ich seit vier Tagen war, im Feldlazarett den Neuigkeiten des finnischen Rundspruchs. Da der Nachrichtendienst mit keinem Wort die Verhandlungen der finnischen Delegation in Moskau erwähnte, beurteilten die Soldaten die Friedensaussichten als gering und waren sich einig, dass der Krieg weitergeführt werde. Das Bataillon hatte dauernd Erfolge errun-

gen. Es hatte ein russisches Regiment, das dreissig Kilometer tief eingedrungen war, zum Rückzug gezwungen, hatte auch selbst die Grenze überschritten und in Feindesland seine Vorposten eingerichtet. Erschütternd war es, zu sehen, wie ihm ganz selbstverständlich der Glaube lebendig blieb, dass den finnischen Truppen der Endsieg sicher sei. In vielen Unterständen hing die Karte Russisch-Kareliens, auf dessen Eroberung zur Schaffung Grossfinnlands der einfache Soldat auch heute noch hoffte. Der Bataillonskommandant traf in dieser Nacht die letzten Anordnungen für einen Handstreich auf eine russische Patrouillenbasis, der auf morgen angesetzt war.

Morgens um 5 Uhr 30 am 13. März weckte uns das Feldtelefon im engen Kommandounterstand, dessen Pritsche der Kommandant, der Adjutant und eine Bureauordonnanz mit mir teilten. «Der Friede ist unterzeichnet. Die Feindseligkeiten werden um elf Uhr eingestellt.» Nachdem der Kommandant auf der Karte die Distanz nachgerechnet hatte, erteilte er den Befehl an die Kompagnieführer, den Handstreich zu unterlassen. Unverzüglich bewilligte er die dringendsten Urlaubsgesuche, die seit Wochen zurückgestellt werden mussten. «Es hat keinen Zweck, über den Frieden nachzugrübeln, bevor wir die Bedingungen kennen», erklärte er. «Wir können noch etwas schlafen.» Es gelang ihm tatsächlich, von neuem einzuschlummern. Nur der Adjutant und die Bureauordonnanz sprachen ihre Überzeugung aus, dass wohl Konzessionen auf der Karelistischen Landenge zu erwarten seien, eine Abtretung Hangö in irgendeiner Form jedoch undenkbar bleibe.

Als wir um neun Uhr die Lage für einen Lazarettunterstand rekognoszierten, erklang von Südosten her in regelmässigen Abständen der Donner einer finnischen Batterie. Um elf Uhr verzitterte der Widerhall ihres letzten Schusses über den Wäldern. Um 11 Uhr 10 traf der Bericht des Regimentes ein, dass sich die finnischen Truppen so weit zurückziehen hätten, dass zwischen den beiden Heeren ein Abstand von einem Kilometer entstände. Der Kommandant ordnete die Zurücknahme der Vorposten auf russischem Gebiet an, während das Gelände weiter durch Skipatrouillen zu sichern und jeder Angriff auf finnischem Gebiet zurückzuschlagen sei.

Im Unterstand fanden sich der Bataillonsarzt und der Fähnrich

ein, der den Kommandanten bei der Verpflegungsbasis des Regiments vertrat. Als um zwei Uhr die Rede Tanners durch das Radio übermittelt wurde, lag der Kommandant auf seiner Pritsche. Die Offiziere sassen unbeweglich um die grosse Landkarte Finnlands, die hell im Lichte der Kompressionslampe leuchtete, die tagsüber die nächtlichen Stallaternen ersetzte. Der Fähnrich stand auf. Ruhig fasste seine grosse Hand die roten Fähnchen, welche die russischen Stellungen bezeichneten. Nach sechzehn Wochen des Krieges hatten sich diese nur auf der Kareelischen Landenge verschieben können, während sie auf den Nordfronten dauernd zurückgedrängt worden waren. Der Fähnrich suchte die neue Stelle der Ortsnamen, die die Stimme des Aussenministers nannte. Wie er ein Fähnchen nach dem andern einsetzte, erwuchs die neue Grenze des verstümmelten Finnland. In allen Unterständen der Kompagnien, die durch Fernsprecher mit dem Radio der Bataillonszentrale verbunden sind, wurden die roten Fähnchen auf dieselbe Lage zurückgesetzt.

Als der Rundfunk verstummt war, setzte sich der Fähnrich. Niemand sprach ein Wort, nur die Bureauordonnanz rechnete mit pedantischer Genauigkeit die Quadratkilometer aus, die Finnland verloren hatte. Der Kommandant hatte sich keinen Augenblick aufgerichtet. Alle Offiziere sassen in unbeweglicher Haltung. In der Versteinerung ihrer Gesichtszüge erinnerten sie an tote Russen, von der Kälte in der Stellung steif gefroren, in der sie die feindliche Kugel erreicht hatte. Der Wachtposten des Unterstandes trat ein, nahm Stellung an, betrachtete lange die roten Fähnchen, nahm wiederum Stellung an und entfernte sich. Ich schämte mich für Europa, konnte meine Erschütterung nicht meistern und ging hinaus ins Freie.

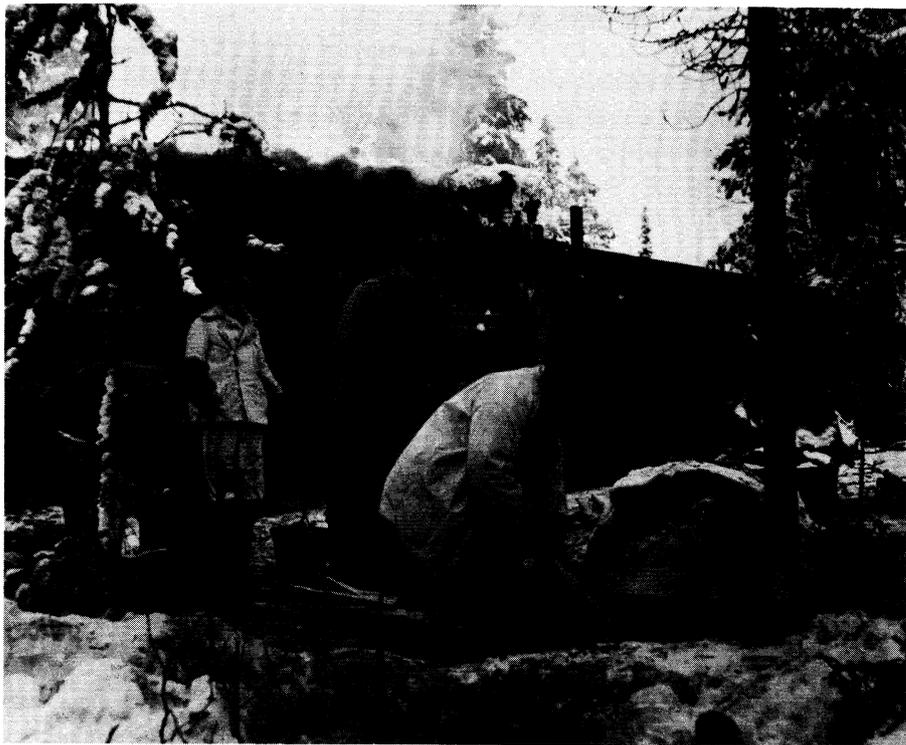
Nach einiger Zeit folgte mir der Kommandant. Wir schlüpfen in die Bindungen unserer Skis. Er schlug sogleich das wütende Tempo finnischer Patrouillen an. Der Wind rauschte im Kiefernwald, der in ruhigen Hügelwellen weit drinnen in Russland an den östlichen Horizont stiess. Wir fuhren den Hauptverteidigungsstellungen des Bataillons nach, die sich an Böschungen, Stümpfe und Seeufer anschmiegten. Die Mannschaft hatte nicht nur gekämpft, sondern gleichzeitig bei vierzig Grad Kälte diese Positionen in fünf Wochen geschaffen. Ihre Arbeitsleistung muss jeder Armee vorbildlich sein, die heute Verteidigungslinien zu

bauen hat. Jeder Landstreifen war durch das Kreuzfeuer von Maschinengewehrnestern geschützt, denen abgeholzter Wald ein weites Schussfeld sicherte. «Aber es hat keinen Zweck», sagte der Kommandant. «Es ist ja Friede.» Und nach einer Weile: «Es ist für mich schwerer als für meine jungen Offiziere. Ich habe für dieses Land in drei Kriegen gekämpft – 1918, dann als Guerillaführer im Aufstand der Ostkarelier gegen die Sowjetherrschaft, und jetzt.» Wir fuhren einem Mannschaftsunterstand zu, als er anhielt: «Ich muss mit meinen Leuten sprechen, sie verstehen es ja nicht. Hast du einen Taschenspiegel? Aber es macht ja nichts, wenn sie sehen, dass ich rote Augen habe.»

Die Soldaten erhoben sich sofort beim Eintritt ihres Kommandanten, der die Meldung des Kantonnementschefs mit einer gutmütigen Handbewegung unterbrach. Er liess die Mannschaft nicht antreten, hielt auch keine Ansprache. Mitten unter ihnen sitzend, sprach er mit den Truppen in einem ruhigen Unterhaltungston. Mannerheim und die Regierung allein hätten den notwendigen Einblick, um die richtige Entscheidung zu treffen. Sie sollten an ihre todmüden Kameraden an der Karelischen Landenge denken. Er wies auf die Geschichte Finnlands hin, in der ein Friede nie das Schicksal des Landes besiegelt habe, sondern nur eine Atempause vor einem neuen Kampf bedeutete. Die Blicke von Vorgesetzten und Untergebenen wichen sich aus, um nicht die Tränen im Auge des andern sehen zu müssen.

Im Kommandounterstand sassen die Offiziere immer noch in der gleichen Stellung, wie wir sie verlassen hatten. Da schlug der Kommandant vor, in die «Sauna» zu fahren, wohl wissend, dass diese auf seine Leute dieselbe ablenkende Wirkung ausüben würde wie Alkohol. Wir spritzten etwas mehr Wasser auf die glühenden Steine, dass der Dampf uns fast verbrühte, und wälzten uns ausgiebiger als sonst im Schnee. Aber darauf beschränkte sich die Äusserung der heutigen Stimmung.

Nur einen Soldatenmantel über den nackten Körper geworfen, sass der Kommandant in der Stube eines Bauernhauses. Um ihn hatten sich die meisten Offiziere und die besten Sergeanten geschart. Die Sauna hatte sie aus ihrer Starre gelöst, so dass sie endlich sprechen konnten. Sie gestanden, dass sie heute einen Augenblick gewillt gewesen waren, den Handstreich allen Befehlen entgegen auszuführen. Sie sprachen von der Gründung eines



Feldsauna in Joutsijärvi. Im Vordergrund Soldaten beim Wasserkochen.

Freikorps. Der Kommandant warf nur hie und da ein trockenes Scherzwort zwischen ihre Reden, das wie unabsichtlich die Ausichtslosigkeit solcher Pläne enthüllte. Seine Untergebenen wurden ruhiger. Sie begannen leidenschaftslos von Politik zu sprechen, wobei ihren Äusserungen nur die Bedeutung der Ansicht des durchschnittlichen finnischen Soldaten zukommt. Frankreich und England billigten sie den guten Willen zu und würdigten ohne Bitterkeit den späten Entschluss zur Hilfeleistung. Heftig waren sie in ihrem Vorwurf gegen Schweden und Norwegen. Sie wiesen auf die Kluft hin, die zwischen Finnland und den übrigen skandinavischen Ländern in ihrer geistigen Einstellung bestand. Schweden und Norwegen hatten in der Neutralität einen Selbstzweck gesehen, während Finnland in ihr nur ein Mittel zur Behauptung der Unabhängigkeit erblickt hatte. Vor die Wahl zwischen Friede und Freiheit gestellt, hatte es entschlossen die Entscheidung getroffen. Gegen die finnische Regierung wurde keine einzige Kritik laut. Nie seinen höhern Rang, immer nur seinen reiferen Charakter einsetzend, lenkte der Kommandant unmerklich das Gespräch auf persönliche Erinnerungen dieses Krieges über. In der Stube griff je länger, je mehr die zuversichtliche Stimmung der früheren Tage um sich.

Als wir zum Kommandounterstand zurückfuhren, standen die Wachtposten an ihren gewohnten Plätzen. Die finnischen Truppen hatten sich der Feststellung Mannerheims würdig erwiesen, dass ihre Kraft ungebrochen sei. «Ich glaube, wir brauchen uns eigentlich doch nicht zu schämen», sagte der Kommandant nachdenklich.

Über die Folgen des Krieges und des Friedensschlusses schreibt bo. in der Mittagausgabe des 20. März:

Der frühere finnische Ministerpräsident Cajander gab bei seinen Beratungen in Stockholm, die der Fortsetzung der schwedischen Hilfstätigkeit gewidmet waren, einen kurzen Überblick über die in Finnland zu lösenden Aufgaben. Er teilte unter anderem mit, dass 600 000 Personen vor und während des Krieges evakuiert wurden. Etwa 500 000 von ihnen, grösstenteils Frauen und Kinder, seien durch die Gebietsabtretungen heimatlos geworden. 1589 Häuser sind durch die russischen Bombenangriffe zerstört und gegen 3000 beschädigt worden, darunter 46

Krankenhäuser und 4 Kirchen. Die Zahl der von den roten Bombern getöteten Zivilpersonen beträgt 637. Mehr als 15 000 Finnen büssten an der Front das Leben ein, und gut 30 000 sind invalid geworden. [Diese Zahlen wurden Anfang Juni offiziell genauer angegeben: 19 576 Gefallene; 3273 Vermisste; 43 557 Verwundete und Invalide.]

Um für die Evakuierten, grösstenteils Kleinbauern, sorgen zu können, hat man eine einschneidende Agrarreform in Aussicht genommen. Die Unterbringung von etwa 100 000 Menschen aus den vier verlorenen Städten bereitet grosse Schwierigkeiten. In Helsingfors sind viele Lebensmittel knapp geworden, und am Montag musste für Schweinefleisch eine Rationierung eingeführt werden; auch dies sind in erster Linie Folgen der durch die Evakuierung verursachten Transportstörungen. Eine weitere Nachwirkung des Kriegs bildet die erhöhte Empfänglichkeit der Bevölkerung für Krankheiten. Hier hat die ärztliche Hilfe des Auslandes verstärkt einzugreifen. Die Evakuierung der abgetretenen Gebiete geht inzwischen planmässig vor sich. Kilometerlang ziehen sich endlose Kolonnen von Fahrzeugen aller Art hin, auf denen Hab und Gut der Flüchtenden aufgestapelt ist. Dabei sind diese Menschen noch in besserer Lage als die während des Krieges Zwangsevakuieren, die nur mitnehmen konnten, was sie gerade auf dem Leibe trugen.

Über Hangö, das bis Karfreitag [22. März] geräumt werden muss, erschienen gestern und vorgestern russische Flieger. Entgegen früheren Meldungen stellt sich jetzt heraus, dass nur etwa 300 Häuser von den 8000 auf die Stadt abgeworfenen Bomben getroffen worden sind. 5000 militärische und zivile Arbeitskräfte und zahlreiche schwedische Automobilisten helfen, die Habe der Einwohner abzutransportieren. Etwa 1200 Lastautos bringen Möbel und Inventar der 8000 Einwohner fort, die nicht unter der Herrschaft der Russen leben wollen. Man fragt sich, was wohl aus dem Denkmal werden wird, das zur Erinnerung an die am 3. April 1918 in Hangö erfolgte Landung der deutschen Truppen zum Kampf gegen die Bolschewisten [im Unabhängigkeitskrieg] errichtet wurde.

Wie Prof. Cajander dankte auch der finnische Justizminister Söderhjelm für die grosse von Schweden geleistete Hilfe. Hätte aber, so erklärte er weiter, schon im Herbst ein Militärbündnis

zwischen den beiden Ländern bestanden, dann wären Finnland die Schrecken des Krieges erspart geblieben. Er könne nicht unterlassen, die grosse Bitterkeit und Enttäuschung zu erwähnen, die namentlich bei den Finnlandschweden ihrem alten Mutterlande gegenüber herrsche. Sie hätten immer gehofft, dass die Armeen beider Länder Seite an Seite kämpfen würden. Wenn auch das, was Schweden unterlassen hat, nach finnischer Ansicht den Ausgang des Krieges entschieden habe, dürfe man doch die grosse effektive Hilfe Schwedens nicht vergessen. Dabei habe namentlich die finanzielle und die humanitäre Hilfstätigkeit alles übertroffen, was eine Nation je für eine andere getan habe. Es wäre auch unklug, die Bitterkeit zu stark werden zu lassen, da Finnland auf Schweden angewiesen bleibe und da nichts die bestehende geographische, politische und geschichtliche Einheit aufheben könne. Sollte aber Schweden den Finnen den Rücken kehren, so müsse Finnland eine Stütze da suchen, wo es sie bekommen könne. Das könnte unter Umständen ein Abenteuer werden, das Finnland sicher nur als letzten Ausweg wählen würde.

Finnland Ende 1940

Der Alltag in Helsinki – Wiederaufbau – Die Neuansiedlung
der Karelier – Von Kallio zu Ryti

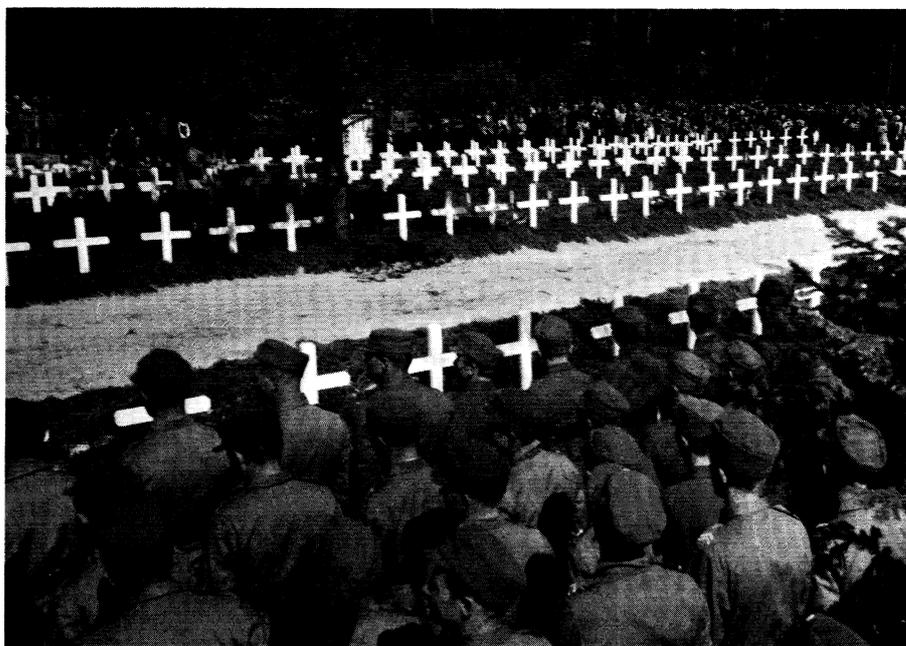
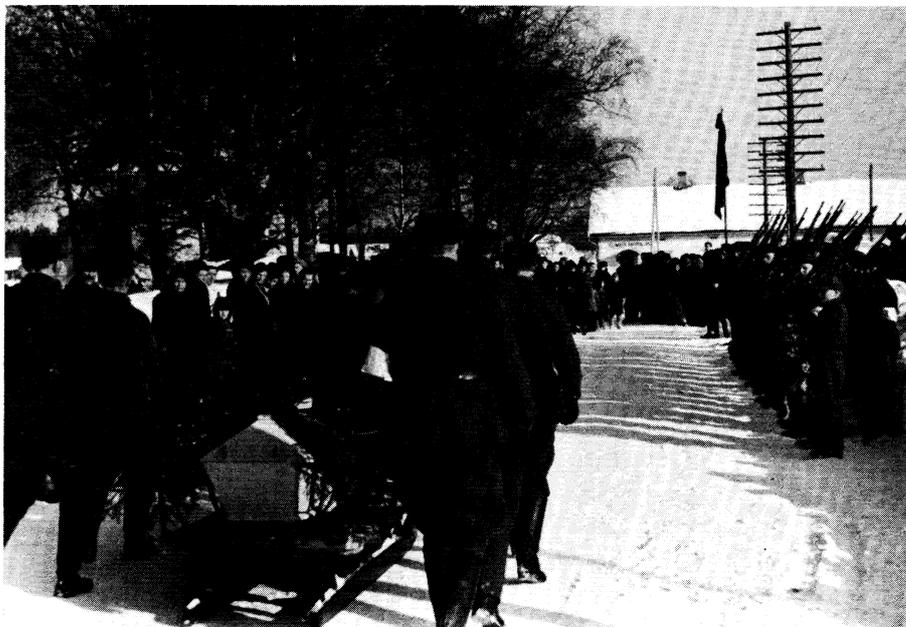
Nach langer krankheitsbedingter Abwesenheit nimmt Max Mehlem seine Arbeit in Helsinki im Dezember 1940 wieder auf. Als erstes schreibt er zwei längere analytische Berichte, die beide bebildert auf Seite 1 placiert sind. Der erste schildert die ungebrochen hohe Moral der Bevölkerung und die rasche Wiederansiedlung der über 400 000 aus ihrer Heimat vertriebenen Karelier (Mittagaussgabe 9. Januar 1941):

Wer Finnland in seiner Blütezeit kannte, den russischen Überfall vom vorigen Winter, die hundert Tage mutigen Anstehens gegen einen übermächtigen Feind und schliesslich den Schlag des Moskauer Friedens miterlebte, der musste, wenn er jetzt nach achtmonatiger Abwesenheit wieder finnischen Boden betrat, auf ein Wiedersehen mit einem von Grund auf gewandelten Finnland gefasst sein. Zwanzigtausend Tote, vierzigtausend Verwundete, Bombenschäden überall im Lande war das Fazit des Krieges. Der Friede mit Russland raubte dem Lande elf Prozent seines Gebietes mit 27 000 Industriearbeitern, die zehn bis elf Prozent der Industrieerzeugung des ganzen Landes lieferten; zwölf Prozent der landwirtschaftlichen und zehn Prozent der forstwirtschaftlichen Produktion gingen verloren. Andererseits hat Finnland 460 000 aus dem abgetretenen Gebiet übersiedelte Menschen, die Eigentum im Wert von zehn Milliarden Finnmark hinterlassen mussten, innerhalb der verengerten Grenzen zu versorgen und anzusiedeln, während der Staat infolge von Krieg und Krise eine Schuldenvermehrung seit Ende 1938 um das Fünffache auf 17,5 Milliarden Finnmark trägt. Dabei lastet das Damoklesschwert der noch unabgeklärten aussenpolitischen Situation und der geschwächten militärgeographischen Lage wie ein Albdruck auf der Bevölkerung, und der Aussenhandel des Landes – Finnland lebt bekanntlich weitgehend von seinem Export – schrumpft infolge

der Absperrung von den Weltmärkten katastrophal zusammen. Man möchte es daher fast ein Wunder nennen, dass bei so tiefgreifender materieller Umwälzung nach verlorenem Krieg nicht auch alle politischen und geistigen Werte des Landes eine gewaltsame Umwertung erfahren haben. Tatsächlich ist aber Finnland als Staat und Gesellschaft intakt, wenn es auch im öffentlichen Leben an gewissen Zeichen einer begreiflichen Reaktion auf die Überspannung der physischen und moralischen Kräfte nicht fehlen mag.

In Helsingfors ist wieder der Alltag eingeleert. Die letzten Bombenwunden im Stadtbild sind vernarbt; soeben wurde die Technische Hochschule, im vorigen Winter eine ausgebrannte Ruine, in neuer Gestalt wieder feierlich eingeweiht. Auf der verschneiten Wölbung über dem gedeckten Erdunterstand vor unserem Haus kugeln sich jetzt fröhlich vielleicht dieselben Kinder, die dort vor Jahresfrist noch schreckgejagt vor russischen Bomben Zuflucht suchten. Im August haben nach achtmonatiger Pause die Schulen wieder angefangen. Ehemalige Frontsoldaten gehen ihrer zivilen Arbeit nach. Und doch ist es nicht mehr ganz das gleiche Leben wie zuvor; das Kriegserlebnis lockert seinen Griff um die finnische Volksseele nicht so leicht. Auf Schritt und Tritt begegnet man noch nicht überwundenen persönlichen Tragödien. Blutjunge Invaliden (für die übrigens vorbildlich gesorgt wird) und Kriegsblinde mit ihren Führerhunden und dem vom Oberbefehlshaber persönlich verliehenen weissen «Mannerheim-Stock» verleihen dem durch den Zuzug von 20 000 Kareliern belebten Strassenbild eine ungewohnte Note. Die Ernährungslage ist, wenn auch bei der genügenden Brotversorgung nicht katastrophal, so doch schon sehr ernst. Um nur ein Beispiel zu nennen: Ein viertel Liter Milch pro Person und Tag (Kinder das Doppelte) in einem Land, wo man seit Menschengedenken zu jeder Mahlzeit Butter und Milch in fast beliebiger Menge zu verzehren gewohnt war. Was im übrigen aus dem Eismeerhafen von Petsamo, der neu geöffneten Hintertür nach den sonst für Finnland ge-

Heldenbegräbnis in Joensuu am 19. Mai 1940 (oben). Es galt, die Gefallenen in der engeren Heimat zu begraben. Manche Sanitäter opferten ihr Leben beim Versuch, gefallene Kameraden zu bergen.



sperren Weltmeeren, an Lebensmitteln ins Land hereinkommt, ist kaum mehr als ein Tropfen auf den heissen Stein.

Es herrscht wohl auch noch eine gewisse «Nachkriegsstimmung» in der «weissen Stadt des Nordens». In den Cafés und Restaurants ist Hochbetrieb, trotz Teuerung und Geldmangel. Man fühlt sich offenbar gedrängt, mit dem Nachbarn über Leben und Lage zu plaudern, noch eine Weile sprudelnde Freude zu empfinden und die Sorge um die ungewisse Zukunft auf morgen zu verschieben. So ist Helsingfors etwas weniger nordisch-gedämpft als sonst, beinahe so wie vor Jahren, als das Gesetz in Finnland jeden Alkoholgenuss verbot und der Schnaps trotz allem in illegalen Strömen floss.

Das einigermaßen Ruhelose und Gejagte, das der Neuangekommene zu verspüren meint, ist aber nur äusserlich. Es gibt in Finnland, wie man sehr bald feststellt, nicht die tiefe geistige Krise und den moralischen Nihilismus, wie sie auf den letzten Weltkrieg überall in Europa folgten. Finnlands Jugend ist nicht desillusioniert: der Schock des Moskauer Diktates hat dem Volk nicht das Rückgrat gebrochen. Von der beispiellosen moralischen Sammlung im Lande, wie sie im Krieg gegen Russland den Fronten innere Kraft verlieh, ist noch erstaunlich viel übrig geblieben, auch bei den Politikern fast aller Lager. Soeben hat der Reichstag einhellig beschlossen, künftig auch den «roten» Invaliden aus dem Bürgerkrieg von 1918 die gleiche Pension auszuzahlen, die bisher nur die «Weissen» genossen, was jeder bürgerliche Finne vor anderthalb Jahren noch für einen ungeheuerlichen oder lächerlichen Gedanken gehalten hätte. Andererseits haben die Studenten auf ihre bekannten extremnationalistischen und rechtsradikalen Zielsetzungen öffentlich verzichtet und den Schweden [der Minderheit] und politisch Andersdenkenden die Hand zur vereinten unpolitischen Wiederaufbauarbeit im Zeichen des gemeinsamen Fronterlebnisses geboten.

Die offizielle finnische Innenpolitik bietet auch heute noch wie schon im Krieg in vielem ein Musterbeispiel vernünftiger demokratischer Selbstbeschränkung. Die Regierung des liberalen Staatsbankpräsidenten und kühlen Rechners Risto Ryti, die sich aus Vertretern aller historisch bedeutenden Parteien, einschliesslich der Sozialdemokraten und Schweden, zusammensetzt und somit über die denkbar breiteste parlamentarische Basis verfügt,

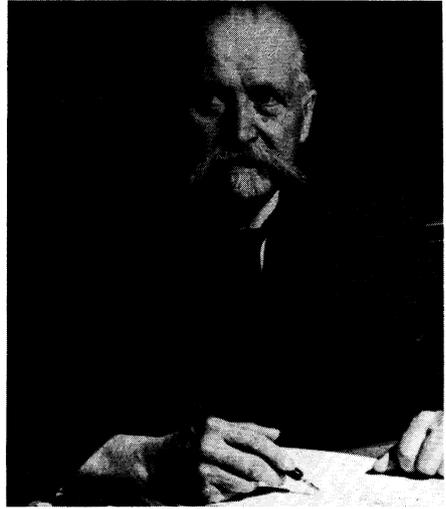
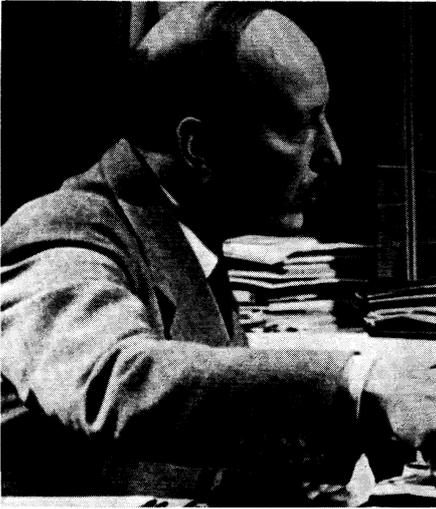
regiert zwar zum Teil mit Hilfe sehr weitgehender, besonders in Fragen der kriegswirtschaftlichen Praxis fast diktatorisch wirkender Vollmachten. Ihre Machtbefugnis ist ihr aber von der Volksvertretung, die im übrigen ihre legislative Aufgabe frei erfüllt, in aller Form übertragen worden. Allfällige Verschiebungen im politischen Kräftefeld des Landes als Folge des Krieges lassen sich schwer abschätzen, denn alle inzwischen fällig gewesenenen Wahlen sind seit Friedensschluss im Interesse der nationalen Einigkeit verschoben worden. Die Welle kommunistischer Demonstrationen, die im Hochsommer für Finnland eine grosse, vor allem aussenpolitische Gefahr heraufbeschwor, hat sich vollständig gelegt, nachdem die Regierung schliesslich mit einem allgemeinen Demonstrationsverbot und der Verhaftung der ärgsten Rädelführer energisch zugegriffen hat, die Sozialdemokratie von den Linksradikalen scharf abrückte, vor allem aber auch der östliche Nachbar in einem gewissen Zeitpunkt es aussenpolitisch für opportun erachtete, seiner in Finnland weitverzweigten «fünften Kolonne» vorläufig wenigstens Einhalt zu gebieten.

Die alles andere überschattende Aufgabe, die Finnland zu bewältigen im Begriffe steht, ist die Ansiedlung der rund 400 000 heimatlos gewordenen Karelrier. Wirtschaftlich gesehen hat damit das Land mit einemmal eine riesige Armee von Arbeitslosen zu versorgen, der es grösstenteils an Behausung, Werkzeug und Geräten mangelt, die sich aber als moralisch berechtigt ansieht, von der Gesamtnation für ihr verlorenes Gut entschädigt zu werden. Den Grossteil der Umgesiedelten hat man vorläufig auf dem Lande untergebracht; jedes Kirchspiel hatte eine bestimmte Zahl Karelrier aufzunehmen, die dann wieder auf die einzelnen Höfe verteilt wurden, denn ihre endgültige Ansiedlung, die «Schnellkolonisation», konnte nicht so rasch gelöst werden, dass die Umgesiedelten, wie man ursprünglich hoffte, schon in diesem Sommer ihre neuen eigenen Äcker hätten bearbeiten können. Politisch wurde die Frage schon im Sommer unter Dach gebracht, und die praktische Durchführung ist jetzt voll im Gange. Es sollen etwa 300 000 neue selbständige landwirtschaftliche Betriebe mit durchschnittlich 15 Hektar Ackerboden geschaffen werden, wobei die jetzigen Bodenbesitzer zwangsweise Acker- und anbaufähigen Boden je nach der Grösse des Besitzes – bei 25 bis 50 Hektar rund 15 Prozent, bei 50 bis 75 Hektar 18 Prozent, bei 75

bis 100 Hektar 21 Prozent, von 900 Hektar an etwa 60 Prozent – von insgesamt etwa 225 000 Hektar abzutreten haben. An sich erscheint dies vielleicht nicht als sonderlich viel, denn Finnland verfügt nach dem Frieden mit Russland immer noch über etwa 2,6 Millionen Hektar kultivierten Bodens. Da aber die bäuerlichen Siedlungen im Lande für die nordisch-extensiven Verhältnisse relativ klein sind (85 Prozent der Güter umfassen weniger als 25 Hektar und 68 Prozent weniger als 15 Hektar), handelt es sich doch um eine ausserordentlich einschneidende Agrarreform, die einer lebhaften Auseinandersetzung gerufen hat. Vor allem wird gewarnt vor einem allfälligen Rückgang der totalen Agrarproduktion des Landes durch allzu tiefe Eingriffe in die bisherigen Bewirtschaftungsgewohnheiten in einer nahrungspolitisch so überaus kritischen Zeit. Man verweist auch auf die Notwendigkeit vermehrter Neusiedlung vor allem im Norden, man wehrt sich ferner auf schwedischer Seite gegen eine unverhältnismässig grosse Ansiedlung von Kareliern in schwedischsprachigen Gegenden. Aber Neusiedlung erfordert Zeit, während rascheste Hilfe nötig ist, ferner Material und Werkzeug, das es heute nicht in genügender Menge gibt, und zudem wäre es ungerecht, so meinen andere, die schwere Aufgabe der Urbarmachung der Ödwälder im hohen Norden allein den unglücklichen Kareliern aufzubürden. Im ganzen ist die finnische «Schnellkolonisation» ein gewagtes, aber notwendiges Experiment mit ungewissem Ausgang, wobei aber die leidenschaftslos geführte Diskussion, in der Gesichtspunkte der Zweckmässigkeit gegenüber solchen der wirtschaftlichen Sonderinteressen erfreulich überwiegen, als günstiges Omen für die finnische Wiederaufbauarbeit überhaupt erscheint.

In der Mittagaussgabe des 15. Januar 1941 folgt Mehlems politische Würdigung des verstorbenen und des neuen Präsidenten unter dem Titel «Von Kallio zu Ryti»:

Die Wachtablösung auf dem Präsidentenposten Finnlands hat sich diesmal unter ergreifenden Formen abgespielt. Am Nachmittag des 19. Dezember erlebten wir im Reichstag die erhebende Manifestation nationaler Einigkeit, als Risto Ryti so gut wie einhellig zum Präsidenten der Republik gewählt wurde. Einige Stunden später sahen wir auf dem Bahnhof von Helsingfors seinen Vorgänger Kyösti Kallio in dem Augenblick tot zu-



Risto Ryti (links) als Regierungschef Ende 1939. Rechts Präsident Kyösti Kallio.
(Archiv NZZ)

sammensinken, als er sich nach der gewaltigen Überanstrengung durch Krieg und Wiederaufbau gesundheitlich gebrochen nach seinem Bauerngut im Norden zurückziehen wollte.

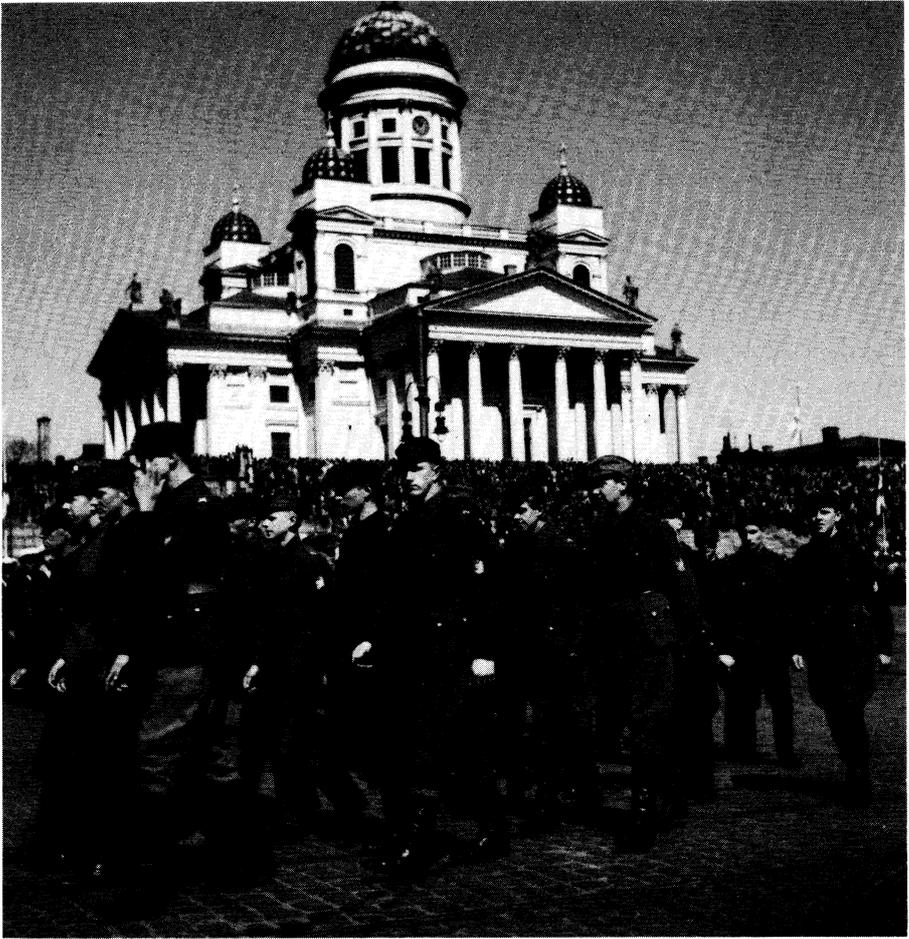
Der Tod des alten Präsidenten Kallio weist Züge von fast klassischer Grösse auf. Kallio starb in derselben Stunde, da er die Kontinuität seiner Bestrebungen, die Erhaltung der durch den Krieg geschaffenen finnischen Einigkeit, durch die Einmütigkeit bei der Wahl seines ihm geistig verwandten Nachfolgers gesichert glauben konnte. Eben erst hatte er die Dankesbezeugungen des Helsingforscher Volkes in jener einfachen und doch so starken Stimmung entgegengenommen, in der die Finnen ihre grössten Augenblicke zu erleben pflegen. Keine Reden, kein Pomp, nur die brausenden Rufe namenloser Massen in den noch schneelos dunklen Strassen, durch die der Expräsident mit seiner Gattin nach dem Bahnhof fuhr. Tausende von Fackeln flammten auf, die Studenten, Lottas und Arbeiterjungvolk in bisher ungekannter Eintracht trugen. Auf dem Bahnsteig sahen wir dann Kallio sich von der glänzenden Schar der Politiker und Generäle verabschieden: die Pelzmütze in der Hand, schritt er, wie schon so oft, noch einmal die Front der Ehrenkompanie ab, bis er – noch unter den Klängen des Fahnenmarsches – jäh zusammenbrach und wenige Minuten später im letzten Wagen des bereitgestellten Zuges an Herzschlag verschied. An seiner Seite stand der Mann, mit dem er sich während des tödlichen Ringens mit Russland in die Verantwortung teilte, Feldmarschall Mannerheim, und der, der ihm soeben die Verantwortung für den Wiederaufbau des Landes abgenommen hatte, Risto Ryti.

Unter den finnischen Präsidenten war Kallio der beliebteste. Seine einfache Geradheit, sein sicherer Bauernschritt, seine warme Religiosität, die an Pietismus grenzte, eine gewisse Weltabgewandtheit und restlose Hingabe an Ideale (Demokratie) in seltener Verbindung mit praktischem Bauernsinn, der den hochbegabten Autodidakten sich in fast alle Tagesfragen dieser Welt mit Leichtigkeit hineinfühlen liess: das alles war so gediegen finnisch, dass er jedem als das Sinnbild des finnischen Mannes überhaupt erschien. Kallio begann seine politische Laufbahn als einfacher Bauer, und er endete sie mit bewahrter Anspruchslosigkeit als «Finnlands grösster Bauer». Bei seiner Wahl zum Präsidenten im Herbst 1937 als Vertrauensmann der Linken und der Mitte

war Kallio allerdings noch stark umstritten. Der Rechten galt der Führer der kleinbäuerlichen Agrarpartei, der zwölf Regierungen, viermal als Ministerpräsident, angehört und lange Zeit den Reichstag präsidiert hatte, als der typische Vertreter engbegrenzter Interessen und als eingefleischter Parlamentarier. Als Präsident der Republik hat sich dann aber Kallio den Respekt und die Bewunderung aller zu sichern gewusst. Er wuchs mit der Grösse der Aufgabe, er rang sich zu der unparteiischen Haltung empor, die sein hohes Amt verlangte. Im Winterkrieg gegen Russland wurde der schon todkranke Präsident, dessen Pflichterfüllung und Arbeitseifer keine Grenzen kannte, zum Symbol der verbissenen Ruhe und des unerschütterlichen Lebenswillens der finnischen Nation. In der Rückschau hat nun auch sein Lebenswerk als Politiker eine durchgreifende Umwertung erfahren. Seine radikale Sozialpolitik, voran die Agrarreform (1922), erscheint heute auch seinen ehemaligen Gegnern als der gelungene Versuch der Erziehung der besitzlosen Massen zu Trägern des eigenen Schicksals und zu staatsbejahenden Bürgern, seine «Kompromisspolitik» mit den Sozialdemokraten im wesentlichen als das Bestreben des überzeugten Demokraten, immer wieder Brücken zwischen Rechts und Links zu schlagen, wenn sich andere führende Finnen, wie etwa Svinhufvud, in Stunden der Gefahr für den jungen finnischen Staat (Bürgerkrieg 1918, Lappokrise 1930) zu schmerzhaften operativen Eingriffen gezwungen sahen, die die finnische Demokratie zu gefährden drohten. Als Präsident war Kallio nur noch darauf bedacht, für entscheidende nationale Aufgaben zu einigen, was Meinungsverschiedenheiten minderen Gewichts zersplittert hatten. So hat Kallio mehr als jeder andere Finne helläugig und voraussehend zur Schaffung dessen beigetragen, was man im Krieg gegen Russland «das Wunder der finnischen Einigkeit» nannte.

War es für den finnischen Widerstandswillen im Krieg wichtig, dass an der Spitze des Staates ein Mann stand, den alle Finnen als den Ihrigen ansehen konnten, so ist die fast einhellige Wahl Rytis mit 288 von 300 Wahlmännerstimmen nicht minder bedeutungsvoll für das Gelingen der Wiederaufbauarbeit. Der Wahlakt selber entbehrte jeder Spannung. Die Rechte hatte zum voraus Stimmfreigabe beschlossen, worauf ihre Wahlmänner unter Preisgabe des eigenen Kandidaten zu Ryti, der der Mitte

und der Linken näher stand, übergangen. Damit haben die finnischen Parteien, wie schon im Krieg, eine nationale Disziplin bewiesen, wie sie in der Geschichte eines demokratischen Staates selten ist. Sie wählten einen Mann, der immerhin als Ministerpräsident die Mitverantwortung für einen verlorenen Krieg trug, für einen Frieden unter schwersten Bedingungen und für eine Wiederaufbauarbeit, der jedem Einzelnen Opfer bis zur Grenze des Möglichen auferlegt. Es zeugt dies andererseits auch für die Qualität des Gewählten. Die Laufbahn des heute erst 52jährigen neuen Präsidenten ist die des Juristen, der über die Privatwirtschaft zur höchsten Leitung der Staatsfinanzen und der Volkswirtschaft und – als Liberaler – in die aktive Politik gelangt, der er sich aber nie sonderlich verschrieb, obgleich er mehrmals dem Reichstag angehörte und schon als 32jähriger Finanzminister wurde. Seine eigentliche Domäne blieb die Leitung der Staatsbank von 1921 bis zum Ausbruch des finnisch-russischen Krieges. Zu dieser Zeit hat Ryti seinen Ruf als hervorragender Finanz- und Wirtschaftsfachmann in einer Weise befestigt, dass keine finnische Regierung seither irgendeinen Beschluss von grösserer wirtschaftlicher Tragweite hätte fassen können, ohne dass Ryti mit entscheidender Wirkung gehört worden wäre. In der Flucht des parlamentarischen Geschehens vertrat Ryti die Kontinuität in der höheren Finanz- und Wirtschaftspolitik. Die reibungslose Art, wie er 1925 die Wiederanknüpfung der Finnmark an den Goldstandard löste, fand hohe Anerkennung auch im Ausland und erleichterte den notwendigen Kapitalimport in der finnischen Aufbaukonjunktur der 1920er Jahre. In der Krise 1930/31 war es wiederum Ryti, der unter neuer Preisgabe des Goldstandards im Anschluss an den für den finnischen Aussenhandel ausschlaggebenden Pfundblock die Stabilisierung der Finnmark auf einem Niveau durchführte, die Finnland auf den Weltmärkten konkurrenzfähig erhielt, während wesentliche Preissteigerungen im Inland vermieden werden konnten. So waren die letzten sieben Jahre vor dem Kriegsausbruch für Finnland zu einer Zeit der zweiten ununterbrochenen Hochkonjunktur geworden, die Ryti zu einer durchgreifenden Konsolidierung der Staatsschuld benutzte: Finnland war das Land, das Schulden zahlte, seine Finanzen waren in einem ausgezeichneten Zustand, als das Unheil des russischen Angriffs über Finnland hereinbrach.



Gedenkfeier für die Gefallenen auf dem Senatsplatz in Helsinki. Im Hintergrund der lutherische Dom.

Im Krieg gegen Russland übernahm Risto Ryti die Leitung eines erweiterten Kriegskabinetts fast mit dem Recht des Selbstverständlichen. Der Mann, der mit Tatsachen und Ziffern zu rechnen, der den Kopf auch in schwierigster Lage kalt zu bewahren und die Realitäten leidenschaftslos zu betrachten gelernt hatte, weckte überall Vertrauen. Der kühle Rechner, hinter dessen leisem Wesen sich ein warmer patriotischer Idealismus verbarg und der mit sicherer Hand und nie verzagender Zuversicht die Lage beherrschte, strebte im Laufe des Krieges zweifellos nach Frieden und behielt als der gewandte Taktiker alle Fäden in seiner Hand. Solange es aber keine Friedensmöglichkeiten gab, stellte er sein eminentes Können in den Dienst vor allem der Kriegsfinanzierung und Materialbeschaffung. Nach dem Friedensschluss mit Russland stellte er seinen Posten zur Verfügung, konnte jedoch zur Bildung eines neuen Kabinetts bewogen werden, wobei er sich in erster Linie die Mitarbeit von in der wirtschaftlichen Praxis bewährten Männern für den Wiederaufbau Finnlands sicherte. Innenpolitisch erwartet man von Ryti als Präsidenten bei grundsätzlichem Beibehalten des demokratischen Kurses eine feste Hand bei der Lösung der überaus schwierigen Fragen der Ansiedlung der Karelrier, des Wiederaufbaus, der Arbeitsbeschaffung und der Ernährungsfragen. Aussenpolitisch wieder glauben manche in der Wahl Rytis eine kräftige Widerlegung gewisser Verdächtigungen erblicken zu können, wonach Finnland im geheimen die Anlehnung an eine bestimmte kriegführende Grossmacht vorbereite. Ryti selber hat sein aussenpolitisches Ziel klar umschrieben: grösstmögliche Stärkung der Wehrkraft des Landes, gute Beziehungen zu allen Völkern nah und fern, ein freundschaftliches und vertrauensvolles Verhältnis zur Sowjetunion auf der Grundlage der Verträge und der gegenseitigen Achtung der Rechte beider Nationen, Stärkung und Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland und der Freundschaft mit Schweden, die auf gleicher Rechtsauffassung und gleichem Neutralitätswillen basiere. Mit seiner harmonischen Intelligenz, seinem starken, aber gezügelten Willen, seinen nur oberflächlichen politischen Bindungen und ausgezeichneten persönlichen Beziehungen in allen, auch den angelsächsischen Grossmächten, ist Ryti sicherlich der rechte Mann, um sein Land durch eine ausserordentlich ungewisse und kritische Zeit hindurchzusteuern.

Mit der ahnungsvollen Andeutung einer im Fortsetzungskrieg 1941–44 tatsächlich zustande gekommenen Waffenbrüderschaft Finnlands mit Deutschland schliesst Max Mehem die reichhaltige Berichterstattung über die Zeit des Winterkriegs.

Ein einziges Volk hat der Roten Armee im Zweiten Weltkrieg standgehalten – Finnland wehrte sich gegen die Ansprüche der Supermacht mit der Waffe in der Hand und später am Verhandlungstisch. Im Winterkrieg kristallisiert sich die Idee des Kleinstaats, der trotz ungünstiger Voraussetzungen Widerstand leistet und auch standzuhalten vermag. Die spannende NZZ-Berichterstattung von 1939/40 bildet in diesem Buch den Ausgangspunkt für eine Analyse der finnischen Neurose nach dem Krieg, des wiedergewonnenen Selbstvertrauens der achtziger Jahre und der neuesten Eingeständnisse der Fehler Stalins gegenüber Finnland.



SAKSALAISEN KULTTUURIN EDISTÄMISSÄÄTIÖ
STIFTELSEN FÖR FRÄMJANDE AV TYSK KULTUR
STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DEUTSCHER KULTUR